Vierteljähriger Abonnementspreis
in Breslau 2 Thaler, außerhalb incl. Porto 2 Thaler 11¼ Sgr. Insertionsgebühr für den Raum einer fünftheiligen Zeile in Petitschrift 1¼ Sgr.

Expedition: Herrenstraße № 20.
Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche an fünf Tagen zweimal, Sonntag und Montag einmal erscheint.

Breslauer Zeitung.

No. 79. Morgen-Ausgabe. Verlag von Eduard Trewendt. **Donnerstag den 16. Februar 1860.**

Telegraphische Depeschen.

London, 15. Februar. Im Unterhause gab Lord Russell die Versicherung, daß die Reformbill am ersten, zweiten oder fünften März eingebracht werden würde. Auf eine Anfrage Griffiths antwortet derselbe, daß er nicht wisse, ob die französische Armee auf aktiven Zustand gebracht wird; er glaubt, daß die Kavallerie reduzirt war, und deßhalb eine Ausfüllung der Lücke nothwendig wurde.

Im Oberhaus antwortet Granville auf die Interpellation Derbys, daß die Korrespondenz mit Frankreich bezüglich Savoyens fortdauere. Was er vorige Woche mitgetheilt, bilde die jüngste Antwort Napoleons.

(Wiederholter Abdruck, da vorstehende Depesche nicht mehr in alle Exemplare des gestrigen Mittagblattes aufgenommen werden konnte.)

Wien, 15. Februar. Es wird authentisch versichert, daß der Analyse einer angeblichen Antwort auf Thouvenel's Depesche kein österreichisches Aktenstück zu Grunde liege. (S. Paris.)

Kopenhagen, 14. Februar. Monrad hat sich zur Kabinetsbildung bereit erklärt und wird Ende der Woche hier eintreffen.

Telegraphische Nachrichten.

Madrid, 13. Februar. Der Marschall O'Donnell hat einen Tagesbefehl bekannt gemacht, worin er sagt, daß er mit dem Angriffe fortfahren und den Feind so lange verfolgen werde, bis er um Gnade bitte. Spanien müßte sich für die ihm zugefügten Beleidigungen rächen und für die Opfer, die es für die Erlangung einer Genugthuung gebracht habe, entschädigt werden. Die den Marokkanern in Tetuan abgenommenen Siegeszeichen sind in Madrid angekommen und vom Volke mit den enthusiastischsten Demonstrationen begrüßt worden. Gemäß der von den Kortes erhaltenen Befugniß wird die Regierung für 200 Millionen Realen Scheine ausstellen, mit denen der Kaufschilling der Nationalgüter bezahlt werden kann.

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Berliner Börse vom 15. Februar, Nachmittags 2 Uhr. (Angekommen 3 Uhr 15 Min.) Staatsschuldscheine 84¼. Prämien-Anleihe 112¾. Neueste Anleihe 104¼. Schles. Bank-Verein 72 B. Commandit-Antheile 81. Köln-Minden 122. Freiburger 80. Oberschlesische Litt. A. 108¼ B. Oberschles. Litt. B. 103½. Wilhelmsbahn 35¾. Rhein. Aktien 81 B. Darmstädter 60¾. Dessauer Bank-Aktien 19⅞. Oesterreich. Kredit-Aktien 72¾ B. Oesterr. National-Anleihe 58¼. Wien 2 Monate 75. Mecklenburger 42¼ B. Neisse-Brieger 46½. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 48⅜. Oesterreich. Staats-Eisenbahn-Aktien 130½ B. Tarnowitzer 29½. — Matter.

Berlin, 15. Februar. Roggen: fest. Februar-März 46½, Frühjahr 46, Mai-Juni 46¼, Juni-Juli 46½. — Spiritus: matt. Februar-März 16⅝, Frühjahr 17¼, Mai-Juni 17½, Juni-Juli 17¾, Juli-August 18. — Rüböl: flau. Februar-März 10¾, Frühjahr 10⅞.

Inhalts-Uebersicht.

Inhalts-Uebersicht zu Nr. 78 (gestriges Mittagblatt).

△ Neun und eine halbe Million!

Wenn wir nicht irren, war es Hansemann, welcher einst im Jahre 1848 der preußischen National-Versammlung zurief: „Meine Herren, die Freiheit kostet Geld!" Nun von der „Freiheit" haben wir im verflossenen Decennium nicht eben viel gemerkt; dagegen hat das, was man bisher „constitutionelle Verfassung" nannte, in der That ein überaus ansehnliches Stück Geld gekostet. Die Anleihen jagten sich förmlich; die Opferwilligkeit unserer Abgeordneten schien gar kein Ziel mehr zu kennen, und wenn auch gar nichts erreicht wurde, ja wenn es auch mit dem europäischen Ansehen Preußens immer mehr bergab ging, so war doch mindestens das Geld ordnungsmäßig verausgabt, und die Rechnung stimmte, gleichviel ob Bodelschwingh oder Rabe Finanzminister war. Immerhin aber waren es nur Anleihen; die Verzinsung wurde besorgt, ohne daß das Volk viel davon merkte, und der Credit, dessen sich Preußen an den europäischen Börsen erfreute, brauchte das Concursgesetz noch nicht zu fürchten, wenn auch die Wuchergesetze wohl ihre Anwendung hätten finden können.

Heute steht die Sache anders; heute verlangt das Ministerium die alljährlich wiederkehrende Summe von neun und einer halben Million, nicht Franken oder österreichischer Papiergulden, sondern vollwichtiger preußischer harter Thaler, das macht so ungefähr auf den Kopf 17—18 Sgr., Weib und Kinder, die sonst im constitutionellen Staatsleben nicht viel wiegen, hier mit eingerechnet. Es giebt liberale Financiers, welche die direkte Einkommensteuer aus politischen Gründen vorziehen; sie meinen nämlich: wenn die Leute merken, daß sie Steuern zahlen, so werden sie auch mehr auf die politischen Rechte halten und der Freiheit immer bewußter werden, denn — sagt Hansemann — „die Freiheit kostet Geld", womit freilich nicht umgekehrt gesagt sein soll, daß nun das, was Geld kostet, auch immer die Freiheit sei. Exempla sunt odiosa — fügen wir im Hinblick auf die verflossenen zehn Jahre hinzu.

Man hört allgemein die Ansicht aussprechen, dem Ministerium Manteuffel-Westphalen wäre die Erlangung jener Summe, welche wir aus Respekt vor ihrer Höhe nicht noch einmal wiederholen wollen, nie möglich geworden. Was liegt darin? Nun wir meinen, weil alle Welt sich sagte, daß dieses Ministerium das Geld weder für den Ausbau unserer inneren Freiheit, noch für die Machtstellung Preußens nach außen benützt haben würde, denn nicht blos die Freiheit, sondern auch die Machtstellung gerade eines Staates, wie Preußen ist, kostet Geld, ja jene hängt mit dieser auf das Genaueste zusammen. Wenn Ihr das bedauert, so bedankt Euch bei dem, dessen Staatsstreich gerade diejenigen, welche heute raisonniren, mit Enthusiasmus begrüßt haben. Preußen würde in der That die selbstmörderische Art an sich legen, wenn es gegenüber dem gerüsteten Europa allein im Paradiese des Friedens zu leben versuchte, wenn es gegenüber einer Politik, die heute da und morgen dort, je nach launischer Willkür und geleitet von egoistischen Trieben, Europa aus den Angeln zu heben droht, aus purer Vertrauensseligkeit die Hände in den Schoß legte und in kindlicher Unschuld der kommenden Dinge wartete. Steht es auch mit unserer Freiheit noch nicht so, wie wir es wünschen, ist sie auch noch nicht so in Mark und Fleisch des Volkes übergegangen, daß Keiner es mehr wagt, an ihrer Wurzel zu rütteln: so bewahre uns doch Gott für alle Zeiten vor der Knechtung durch den französischen Imperialismus, selbst wenn die neun und eine halbe Million noch nicht reichen sollten!

Wir überlassen es kundigeren Federn, die neuen Vorlagen vom militärischen Standpunkt aus zu beleuchten; möglich, daß Eins oder das Andere minder kostspielig eingerichtet werden könnte, aber das wissen wir, und das Vertrauen haben wir insbesondere zu unserem Finanzminister v. Patow, daß gerade diese Gesetzentwürfe mit der ängstlichsten Gewissenhaftigkeit geprüft worden sind. Es ist ein großes und schweres Opfer, das dem preußischen Volke zugemuthet wird, aber so schlimm steht es auch nicht mit Preußen, daß es diese Erhöhung seines Budgets nicht mit Leichtigkeit ertragen könnte, zumal die Gesetz-Entwürfe in Bezug auf die Landwehr und deren Familien Erleichterungen treffen, welche dem Wohle des Ganzen zu statten kommen.

Wir sprechen uns daher gerade im Interesse der Freiheit, im Interesse unserer gesammten inneren Entwickelung, im Interesse der deutschen und europäischen Machtstellung Preußens, im Interesse endlich unserer Unabhängigkeit nach Rechts und Links, nach Westen wie nach Osten, offen ohne alle Nergelei und Vorbehalt für Bewilligung der geforderten Summen aus. Preußen ist die kleinste unter den Großmächten, aber sie ist die stärkste, wenn wir den Maßstab der inneren Kraft und der Entwickelungsfähigkeit des Volkes anlegen, wenn Volk und Regierung in Einigkeit zusammenstehen und jene Fahne, die allein Preußen geziemt, die Fahne der politischen und religiösen Freiheit hochhalten.

Das ist es, was wir unseren Abgeordneten ans Herz legen; das ist der einzige Gesichtspunkt, von welchem aus sie an die Bewilligung von Opfern gehen mögen, welche nicht sie, sondern das gesammte Volk zu bringen hat. Wir sind nicht so unerfahren im parlamentarischen Leben, daß wir meinten, Geldbewilligungen lassen sich an Bedingungen knüpfen: entweder ist das Geld nothwendig für das Gesammtwohl des Staates, dann muß es bewilligt, oder nicht, dann eben so entschieden verweigert werden. Das aber schließt die Erwägung nicht aus, daß alles Geld und alle Rüstungen nichts helfen, so lange nicht das Volk in freudiger Uebereinstimmung der Regierung zur Seite steht, so lange noch ein kleiner Bruchtheil der Nation im Stande ist, sich zwischen diese Einigkeit zu werfen und den berechtigten Wünschen des Volkes wie der Regierung bei jedem Schritte auf der Bahn des Vorwärts! ein Halt entgegenzurufen. „Die Armee wird immer noch das preußische Volk in Waffen sein" — wohl, wir acceptiren diesen Ausspruch; es ist aber ein unnatürlicher Zustand, wenn diesem tüchtigen, ehrenhaften und waffenbereiten Volke in seiner geistigen Entwickelung, die nun einmal seine ganze Lebenskraft ausmacht, ein Hemmschuh angelegt wird, an welchem seine Bestrebungen und Anstrengungen für alle Ewigkeit scheitern sollen.

Noch einmal: das Opfer ist groß, aber es wird leicht, wenn Ihr dem Volke die Freiheit gewährt, seine geistigen und materiellen Kräfte nach allen Seiten hin zu entwickeln. Aber ohne Vollendung jener Gesetze, die zum Ausbau unserer Verfassung unumgänglich nothwendig sind, ohne Beseitigung jener Hemmnisse, welche in unserer Gesetzgebung immer noch der freien Entfaltung unserer Kräfte entgegenstehen, nur mit Bewilligung der, wie jeder einräumt, bedeutenden Opfer nach Hause zurückkehren — wir hoffen, daß unsere Abgeordneten sich selbst die Frage vorlegen, ob sie so dem Vertrauen entsprechen würden, mit welchem das Volk ihnen die Ehre des Mandats übergeben hat.

Preußen.

K. C. Siebente Sitzung des Herrenhauses, den 14. Febr.

(Fortsetzung.)

Berathung des Ehegesetzes.

Zwei Gründe sind es, die schon früh zur bürgerlichen Eheschließung geführt haben:

I. Die Rücksicht auf Dissidenten. In Holland war es die Religionsfreiheit, welche schon früh zur Einführung der bürgerlichen Ehe geführt hat. Ein evangelischer Schriftsteller, Brauer, hat dieselbe in so charakteristischer Weise vertheidigt, daß ich hier wenige Worte davon mittheilen werde. Er sagt, die sogenannte bürgerliche Ehe habe gleiche Rechte mit den andern. Aber auch die priesterliche Eheschließung sei eigentlich eine bürgerliche, der Pastor sei in diesem Falle die persona delegata des Staats. In England galt bis 1750 die Civilehe, dann kam sie außer Kraft und ist in neuester Zeit wieder eingeführt.

Im tief religiösen Schottland ist die bürgerliche Ehe bis auf heute Brauch und im katholischen Frankreich schon vor 1791, eingeführt durch den milden König Ludwig XVI. In Preußen ist dasselbe durch die Verordnung vom 30. März 1847 geschehen, welche dem Bedürfniß jedoch nicht vollständig genügt. Es ist dies gestern vom Herrn Justizminister ausführlich dargelegt. Nur eins will ich erwähnen. Es ist von den Irvingianern gesprochen und es sind positive Fälle angeführt, in denen dieselben nicht zur Ehe kommen konnten, weil sie nicht aus der Landeskirche austreten wollten. Zufällig ist mir heute ein Bericht aus Königsberg zugekommen, in dem der Vorsteher der Mennoniten erklärt, daß es gegen das Gewissen derselben verstoße, wenn sie aus der Kirche austreten sollten. Wenn ihnen aber die Eheschließung versagt werden sollte, dann freilich müßten sie die bürgerliche Eheschließung als einen Gewinn und einen Fortschritt anerkennen. Man hat eingewendet, der Staat wolle Personen im Ungehorsam gegen die Kirche schützen, das ist nicht wahr, ja es ist in der That eine Entstellung des von der Regierung eingenommenen Standpunktes. In die kirchlichen Angelegenheiten einzugreifen, dazu hat der Staat kein Recht, die Kirche aber wird wohlthun, der Erinnerung des Herrn v. Below eingedenk zu bleiben, nämlich, daß es Sache der Kirche sei, nicht auf die Ausschließung hinzudrängen, sondern der Verirrten sich anzunehmen. Möge sie hierin nicht zurückstehen vor der römischen Kirche, die für die von ihr Abgefallenen sogar in solennen Kirchengebeten Fürbitte thut.

II. Der zweite Grund für die Nothwendigkeit der Civilehe ist die Wiedertrauung Geschiedener. Seit dem vorigen Jahrhundert hat sich in Bezug auf die Scheidungen eine ernstere Auffassung herangebildet; ein Fortschritt ist gemacht, wenn ihm auch das Volk noch nicht ganz folgen kann. Das Landrecht hielt noch die Vorstellung von der Einheit der bürgerlichen und kirchlichen Anschauungen fest. Das Recht des Zwanges bestand darnach gegen renitente Pfarrer. Wenn er nicht geübt ist, so war das schuldige Nachsicht. Jetzt ist der Zustand ein solcher, daß ihn die Juristen mit Unwillen ansehen. Es ist verletzend für diese Männer des Rechts, ihre Urtheile cassirt zu sehen durch geistliche Behörden. Ein jus quaesitum, das sich durch Geld abkaufen ließe, liegt allerdings nicht vor, aber durch die Scheidung wird das ursprüngliche Recht des Einzelnen hergestellt, und durch die Weigerung der Kirche, die Ehe einzusegnen, wird dies Recht auf Wiederverheirathung inhibirt. Von einer Verbesserung des Landrechts in Bezug auf die Ehescheidungsgründe ist keine Lösung zu hoffen. Auch nicht von der milden Praxis des Oberkirchenraths. Diese Behörde legt nur eine freie, moralische, disciplinarische Beurtheilung an, und eine Harmonie zwischen ihr und dem bürgerlichen Gesetze wird also nur zufällig sein. Die Divergenzen sind aber nicht gering; es haben im vorigen Jahre 456 Fälle dieser Art vorgelegen. — Ferner ist die Praxis des Oberkirchenraths nicht die Stimme der evangelischen Kirche. Diese Stimmen innerhalb der evangelischen Kirche gehen sehr auseinander. Und was die Zukunft bringen wird, wissen wir nicht. Wie unsicher das ist, weiß jeder, der der Conferenz von 1856 beigewohnt hat. Auch wird die künftige Entscheidung darüber wohl nicht von einer Ursynode getroffen werden, wie Dr. Stahl befürchtet.

Es giebt viele Feinde der Regierungsvorlage; sie befinden sich in verschiedenen Lagern. Die Katholiken sind auch Gegner des Gesetzes. Nach ihrer Theorie soll das Verhältniß zwischen Staat und Kirche so fixirt werden, daß der Staat nur der Exekutor der Kirche ist. Die Theorie sei eine alte Theorie, ist auch von Herrn Dr. Brüggemann verfochten worden, von welchem ich zu meiner Verwunderung die Concordate habe vertheidigen hören. In diesen Concordaten nimmt jene Theorie so recht eigentlich eine praktische Gestalt an. Ich bin wirklich der Ansicht, daß der Vorredner, welcher sie vertheidigte, päpstlicher als der Papst ist. Uebrigens muß ich einen historischen Irrthum desselben berichtigen. Benedict XIV. spricht in seinem Erlaß an die Niederländer nicht von der Civilehe und deren Zulässigkeit, sondern von den Ehen der Akatholiken und bezeugt, daß auch Mischehen dennoch wahre und giltige Ehen bleiben, selbst wenn sie nicht nach den Vorschriften des tridentinischen Concils geschlossen seien.

Der strengeren Partei innerhalb der evangelischen Kirche muß es erwünscht sein, daß der Staat von neuem die Giltigkeit der Ehe von der kirchlichen Trauung abhängig macht, wie in dem § 1 der Vorlage ausgesprochen ist. Dennoch sind viele treue Söhne der evangelischen Kirche dagegen. Sie scheuen die Schwierigkeit der Ausführung. Von ihnen ist die bekannte Adresse der westfälischen Provinzial-Synode an Se. königl. Hoheit den Prinz-Regenten ausgegangen.

Andere umsichtige Männer wollen den Vortheil der Kirche nicht aufgeben, den sie bisher in Betreff der Eheschließungen gehabt hat. Sie stellen die Behauptung auf, die alleinige Befugniß der Kirche zur Eheschließung sei ein Schutz für den Staat. Es ist das dieselbe Partei, von welcher die katholische Idee der separatio quoad thorum et mensam als Schooßkind gehegt und gepflegt wird. Diese Männer stehen ganz und gar auf dem katholischen Standpunkte, nach welchem der Staat der Exekutor der Kirche sein soll.

So lange der Conflikt bestehe, welchen der Herr Justizminister vorgelegt hat, ist jede Entwickelung des Kirchenprinzips gehemmt, so lange wird jede Bewegung der Mitglieder der Kirche gelähmt. Ich frage Herrn Dr. Stahl, ob wir diesen Zustand länger wollen bestehen lassen. Nach meiner Meinung muß die evangelische Kirche aus ihrer trägen Ruhe herausgebracht werden.

Uebrigens hat die Regierung seit dem vorigen Jahre mehr Aussichten, ihre Vorlage durchzubringen, selbst in diesem Hause scheint eine Majorität die Einführung der Civilehe für nothwendig zu halten; aber die Wahl der Art macht Schwierigkeiten. Die oblig. Civilehe, welche Dr. Stahl 1849 weit von sich wegwarf, will er jetzt event. billigen, wogegen der facult. Civilehe, welche er 1849 billigen wollte und welche jetzt die Regierung in Vorschlag gebracht hat, verwerfen will. Die oblig. Civilehe empfiehlt sich allerdings durch die Consequenz, die in ihr liegt; aber neben anderen schon erörterten lebhaften Bedenken, würde sie eine große Last für die Richter herbeiführen.

Die facult. Civilehe, von England herübergenommen, will princip. die kirchliche und auch event. die staatliche Einsegnung der Ehe. Man hat gesagt, daß mit Einführung dieser Civilehe die kirchlichen Trauungen aufhören würden. Dieser Ansicht bin ich nicht. Ich vertraue zu fest auf das christliche Gemüth der deutschen Nation. Der kirchliche Sinn ist bei uns sehr fest, namentlich auf dem Lande, und wenn auf dem Lande die Gesetzesvorlage einen schädlichen Einfluß auf die Religiosität ausüben sollte, so hat das in andern Dingen seinen Grund, dann liegt das an dem Schaden gewisser Organe. Könnte man nicht lieber den Landleuten zurufen: Wenn die Vorlage angenommen wird, dann hört euer Glaube noch nicht auf. Könnte man nicht die Landleute darauf aufmerksam machen, daß die Vorlage von ihrem Könige, dem gottesfürchtigen Herrn und von seinem ebenso frommen Bruder dem Prinz-Regenten ausgehe! Nein, statt dessen wird systematisch die Irreligiosität der Vorlage auseinandergesetzt.

(Bei den letzten Sätzen war der Redner nicht genau verständlich, da sich auf einmal ein bedeutendes Klappen der Stühle und Pulte hörbar machte.)

Die Regierung hat die Lösung des Konflikts durch die Noth-Ehe wohl ins Auge gefaßt, aber sie nicht für genügend befunden. Gegen das Amend. Itzenplitz muß ich mich erklären, erstens, weil es die Nupturienten auf einen langen Instanzenzug vom Pfarrer, Consistorium und Oberkirchenrath weist, zweitens, weil es des Staates nicht würdig ist, nur das zu sanktioniren, was die Kirche genehmigt hat, drittens, weil es weder im Interesse des Staates, noch der Kirche liegen kann, einen immerwährenden Krieg zu organisiren und Erbitterung hervorzurufen. Eventuell wird die Regierung dem Amendement v. Zander ihre Zustimmung geben. Das Haus hat ein Votum von großer Tragweite zu erfüllen. Es hat die Macht, mit einem unbedingten Nein zu antworten, und dieses negative Votum empfiehlt sich Vielen durch das Prinzip des Konservatismus, das sie in demselben ausgesprochen glauben. Aber es ist ein Anderes, die Kirche in ihrer Würde und Freiheit zu erhalten, und die längst veralteten, nicht mehr lebensfähigen Formen festzuhalten. Es giebt einen Konservatismus, der die Schwierigkeiten vereinigt, und durch diesen sind die Verhältnisse des platten Landes seit 50 Jahren in Unordnung ver-

setzt und der Auflösung nahe gebracht worden, derjenigen Auflösung, die Hr. Dr. Stahl selbst als revolutionär bezeichnet hat. (Oh! oh!) Hier handelt es sich freilich um ein engeres Gebiet, aber auch auf diesem gilt dasselbe Prinzip. Durch ein positives Votum werden Sie dem Lande eine zwiefache Wohlthat gewähren: den Abschluß des bürgerlichen Eherechts und die Wegräumung derjenigen Hindernisse, welche der freien Entwickelung der evangelischen Kirche bis jetzt entgegenstehn.

Dr. Stahl: Zu einer thatsächlichen Berichtigung; die Ansicht des Königs, über die er gewiß unterrichtet sei, sei nur auf Noth-Civil-Ehe gegangen, von Sr. Maj. rühre sogar der Ausdruck her. Wenn der Minister ihm Wandelbarkeit vorwerfe und für sich dagegen Unwandelbarkeit in Anspruch nehmen wolle, so müsse er nur bemerken, daß der Minister auf einer evangel. Synode nur zwei Ehescheidungsgründe habe fortbestehen lassen wollen, und dafür agitirt habe, während er doch heute anderer Ansicht sei. Was sonst das Sich-Gleich-Bleiben der Ansichten angehe, so habe man bekanntlich auf Eisenbahnen oft den Eindruck, als ob der eigene Wagen stillstände, und andere Wagen gingen; um sich zu vergewissern, müsse man ein drittes Objekt ins Auge fassen und da erinnere er doch daran, daß der Minister früher die Herren Auerswald, Schwerin ꝛc., mit denen er jetzt an einem Tische sitze, bekämpft habe; sein (des Redners) Wagen müsse also wohl stillgestanden und der des Ministers sich bewegt haben.

Nach einigen anderen thatsächlichen Berichtigungen von Brüggemann und Graf Itzenplitz erwidert der Cultusminister: In Bezug auf die Ansicht des Königs über die Civilehe, dessen hohe Person er nicht in die Debatte ziehen wolle, bleibe er bei seiner Behauptung gegen die des Dr. Stahl. Ueber seine Wandelbarkeit oder Unwandelbarkeit wolle er das Haus nicht mit Versicherungen behelligen, könne es auch nicht als das competente Forum anerkennen (Bravo). In der Zeit der Revolution habe er Farbe gehalten, und er sei stolz darauf, mit seinen jetzigen Collegen an demselben Tisch zu sitzen.

(Während der thatsächlichen Erwiderung des Dr. Stahl und des Cultusministers hat sich das ganze Haus um die Rednertribune und den Ministertisch gesammelt; der drastische Eindruck dieser Scene läßt sich bei der Kürze der Zeit nicht wiedergeben.)

Um 4 Uhr wird Vertagung beantragt und angenommen, nächste Sitzung morgen 11 Uhr.

♂ **Berlin,** 14. Februar. [Der neue Gesetzes-Vorschlag über die Verpflichtung zum Heeresdienste] stimmt im Wesentlichen mit den Mittheilungen überein, die bisher über denselben bekannt geworden waren. Nachdem jedoch über die Regierung mit ihren Absichten durch diesen Gesetzes-Vorschlag officiell hervorgetreten, ist man erst im Stande, richtige Vergleiche anzustellen und die wesentlichen Vortheile, welche den preußischen Staatsbürgern durch diesen Vorschlag in Aussicht stehen, klar zu übersehen. Bisher war Jeder, der in die Armee eingestellt wurde, unter Umständen sogar über das 32. Lebensjahr hinaus bei jeder Mobilmachung durch seine Eigenschaft als Wehrmann 1. Aufgebots gleich den jüngsten Soldaten der Linie in das Feld zu rücken verpflichtet; bei der Artillerie kam es sogar häufig vor, daß Mannschaften, die bereits wirklich dem 2. Aufgebot angehörten, wegen mangelnden Bedarfs gleich in den ersten Tagen der Mobilmachung zu den Feldbatterien eingezogen wurden; das neue Gesetz, wenn es zwar auch erwähnt, daß unter Umständen die Landwehr über die Landesgränzen geführt werden darf, läßt doch klar übersehen, daß dies nur im äußersten, durch die Nothwendigkeit gebotenen Falle geschehen wird, während es feststeht, daß der Bedarf an Mannschaften, welcher für das sofortige Insfeldrücken nothwendig bleibt, nunmehr mit dem 28. Lebensjahre abschließen soll. Jeder Heerespflichtige gewinnt also zum mindesten 4 Jahre, oft mehr, wie bereis angedeutet worden, im Verhältniß zum alten Gesetz. Die 4 Altersklassen vom 28. bis 32. Lebensjahre, die also bisher stets mit mobil wurden, treten nun in das Verhältniß über, in dem sich bisher das 2. Aufgebot befand. Aus diesem Umstande gewinnen selbstredend auch diejenigen Mannschaften, welche bisher dem 2. Aufgebot angehört hatten und nun mit jenen 4 Klassen zusammen die sogenannte Landwehr bilden. Durch den Hinzutritt der letzteren werden die 4 ältesten Klassen des bisherigen 2. Aufgebots in gleichem Verhältniß disponibel; es läßt sich sogar mit einiger Sicherheit übersehen, daß selbst in den Provinzen, welche sich im Rayon des Kriegstheaters befinden, mithin eine stärkere Besetzung der betreffenden Festungen und also eine entsprechend stärkere Einberufung der Landwehr erforderlich machen, auch bei dieser vollen Kriegsbesatzung der Festungen jene 4 Altersklassen nicht gleich herangezogen zu werden brauchen. — Für das Friedensverhältniß gestalten sich die Aussichten für den Heerespflichtigen ebenfalls viel günstiger. Die Dienstzeit im stehenden Heere bleibt bei der Infanterie, Kavallerie und Artillerie dieselbe; bei der Kavallerie soll sie allerdings um 1 Jahr vermehrt werden, jedoch haben diese Mannschaften dafür den großen Vortheil, viel eher zum Landsturm übertreten zu können. Bisher kam der Soldat, nach Ableistung seiner Friedensdienstpflicht, 2 Jahre in die Reserve und dann noch 7 Jahre in das 1. Aufgebot. In der Reserve war er der Regel nach übungsfrei, doch stellte sich bei den meisten Landwehrbataillonen die Nothwendigkeit heraus, den ältesten Jahrgang der Reserven zu den Landwehrübungen auch mit heranzuziehen; alsdann mußten sie aber während der 7jährigen Frist im 1. Aufgebot alle 2 Jahre eine 14tägige, bei Königs-Revüen eine 4 bis 6wöchentliche Uebung mitmachen, durchschnittlich also, namentlich bei der Infanterie, hatte jeder vom stehenden Heere Entlassene 4 Uebungen mitzumachen. Nach dem neuen Gesetzes-Vorschlag hat der preußische Soldat in den 5 Jahren der Reserve nur 2 Uebungen und in den 4 ersten Jahren der Landwehr nur 1 Uebung mitzumachen. Eine Uebung wird also zum mindesten nach dem neuen Gesetze erspart und dabei außerdem noch der Vortheil erreicht, daß vom 28. Lebensjahre ab (in der Landwehr) nur 1 Uebung, und zwar eine nur 8tägige durchzumachen ist. Bisher war es Usus, namentlich die ältesten Wehrmänner 1. Aufgebots zunächst zu den Uebungen heranzuziehen, so daß wohl bisher die meisten Wehrmänner, falls sie nicht durch Reklamation frei kamen, vom 28. bis 32. Lebensjahre ihre zwei 14tägigen Uebungen durchmachen mußten. — Was der Armee durch diese einzutretenden Begünstigungen verloren zu gehen scheint, wird durch die zahlreichere Einstellung der Heerespflichtigen, — durch den Wegfall der Freiloosung, die eine Härte für alle die war, die sich nicht freiloosten, mehr als vollständig ersetzt, außerdem wird aber der in entscheidenden Krisen des Vaterlandes wesentliche Vortheil erreicht, daß in einem solchen kritischen Moment alsdann eine viel größere Anzahl streitbarer Männner zur Vertheidigung des Vaterlandes und zum Kampfe für die Ehre desselben wirklich vorhanden sind.

Berlin, 14. Februar. [Vom Hofe. — Personalien. — Vermischtes.] Ihre k. H. der Prinz-Regent und die Frau Prinzessin von Preußen, der Prinz und die Frau Prinzessin Friedrich Wilhelm, die Frau Prinzessin Karl und die Prinzen Albrecht (Sohn), Georg und Adalbert erschienen gestern mit vielen andern hohen Herrschaften in der Soiree, die bei dem Minister des Innern, Grafen von Schwerin, stattfand. Ihre k. H. der Prinz-Regent und die Frau Prinzessin von Preußen verweilten mit den übrigen Prinzen und Prinzessinnen des hohen Königshauses bis 12 Uhr in der überaus zahlreichen Gesellschaft und unterhielten sich mit vielen der anwesenden Gäste. Erst um 2 Uhr hatte die glänzende Soiree ihr Ende erreicht. — Se. k. H. der Prinz-Regent nahm heute die Vorträge der Minister v. Auerswald und v. Schleinitz, so wie des General-Majors Freiherrn v. Manteuffel entgegen. Um 12 Uhr begaben sich Ihre k. H. der Prinz-Regent und die Frau Prinzessin von Preußen nach Sanssouci und kehrten um 3 Uhr zurück. Zum Diner bei J. k. H. waren eingeladen: Fürst von Hohenzollern, Minister von Auerswald, Abgeordneter v. Auerswald, Herr v. Zander, Herr v. Brücken, Graf Westerholt u. m. A. — Ihre Durchlaucht die Frau Herzogin von Sagan ist heute Früh nach Schloß Sagan abgereist, wo am 20. d. M. die Vermählung ihrer Nichte mit dem Fürsten Orlowski gefeiert wird. Das neuvermählte Paar begiebt sich noch an demselben Tage nach Paris, und dorthin folgt am 25. auch die Frau Herzogin von Sagan, beabsichtigt aber nach kurzem Aufenthalt von Paris wieder nach Berlin zu kommen und hier längere Zeit zu verweilen.

Heute findet bei dem Herrn Staatsminister v. Auerswald ein Diner statt, zu welchem Mitglieder des diplomatischen Korps und beider Häuser des Landtags, worunter der Herzog von Ratibor, Fürst Hohenlohe ꝛc. eingeladen sind. — Der Präsident der wien-warschauer Eisenbahn, Graf Alexander v. Przezdziecki, ist nach Dresden abgereist. (Pr. Z.)

— Nach der Bekanntmachung des Direktors des k. Gewerbeinstituts können Meldungen zur Wiederaufnahme in das Institut nach den vom Handelsminister getroffenen Bestimmungen von den einzelnen Betheiligten bis Mittwoch Abend schriftlich eingereicht werden. Diese „Bestimmungen“ des Handelsministers bestehen, wie uns mitgetheilt wird, in Folgendem: „Auf Beschluß der Lehrer-Konferenz und mit höherer Genehmigung wird die Controle über den Besuch des Unterrichts im königl. Gewerbe-Institut dem pflichtgemäßen Ermessen der betreffenden Herren Professoren und Lehrer überlassen.“ Außerdem soll die Einsetzung des Studienraths und damit die Einführung von Reformen in nächster Aussicht stehen. Behufs des Wiedereintritts ist im Büreau des Instituts nur zu unterschreiben, daß es der Wunsch des Betreffenden ist, in das Institut wieder einzutreten. (Nat.-Z.)

— Herr v. Wildenbruch hat dem Vernehmen nach seine Reise nach Mittelitalien gestern angetreten. Wie wir hören, begiebt derselbe sich zunächst nach Florenz, ohne jedoch dort seinen Aufenthalt für längere Dauer zu nehmen. (B.- u. H.-Z.)

— Der Wirkl. Geh. Rath und Konsistorial-Präsident Graf v. Voß-Buch ist von seinem leichten Unwohlsein glücklicher Weise hergestellt und hat der heutigen Sitzung des Herrenhauses wieder beigewohnt. — Der Ober-Präsident z. D v. Kleist-Retzow hat sich gestern in Folge schwerer Erkrankung seiner Kinder nach Pommern zurückbegeben. (N. Pr. Z.)

— Ueber die Untersuchung gegen den vom Amte suspendirten preußischen Generalkonsul in Smyrna, Spiegelthal, wied der „Elb. Z.“ aus Berlin geschrieben: „Die Hauptanschuldigungen, auf Grund deren die Voruntersuchung eingeleitet worden, also auch die Amtssuspension erfolgt ist, sind, daß der Generalkonsul 400 Thlr. jährlich auf eigne Quittung willkürlich verwendet habe, während diese Summe auf dem Konsulatsetat als Besoldung eines Dragomans angesetzt war; zweitens, daß der Suspendirte in seinen Rechnungen den Thaler stets zu 16 Piaster berechnet habe, während er in Smyrna höher gestanden! — Nun soll sich herausgestellt haben, daß Herr Spiegelthal durch früher ministerielle Verfügung befugt worden war, die 400 Thlr. auf eigne Quittung zu verausgaben, da unter den Verhältnissen in Smyrna kein besonderer Dragoman davon zu erhalten war, und die Geschäfte durch verschiedene Personen besorgt, auch ein Büreaudiener davon unterhalten werden mußte, und daß dies Verfahren bei einer Rüge der Budget-Kommission, in der vorjährigen Sitzung des Abgeordnetenhauses, laut stenographischem Bericht, von dem Regierungskommissar des gegenwärtigen Ministers des Auswärtigen vor der Kammer als vollkommen gerechtfertigt und in der Ordnung „vertheidigt“ worden ist! — Zu dem zweiten Punkte endlich soll sich gleichfalls ein Ministerialreskript gefunden haben, welches das Generalkonsulat anweist, den Thaler zu 16 Piastern zu berechnen, weil der Cours zu wechselnd sei!“ — Ob diese Angaben richtig sind, wird sich wohl in Kurzem entscheiden, da die eingeleitete Untersuchung nicht mehr fern von ihrem Abschlusse sein kann.

— Vor einigen Tagen — heißt es in einer berliner Korresp. der „K. Z.“ — zeigte ich Ihnen an, daß die Statuten des Kapitels des hohenzollern'schen Haus-Ordens wegen der in dem Kapitel vorwiegenden ausschließlich feudalen Richtung abgeändert werden sollen. Die diese Abänderung betreffende allerhöchste Verfügung soll dieser Tage zu erwarten oder schon vollzogen sein! Ich schrieb Ihnen, die Maßregel sei dadurch veranlaßt worden, daß in Verbindung mit früheren Fällen in allerjüngster Zeit ein von hoher Seite ausgegangener Vorschlag wegen der kapitelmäßigen Auszeichnung eines bekannten Mannes von dem Kapitel nicht berücksichtigt worden sei. Ein Blatt bemerkte hierauf irrthümlich, es handle sich um einen berliner Kommunal-Beamten. Unser Bericht bezog sich indessen auf einen bekannten hiesigen Germanisten.

[Ueber das Befinden des Königs schreibt E. Kossack in der wiener „Presse“: Die Berichte, welche von unparteiischen Personen gelegentlich von Potsdam einlaufen, lauten sehr traurig. Die Kräfte sollen in fortwährender Abnahme begriffen und der Transport des Leidenden mit den erheblichsten Schwierigkeiten verknüpft sein. Im Nacken des Königs sind nämlich, wie man erzählt, drei Haarseile angebracht; man begreift also, wie bedenklich es sein muß, den Kranken, wenn man ihm so viel wie möglich Aufregung und Schmerz ersparen will, von einem Orte zum andern zu bringen. Nach den amtlichen Meldungen empfängt nur noch die Königin allein die anlangenden Besuche, doch muß man daraus nicht auf einen Zustand gänzlicher Bewußtlosigkeit des Königs schließen. Zuweilen sollen Momente des klarsten Denkens eintreten, und die Umgebung alsdann die herzzerreißendsten Klagen des Leidenden über seinen traurigen Zustand und die ihm vom Himmel auferlegte Prüfung hören müssen.

∗ [Preußen und die englischen Propositionen.] Die Versicherung unserer gestrigen berliner ∋-Korrespondenz, daß Preußen sich auf die englischen Vorschläge in Betreff der italienischen Frage noch gar nicht erklärt habe, wird heute auch von der „Pr. Z.“ bestätigt.

Eine gleiche Versicherung giebt die „N. Pr. Z.“, welche sagt: „Preußen hat weder die Annahme jener Vorschläge angezeigt, noch gegen die Verletzung des Legitimitätsprinzips protestirt. Die englischen Vorschläge sind dem berliner wie dem petersburger Kabinet zur Kenntnißnahme mitgetheilt worden, und, wie es heißt, will weder das berliner noch das petersburger Kabinet irgend welche Antwort auf dieselben ertheilen“.

[Das diplomatische Corps.] Die „Posener Zeitung bringt folgende Zusammenstellung: Das fremde diplomatische Corps unserer Hauptstadt bestand nach vielfachen 1859 vorgekommenen Veränderungen am 1. Januar d. J. aus 25 außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministern (von Baden, Baiern, Belgien, Brasilien, Dänemark, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Hannover, Kurfürstenthum und Großherzogthum Hessen, Mecklenburgs, Niederlande, Nord-Amerika, Oesterreich, Portugal, Rußland, Sachsen, Königreich, Großherzogthum und Herzogthümer, Sardinien, Schweden, Sizilien, Spanien, Türkei und Würtenberg), 3 Geschäftsträger (die Argentinische Conföderation, Hamburg, Oldenburg-Braunschweig), die auch den Titel von Ministerresidenten und zwar für mehrere Höfe führen. Auch führen einige bevollmächtigte Minister neben ihren Geschäften die für einen oder mehrere kleinere Staaten, namentlich ist der großherzoglich sächsische Minister Graf Beust zugleich Ministerresident für Anhalt, und die Geschäfte für Nassau werden von dem braunschweigischen Ministerresidenten, die der beiden fürstlichen Linien Reuß ebenfalls vom großherzoglich sächsischen Gesandten besorgt. Den Großherzog von Toskana vertritt die österreichische, die Herzogin von Parma die spanische Legation. Neue hervortretende Persönlichken im diplomatischen Corps sind der noch im blühendsten Mannesalter stehende österreichische Gesandte Graf Alois Karolyi von Nagy-Karoly, der seine diplomatischen Studien in Petersburg gemacht hat, und zuletzt den Grafen Colloredo-Wallsee als erster Bevollmächtigter beim Friedenskongreß in Zürich ersetzte. Der Graf dürfte der erste Kandidat sein, wenn früher oder später ein Wechsel im kaiserl. Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten vorkäme. Ferner der schwedische Gesandte August Jaerta. Der Minister Griechenlands, einer der Chefs des großen Bankhauses Sina in Wien, ist bereits 1858 zugleich in Wien, Berlin und München akkreditirt worden, aber so viel uns bekannt, war er bis jetzt noch nicht in Berlin erschienen. Der türkische Gesandte, Aristarchi Bey, hat bereits mehrere Jahre, theils als Legationssekretär, theils als Geschäftsträger, in Berlin fun-

---

Theater.

Ein neues fünfaktiges historisches Lustspiel: „Maria von Burgund“ von Herrmann Hersch, dem Verfasser der beliebten „Anna-Lise“, ist gestern, überhaupt zum erstenmale zum Benefize des Herrn Vaillant über unsere Bretter gegangen. Der Erfolg war in den ersten Akten schwankend; der Hervorruf des anwesenden Dichters nach dem dritten Akte nicht ohne lebhafte Opposition. Doch schien sich das Publikum mit den beiden letzten Akten mehr zu befreunden, nach denen der Dichter mit den Hauptdarstellern wieder gerufen wurde.

Das Stück behandelt einen Stoff, der bereits von einem schlesischen Dichter zu einem graziösen Lustspiel bearbeitet worden ist. Wir meinen das Preislustspiel, mit welchem Gustav Freytag debütirte: Die Brautfahrt oder „Kunz von der Rosen“.

Die Heldin ist die Tochter Carls des Kühnen, Maria von Burgund, um welche der französische Gesandte für den siebenjährigen Dauphin wirbt, während ihr Herz dem Jugendgespielen, dem Erzherzog Maximilian gehört, der sie und ihr reiches Erbe auch für das Haus Oesterreich gewinnt. Die Intriguen des französischen Gesandten, der mit den Ständen gegen die Fürstin konspirirt, die Ankunft des Anfangs verkleideten Erzherzogs, die neuerwachende Liebe zwischen Beiden und ihr endlicher Sieg — das bildet den eigentlichen Inhalt des Lustspiels, einen Inhalt von großer Einfachheit und Uebersichtlichkeit, aber auch von erstaunlicher Armuth der dramatischen Bewegung.

Im ersten Akte erfahren wir bereits, daß der französische König für den Dauphin um die Hand der reichen Erbin wirbt, und diese, deren Benehmen im Durchschnitt das einer taktlosen, gekrönten Soubrette ist, verspottet diese Bewerbung, in Gegenwart des Gesandten, indem sie einen gleichjährigen Jungen hereinrufen läßt, und mit ihm eine bräutliche Scene abspielt.

Inzwischen hören und sehen wir viele Scenen, in welchen die rebellischen Stände eine Rolle spielen, sich verschwören, die Fäuste ballen, von dem französischen Gesandten bearbeitet werden — und wie besiegt die Königin nun in der Thronrede des letzten Aktes diesen rebellischen Geist? Ganz einfach dadurch, daß sie ihnen mittheilt, der König von Frankreich verlange, daß sie dem siebenjährigen Dauphin ihre Hand gebe. Ueber diese Zumuthung sind die ehrbaren Männer von Gen't aufs Höchste empört! Doch wenn die Fürstin ihnen diese Mittheilung schon im ersten Akte gemacht hätte, was man vernünftiger Weise doch annehmen muß — es mußte ihr denn gerade um eine vieraktige Rebellion zu thun gewesen sein — so wäre freilich Nichts überflüssiger gewesen, als das ganze Stück mit seinen sogenannten „Intriguen“.

Das Stück ist in der Holzschnittmanier der alten Haupt- und Staatsaktionen gehalten und zum großen Theil in einem Kanzleistyl geschrieben, der mit seinen langen Perioden, seinem „dürfte“, „würde“, „könnte“, „in Betreff“ u. s. f. auf die Darsteller einen Eindruck machen muß, als hätten sie ein Gericht Makkaroni zu verschlingen, von denen die Hälfte immer noch auf dem Teller zurückbleibt, wenn die andere schon in den Mund gestopft ist. Und in der That würgten einige Darsteller recht mühselig an diesen langen Perioden und statteten zum Theil die triviale Diktion mit, vom Verfasser nicht beabsichtigten, Kühnheiten aus.

Die Trivialität tritt in Worten, Gedanken und Empfindungen in einer Weise hervor, daß die Kritik jeden Respekt vor der Würde der dramatischen Dichtkunst verleugnen müßte, wenn sie nicht eine solche Diktion als ungehörig für die Bühne der Gegenwart bezeichnen sollte. Eine derartige Plumpheit des Ausdruckes berührt um so empfindlicher, als die Seele eines solchen Lustspieles die Feinheit ist. Ja, wäre sie die Folge einer Ueberfülle von Geist und Witz — — aber es ist nur die Gehankenarmuth, welche sich hier mit den abgetragensten Flittern aus der Rumpelkammer der Sentimentalität und den abgestandensten, witzig sein sollenden Wendungen herumquält. Die Kritik darf nicht zu vornehm sein, an einer lustigen Posse Geschmack zu finden. Doch muß sie an jede Gattung den angemessenen Maßstab legen und ein historisches Lustspiel auf einer andern Waage wägen.

Der beste Akt des Stückes ist der vierte, der mit einer gewissen technischen Sicherheit gearbeitet ist, wie überhaupt einige franzosenfeindliche Redensarten und einige tendenziöse Schlagworte im letzten Akt zu der größern Heiterkeit des Publikums beitrugen.

Daß der Dichter hervorgerufen wurde — das kann auch als eine Anerkennung für die hier gern gesehene Anna Lise betrachtet werden, mag auch das neue Stück hinter dem erstern zurückstehn.

Die Titelrolle war in den Händen der Frau Weiß, die sie mit vieler Munterkeit durchführte, aber ihr die Würde und Haltung nicht gab, die freilich! vom Dichter auch dieser Rolle nicht gegeben wurde. Die Diplomaten dieses Lustspieles sind ein eigenthümlicher Menschenschlag. Den Herrn von Ravenstein läßt der Dichter freilich! am Schluß sich selbst ironisiren — doch tritt diese Ironie im Laufe der Handlung wenig hervor, indem eine salbungsvolle Gutmüthigkeit überwiegt, die auch von Herrn Weilenbeck als Grundton seiner Rolle aufgefaßt wurde. Der Gesandte Ludwigs XI., Olivier le Daim, ist vom Dichter besonders mit jenen schleppenden Redensarten und urkundlich trockenen Wendungen ausgestattet, die Herr Zademack noch nicht vollständig in diplomatischen Fluß gebracht. Herr Vaillant spielte den Erzherzog Maximilian mit Frische und Wärme und Herr Meyer gab als Herzog von Cleve eine burleske Studie, auf welche sich die „komischen“ Wirkungen des Stückes beschränkten. R. G.

Kohlensäure als bewegende Kraft.

Ein französischer Schriftsteller erzählt Folgendes:

Als ich eines Tages, mit einem Freunde von einem Spaziergange in den Champs Elysées zurückkehrend, über den Vendomeplatz ging, deutete Letzterer auf eins der Eckhäuser und sagte:

„Sehen Sie dort jenes kleine Fenster dicht unter dem Dach? In dem Laboratorium, zu welchem es gehört, wurde vielleicht eins der wichtigsten physikalischen Probleme gelöst. Vor ungefähr dreißig Jahren bewohnte es ein alter Mann, Namens Thilorier, welcher mit umfassender Gelehrsamkeit die Phantasie eines Dichters verband.

Ich wußte nie recht, ob das seine Lippe beständig umschwebende Lächeln aus natürlicher Gutmüthigkeit oder Ironie entspringe, ob sein Herz leicht oder mit Bitterkeit erfüllt sei. Gewiß aber ist, daß wenige Menschen so viel Recht hatten, wie er, Misanthrop zu sein, wegen des ihm zugefügten vielen und schweren Leids, und Niemand mehr Ursache, der Vorsehung dankbar zu sein, wegen der ihm verliehenen Gaben.

girt, und wurde vor einigen Monaten vom Großherrn zum bevollmächtigten Minister ernannt. Der Kaiser von Frankreich hatte schon vor einigen Monaten einen neuen Gesandten, und kürzlich auch einen demselben attachirten Militärkommissarius ernannt, aber beide sind bis jetzt hier nicht eingetroffen. Zu dem Personal des diplomatischen Corps gehören jetzt 19 Legationssekretäre, 17 Attachés, unter ihnen 3, die für die Militärangelegenheiten ihren Gesandtschaften beigegeben sind. Preußen ist allen Großmächten in der Entsendung solcher Kommissäre vorangegangen, indem es nach einander höhere Militärs nach Petersburg sandte, die zugleich mit politischen und militäri- Aufträgen versehen wurden. Es waren meist Offiziere aus dem königlichen Gefolge (Flügeladjutanten), wie die nachmaligen Generallieutenants v. Thümen und von Rauch; der letztere wurde seiner Zeit in Teheran, wie der General von Müffling zur selben Zeit in Konstantinopel gewissermaßen als vermittelnder Diplomat verwendet, und er war der einzige preuß. Offizier, der mit dem Orden des persischen Sonnen- und Löwenordens (gestiftet 1808) geschmückt war. In diesem Augenblicke haben auch Oesterreich und Frankreich ihren Gesandtschaften in Berlin solche Militärkommissäre beigegeben, während Rußland schon seit einigen 30 Jahren solche hier unterhält, wie nach und nach die Generale Mansuroff, Graf Benkendorf und Graf Adlersberg. Nur eine Gesandtschaft, die französische, hat einen Kanzler, und zwar einen Deutschen; die Bureaubeamten in den anderen Kanzleien sind meist Berliner. Gänzlich eingegangen sind die Stellen der Gesandtschaftsgeistlichen, weil jetzt alle Konfessionen ihre Kirchen und Kapellen und alle Religionsbekenntnisse Geistliche und Lehrer hier haben. Die ältesten Gesandten sind der niederländische, Herr von Schimmelpenninck v. d. Oye (Doyen), der belgische Staatsminister Baron Nothomb, der hannoversche, Graf zu In- und Knyphausen, und der von Großbritannien, Sir Douglas Lord Bloomfield. Der erstere ist seit 1842 hier akkreditirt, Herr von Nothomb seit 1845. Mehrere der Gesandten sind durch Familienbande an Preußen gefesselt, wie der türkische Gesandte Aristarchi Bey, welcher der Gemahl einer Tochter des vorigen Kriegsministers von Bonin ist, und der Baron Nothomb, der seine einzige Tochter mit einem Freiherrn von Zedlitz vermählt hat. Den glänzendsten Haushalt führt nach wie vor der sächsische Gesandte Graf Adolph Hohenthal, welcher mit der reichen Baronin von Berlepsch, der Wittwe des Kurfürsten Wilhem II. von Hessen vermählt ist.

P. B. [**Schluß des Berichtes über den Gesetzentwurf, betreffend die Verpflichtung zum Kriegsdienst.**] Die Reorganisation, wie sie erstrebt wird, darf daher angesehen werden, als das allseitig nothwendig gewordene, lange Zeit vorbereitete Produkt der eigenthümlichen Entwickelung unseres nationalen Lebens. Sie sucht nicht einseitige Interessen in den Vordergrund zu stellen, sondern sie giebt dem vollberechtigten und wohlberechtigten und wohlbegründeten Gedanken Ausdruck, daß die richtig und kräftig durchgeführte Wehrhaftigkeit der ganzen Nation die wesentlichste Grundbedingung nicht allein der Größe und Bedeutung Preußens, sondern seiner politischen Existenz überhaupt ist.

Aus den die einzelnen Paragraphen des Gesetzes begleitenden Spezial-Motivirungen nehmen wir nur die Begründung der vierjährigen Dienstzeit für die Kavallerie heraus; in Betreff der übrigen behalten wir uns vor, bei der Analyse des Kommissionsberichts, resp. bei der Debatte im Plenum auf dieselben einzugehen, weil es uns dann möglich sein wird, die verschiedenen Ansichten zusammenzufassen, ohne auf schon Gesagtes znrückzukommen.

Die für die Kavallerie vorgeschlagene vierjährige Dienstzeit, heißt es also in den Motiven der Regierungs-Vorlage, macht ein näheres Eingehen auf die Verhältnisse dieser Waffe unerläßlich. Es hat schon immer die Schwierigkeit obgewaltet, den Ersatz für die Reiterei ausschließlich aus solchen Ersatzpflichtigen aufzubringen, die bereits aus ihren bürgerlichen Verhältnissen her der Pferdepflege und des Reitens einigermaßen kundig waren. Auf die Voraussetzung eines solchen Ersatzes war aber im Jahre 1814 wesentlich die auch für diese Waffe so knapp gegriffene Dienstzeit von drei Jahren basirt. Nun ist aber in den allgemeinen Motiven bereits die Absicht angedeutet worden, die bisherige Landwehr-Kavallerie und die damit dem Lande obliegenden Verpflichtungen aufzugeben. Dies kann natürlich nicht geschehen, ohne daß für ein Aequivalent gesorgt wird. Wenn dem entsprechend, mit der vollendeten Reorganisation der Linien-Kavallerie etwa um die Hälfte ihrer jetzigen Regimenter d. i. um 18 verstärkt werden soll, um die ausfallenden 36 Landwehr-Kavallerie-Regimenter zu ersetzen, so muß selbstverständlich event. auch die Rekrutenzahl für die Kavallerie in demselben Maße wachsen. Nach den vorliegenden Berichten haben aber bereits im letztverflossenen Jahre

für die Kavallerie-Regimenter	des	1.	Armee-Korps	16	pCt.
" " "	"	2.	"	18	"
" " "	"	3.	"	25	"
" " "	"	4.	"	22	"
" " "	"	5.	"	34	"
" " "	"	6.	"	26	"
" " "	"	7.	"	31	"
" " "	"	8.	"	45	"

Rekruten eingestellt werden müssen, die der Pflege und Wartung der Pferde vollständig fremd waren, wobei die für die Oekonomie der Regimenter nothwendigen Schneider, Sattler, Schuster und Schmiede nicht mit in Rechnung genommen worden sind.

Dies Verhältniß darf keine erhebliche Steigerung erfahren, wenn nicht der Werth der bezüglichen Waffen entschieden gefährdet werden soll. Auch darf nicht übersehen werden, daß die Erhöhung der Ersatzquoten für die in erster Linie zu berücksichtigenden Waffen (Kavallerie, Artillerie, Pionniere) den Ersatz für die Infanterie übermäßig verschlechtert und deshalb möglichst zu vermeiden ist. Hiernach muß also die beabsichtigte Vermehrung der Linien-Kavallerie möglichst ohne Einfluß auf die Stärke der Gesammt-Rekrutirung der Waffe bleiben, was allein durch eine längere Dienstzeit der Mannschaften ausreichend zu erzielen ist. Die dadurch allerdings herbeigeführte stärkere Belastung der letztern soll dadurch ausgeglichen werden, daß der 4 Jahre gediente Reiter als Kriegs-Reservist nur ein einzigesmal und als Wehrmann gar nicht zu Uebungen herangezogen wird, während die Reservisten der andern Waffen, den früheren Bestimmungen analog, wenigstens zwei längeren Uebungen beiwohnen müssen.

Diese frühere Loslösung der Kavalleristen von allen militärischen Beengungen begünstigt sie ebenfalls bei einer Mobilmachung, indem der sehr geringe Bedarf an Augmentation für den Uebergang der Linien-Kavallerie aus der Friedens- in die Kriegsformation den größeren Theil aller Reservisten nicht mit heranziehen wird. Eine derartige, durch die Verhältnisse gebotene Nichtausbeutung der vollen Wehrkraft des Landes steht zwar an sich mit den Grundprinzipien der gesammten Wehrverfassung nicht in vollem Einklange, es liegt aber in den gegebenen Verhältnissen, daß die Formation von Landwehr-Kavallerie für den Kriegsfall voraussichtlich niemals in dem Umfange nothwendig werden wird, als die der zur Vertheidigung der Festungen bestimmten Landwehr-Infanterie. Eine Steigerung dieser Anomalie durch die bei einer nur dreijährigen Dienstzeit der Kavallerie nöthige Erhöhung der Rekrutenquote für diese Waffe würde sich hiernach um so weniger rechtfertigen lassen.

Es giebt aber noch einen sehr wesentlichen Grundfür die vierjährige Dienstzeit unserer Reiterei. Er ist militärischer Natur. Unsere Nachbarn halten verhältnißmäßig eine viel zahlreichere Kavallerie. Wenn wir durch das Aufgeben von 144 Schwadronen Landwehr-Kavallerie und Neuerrichtung von nur 72 Schwadr. Linien-Kavallerie, darauf verzichten, uns ihnen hierin gleichzustellen, so rechnen wir bestimmt darauf, daß unsere Kavallerie durch ihre in einer vierjährigen Dienstzeit gewonnene größere Reitergewandtheit und Diensttüchtigkeit den Mangel der Anzahl zu ersetzen wissen wird. Die Herabsetzung der Dienstzeit der Kavallerie würde ihre Vermehrung bedingen, auf die doch aus finanziellen Rücksichten verzichtet werden muß.

[**Der 4. Bericht der Petitions-Commission des Abgeordnetenhauses.**] Im Hause der Abgeoreneten ist der **vierte Bericht** der Petitions-Commission erschienen.

Die wichtigste der darin behandelten 20 Petitionen ist die von **Uhlich** und 12 andern Mitgliedern der freien Religionsgesellschaft in Magdeburg, um Verleihung der Rechte einer juristischen Person an diese Gesellschaft — eine der beiden Petitionen, bei denen die Commission Ueberweisung an das Ministerium zur Berücksichtigung beantragt, während sie bei allen andern Petitionen Tagesordnung vorschlägt. Der Sachverhalt ist im Einzelnen folgender: Am 3. April v. J. haben die Minister des Innern, des Cultus und der Justiz an den Provinzialvorstand der schlesischen freireligiösen Gemeinden rescribirt: Zur Anerkennung einer dissidentischen Genossenschaft als korporativer Religionsgesellschaft sei nach Art. 13 der Verfassungs-Urkunde ein besonderes Gesetz erforderlich; die bloße Verleihung der Rechte einer juristischen Person (der Fähigkeit zum Vermögenserwerb) könne aber in jedem einzelnen Falle von den Behörden — also auf Verwaltungswege — erfolgen. Am 5. Dezember v. J. haben aber die Minister des Innern und des Cultus an die freie Gemeinde in Tilsit dahin rescribirt, daß auch die sogen. beschränkten Rechte einer juristischen Person **nicht** im Wege der landesherrlichen Verordnung an religiöse Vereine erwirkt werden könnten, vielmehr auch dazu nach Art. 13 der Verfassungs-Urkunde ein besonderes Gesetz erforderlich sei; die Regierung habe aber zur Ergreifung der Initiative für ein solches Gesetz keinen Anlaß.

Die magdeburger Petenten bitten nun, das Haus der Abgeordneten wolle die Initiative für ein solches Gesetz ergreifen oder dahin wirken, daß die Regierung wieder den Standpunkt des Rescripts vom 3. April einnehme. Die Motivirung der Petenten – in Bezug auf die vorliegende Frage seien sie lediglich wie jeder andere erlaubte Verein zu betrachten — läßt die Commission nicht gelten; die religiösen Vereine seien nicht nach Art. 12 der Verfassung, sondern nach Art. 13 zu behandeln, bedürften daher zur Erlangung von Corporationsrechten eines Specialgesetzes. Eine Unterscheidung der Corporationsrechte in beschränkte und volle ist in der Commission zunächst als „der Gesetzgebung ganz fremd" erachtet worden. Andererseits ist darauf hingewiesen, daß zwar bei dem ersten Erlaß vom 3. April das Justizministerium concurrirt habe, jedenfalls sei bei den vorliegenden, einander widersprechenden Ministerial-Erlassen die Entscheidung zweifelhaft und eine nochmalige Erwägung seitens des Ministeriums wünschenswerth. Auch diejenigen Mitglieder der Commission, welche jene Unterscheidung nicht zulässig erachten, glauben mit Rücksicht auf die früheren Verfolgungen der freien Gemeinden und die von vielen bewiesene Lebensfähigkeit, daß die Zeit zur Verleihung der Corporationsrechte gekommen ist und daß ohne das Recht des Vermögenserwerbes die verbürgte Freiheit der religiösen Vereinigung verkümmert werde. Indem die Commission der Regierung die Initiative überläßt, empfiehlt sie Ueberweisung der Petition zur Berücksichtigung, soweit sie die Verleihung der Rechte einer juristischen Person betrifft.

Bei einer zweiten Petition, welche die Frage der Wiederverheirathung Geschiedener betrifft — Petent ist 1851 geschieden, beiden Ehegatten ist die Wiederverheirathung gestattet; Petent sucht seit 1857 seine Wiederverheirathung bis zum Prinz-Regenten hinauf vergebens nach — bemerkt die Commission, der Gegensatz zwischen den Landesgesetzen und der kirchlichen Praxis sei „nicht leicht so scharf und grell" hervorgetreten, wie hier, und bezweifelt, daß eine „mildere Auffassung" der kirchlichen Behörden zur Geltung gekommen sei. Trotzdem beantragt die Commission wegen der Selbständigkeit der Kirche (Art. 15 der Verf.) Tagesordnung: zur Abhilfe des Nothstandes hätten zwei Factoren der Gesetzgebung bereits das ihrige gethan; „nur die Zustimmung des dritten werde eine Lösung von Conflicten herbeiführen können, unter denen Tausende schon zu lange leiden und in ihren wesentlichsten und heiligsten Interessen beeinträchtigt werden.

Die dritte noch zu erwähnende Petition ist von einem Grundbesitzer aus Preußen, der wegen Jagdausübung ohne Jagdschein und ohne schriftliche Erlaubniß des Jagdberechtigten zu einer Geldbuße von 7 Thlr. event. fünftägiger Gefängnißstrafe verurtheilt, und dem in Folge davon vom Landrathsamte die Ausstellung eines Jagdscheines verweigert worden ist. Auf seine Beschwerden hierüber haben sowohl die Regierung zu Gumbinnen als die Ministerien des Innern und der landwirthschaftlichen Angelegenheiten die Entscheidung des Landraths bestätigt. Die Commission findet den Inhalt des § 15 des Gesetzes vom 7 März 1850 (Versagung des Jagdscheines bei Bestrafung wegen eines Forst- oder Jagdfrevels oder wegen Mißbrauch des Feuergewehrs) hier nicht anwendbar, die Weigerung der Behörden also nicht für gesetzlich begründet und beantragt Ueberweisung an das Staatsministerium zur Berücksichtigung.

Die Abg. **Diergardt** und **Reichensperger** (Köln) haben einen von vielen Abgeordneten, namentlich aus Rheinland und Westfalen, unterstützten **Antrag** eingebracht, „die Regierung aufzufordern, Veranstaltung zu treffen, daß die unter dem 8. Oktober 1854 von dem elften rheinischen Provinzial-Landtage beantragte Rückerstattung der in die Staatskasse geflossenen Steuerzuschläge für den Nord-Kanal, so wie die Nutzungs-Erträge des Kanals nach Maßgabe dieses Antrags baldmöglichst erfolge." Die Sache geht ins Jahr 1806 zurück. Der rheinische Provinzial-Landtag hat viermal um Rückerstattung petitionirt. Im Jahre 1856 ist im Landtagsabschiede erwiedert, die Angelegenheit „unterliege noch der Berathung und müsse daher die Bescheidung darüber noch vorbehalten bleiben." Diese hier in Aussicht gestellte Bescheidung ist bis jetzt noch nicht erfolgt.

[**Ueber den Mordanfall in Brück**] schreibt man der „N. Pr. Z." aus der Provinz: Bei dem schmerzlichen Entsetzen, welches der am 5. d. M. in der Kirche zu Brück verübte Mordanfall in den weitesten Kreisen verursacht, dürfte Ihren Lesern eine zuverlässigere und speziellere, als die bisher in die Oeffentlichkeit gelangte Darlegung des schrecklichen Vorfalls und seiner vermuthlichen Motive nicht unwillkommen sein. Ich schicke voraus, daß an der Kirche zu Brück zwei Geistliche fungiren, ein Oberprediger und ein Diakonus, welchem Letzteren zugleich die Wahrnehmung des Schul-Rektorats obliegt. Der Diakonatsposten wurde vor etwa 1½ Jahren auf Empfehlung des Oberpredigers **Hoyoll** (vom Magistrat der Stadt, denn die Stelle ist städtischen Patronats) dem Pastor **Thiele** übertragen, einem in der Blüthe des Lebens stehenden, unverheiratheten, des besten Rufes sich erfreuenden Manne. Schon nach sehr kurzer Zeit stellte sich die vollkommene Unfähigkeit des Thiele zum Lehramt heraus, denn nicht allein, daß es ihm, trotz einer gründlichen wissenschaftlichen Bildung, an der Gabe fehlte, sein Wissen von sich zu geben, — auch die Autorität in der Schule ging nur zu bald gänzlich verloren, und es blieb, nachdem verschiedene Beschwerden der Eltern eingegangen und erfolglose Versuche zur Beseitigung der Uebelstände von Seiten des Oberpfarrers gemacht waren, schließlich nichts übrig, als dem Thiele das Rektorat abzunehmen und ihm einen Substituten (dem Vernehmen nach auf seine Kosten) zu bestellen. Seit dieser Zeit ging in dem von Natur jähzornigen, ehrgeizigen Manne eine Veränderung vor sich, die wohl keinem seiner Amtsbrüder verborgen geblieben ist, wenngleich er, bei der Verschlossenheit seines Charakters, sich nicht darüber auszusprechen pflegte. Er zog sich noch mehr in sich selbst zurück, war häufig in tiefe Grübeleien versunken und zeigte durch zuweilen hingeworfene unverständliche Aeußerungen, daß eine gewisse Monomanie in ihm Platz gegriffen habe. Dabei war es auch unverkennbar, daß er den Ober-Prediger **Hoyoll** als den Urheber der ihm widerfahrenen Kränkung betrachtete, indem er demselben einen Groll zeigte, den dieser durch ein stets sich gleich bleibendes freundliches Benehmen vergeblich zu bannen strebte. Aeußerlich war indessen das Verhältniß der beiden Geistlichen zu einander in der letzten Zeit ein ganz normales, und Thiele versah seine Funktionen als Diakonus mit Gewissenhaftigkeit und Klarheit des Geistes. Am verhängnißvollen 5. Februar hatte er beim Vormittags-Gottesdienste vom Altar aus die Liturgie vorgetragen, und war während des Gesanges der Gemeinde in die Sakristei zurückgekehrt, wo außer ihm der Oberprediger Hoyoll und der Kirchendiener sich befanden. Kaum hatte Letzterer mit dem Klingebeutel die Sakristei verlassen, als Thiele — ohne daß vorher ein Wort gewechselt wäre — wie ein Rasender auf den seine Predigt durchdenkenden, neben ihm sitzenden Oberpfarrer losstürzt und ihm mit den Worten: „Jetzt ist es aus mit uns" sein Taschenmesser in die Brust stößt. Gleich darauf folgt ein zweiter Stoß in den Hals, und ein dritter in den Arm. Daß nunmehr die auf Hoyoll's Hilferuf herbeigeeilte bestürzte Gemeinde weiteren Gewaltthätigkeiten von Seiten des wie wahnsinnig sich geberdenden Thiele Einhalt gethan, ist schon gemeldet worden; nicht aber, daß die empörte Menge einen beklagenswerthen Akt der Volks-Justiz verübte, indem sie ihn unter Verwünschungen schlug, stieß, trat und ihm die Kleider fast vom Leibe riß. — Seit Mittwoch befindet Thiele sich im Kriminalgefängnisse zu **Belzig**, wo er sogleich ein reumüthiges Bekenntniß seiner Unthat abgelegt haben soll. Ob der Mordanfall in zurechnungsfähigem Geisteszustande verübt worden, wird später die gerichtliche Verhandlung ergeben; bei der Mehrzahl der Personen, welche Thiele kennen, waltet die Ueberzeugung ob, daß derselbe plötzlich von einem momentanen Wahnsinn befallen worden, der ihn der Ueberlegung dessen, was er that, beraubte. Die allgemeine Stimmung ist deshalb auch neben dem Entsetzen über die That von einem tiefen Bedauern für den Uebelthäter erfüllt, der sich in beklagenswerther Verblendung so schwer verirrte. Allgemein ist die Theilnahme für den würdigen Oberprediger Hoyoll, dessen Wunden glücklicherweise nicht gefährlich sind. Die Stiche sind zwar mit ungemeiner Heftigkeit gefallen und der erste derselben in der Gegend des Herzens in die Brust eingedrungen, doch scheint das von dem Mörder gebrauchte Messer zu kurz und schlecht gewesen zu sein, als daß es edlere Theile hätte verletzen können. Die bestürzte, tief bewegte Gemeinde hat, wie ich höre, an das Konsistorium den Antrag gerichtet, daß das durch das Blut ihres Seelsorgers befleckte Gotteshaus auf's Neue geweiht werden möge, und es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß diesem Antrage stattgegeben werden wird.

[**Die Kriegsvorlage**] ist wie eine Bombe ins Haus der Abgeordneten hinein geschleudert worden, — schreibt man der „Magd. Z." — Zu welchen Opfern man sich auch entschlossen hätte, **solchen** Anforderungen sah man denn doch nicht entgegen. Die Stimmung ist daher auch im allgemeinen höchst gedrückt. Zuerst ist es unleugbar, daß das absolute Regiment im Gefühle seiner Schwäche und Unsicherheit der Volksstimmung gegenüber nie gewagt hätte, dem Lande solche Lasten aufzuerlegen, auch wenn es nicht durch das Staatsschuldengesetz von 1820 gebunden gewesen wäre. Die **Auflegung der Lasten** wird eine bittere Realität sein; ob die angeblichen Reformen mehr als Täuschungen der Reformatoren sind, müssen die Ereignisse lehren. Sodann steht fest, daß Preußen kein stehendes Heer wie Oesterreich und Frankreich halten kann. Preußen ist nicht blos numerisch, sondern auch im Verhältnisse schwächer bevölkert als Frankreich. Unser stehendes Heer entspricht gerade den natürlichen Verhältnissen. Man spricht zwar viel vom deutschen Berufe Preußens, der besteht aber nicht darin, sich zum Besten Deutschlands große Lasten aufzulegen, sondern die Institutionen auszubauen, daß Preußen zum Musterstaate in Deutschland werde. Daß wir, wenn wir uns vertheidigen wollen, ganz Norddeutschland mit vertheidigen müssen, ist wahr, aber sind denn die norddeutschen Kontingente für nichts zu achten? Sollen wir auch noch für Hannover, Hessen u. s. w. Soldaten stellen und uns besteuern? Was die **Landwehr** anbetrifft, so hat man das Institut seit der Reaction von 1820 immer mehr mit der Linie verschmolzen, es ist immer mehr

---

Ich machte seine Bekanntschaft durch Zufall. Als er eines Abends, in irgend ein physikalisches Problem vertieft, auf der Straße ging, fand er sich plötzlich unter den Pferdehufen eines Miethswagens, obgleich Kutscher und Umstehende ihm warnend zugerufen hatten. Er war auf das Pflaster geschleudert, aber nicht verletzt worden.

Ich hob ihn auf und begleitete ihn nach Hause; und von jenem Tage an begann zwischen uns eine Freundschaft, welche ungetrübt zehn Jahre, — bis an seinen Tod währte.

Einige Wochen später machte Thilorier im Collége de France vor einer von Bewunderung enthusiasmirten Zuhörerschaft seine ersten öffentlichen Versuche, Kohlensäure zu condensiren. Als das unfühlbare und unsichtbare Gas in der Gestalt von Schneeflocken aus dem Apparat hervorkam, war der Beifall so laut und stürmisch, daß Thiloriers Seele von Stolz und Freude fast trunken wurde. Thränen füllten seine Augen und er drückte mir die Hand, die von innerer Bewegung feucht war und zitterte.

Er glaubte in seiner Entdeckung eine neue bewegende Kraft zu erkennen, welche bestimmt sei, den Dampf zu verdrängen, dessen Anwendung damals viele Gegner fand. Selbst Arago warnte gegen die Erbauung von Eisenbahnen mit dem Bemerken, daß sie in kurzer Zeit durch Erfindungen höherer Art ersetzt werden würden. Dabei deutete er auf kondensirte Kohlensäure und die von Thilorier bereits angestellten Versuche hin.

Nach diesem großeu, im Collége de France errungenen Siege kehrte Thilorier in sein Laboratorium zurück und begann, mit geschlossenen Augen, seine Lieblingskatze auf dem Schooße, die wichtigen, unendlichen Folgen dieser Entdeckung zu erwägen und zu berechnen. Der Dampf sollte verdrängt, und durch eiue tausendfach größere Kraft ersetzt werden. Die Navigation der Meere wurde leicht und schnell; das Problem der Luftschifffahrt war gelöst. In wenigen Monaten gedachte er, die Welt in einem Schiffe zu umsegeln, welches, vermittelst einer Schraube, von kondensirter Kohlensäure getrieben wurde; denn der Gebrauch der Schraube war gleichfalls seine Erfindung, und schon vor vielen Jahren von ihm in die Schifffahrt eingeführt worden.

Allein wenn Thilorier eine neue bewegende Kraft entdeckt hatte, gegen deren Wirkung die Dampfkraft nur Kinderspiel war, so bestand noch eine große Schwierigkeit darin, sie zu regeln und unter gewisse Gesetze zu bringen. Mehrere deßfallsige Versuche fielen sehr unglücklich aus. Der Apparat sprang, bedeckte diesen Märtyrer der Wissenschaft mit Wunden, und raubte ihm fast gänzlich das Gehör. Dennoch wagte er, in Folge besonderer Aufforderung, noch einen öffentlichen Versuch im Collége de France; allein mit nicht mehr Glück. Der Apparat sprang wieder, verwundete Mehrere, tödtete sogar eine Person, und riß dem armen Thilorier selbst einen Finger weg.

Es war nicht der Verlust des Fingers, was ihn schmerzte, sondern das Unglück, welches seine neue Entdeckung verfolgte. Alle Gelehrten waren in Schrecken gesetzt, und Niemand wollte mehr auf Thiloriers Gründe hören; das bloße Wort „kondensirte Kohlensäure" jagte eine ganze Versammlung in die Flucht.

Muthlos und niedergeschlagen durch diese unglücklichen Erfolge, schloß Thilorier sich in sein Laboratorium ein. Diejenigen, welche ihm näher standen, bemerkten jetzt eine auffallende Veränderung in seinen Gewohnheiten. Er brachte ganze Tage zu, ohne seine Katze auf den Schooß zu nehmen, ging mit langen Schritten auf und ab, und berührte weder Brennkolben noch Destillirglas. Wenn er, was höchst selten geschah, ausging, so blieb er häufig mitten auf der Straße stehen, ohne die Neugierde und das Erstaunen der Vorübergehenden zu beachten. Eine fixe Idee hatte sich seines Gehirns bemächtigt.

Dieser Zustand geistiger Abstraktion dauerte mehrere Jahre.

Eines Tages kam er Morgens früh um fünf Uhr schon in meine Wohnung gelaufen. Es war eine große Veränderung mit ihm vorgegangen. — Keine Zerstreutheit, kein tiefes Sinnen lag mehr in seinem Gesicht. Sein Bart war rasirt, die Kleidung sauber und ordentlich, und er ging zwischen zwei mit verschiedenen Porzellangegenständen bedeckten Tischen durch, ohne etwas zu zerbrechen. Ruhig und lächelnd nahm er an meinem Bette Platz.

„„Endlich"", begaun er, „„habe ich mein Problem gelöst. Sie entsinnen sich, wie vor einigen Wochen mein Apparat im Collége de France zersprang?""

„Vor einigen Wochen!" rief ich. „Sie wollen sagen, vor mehreren Jahren."

„„Ist es in der That schon so lange? Aber, Wochen oder Tage, was thut es! — ich habe endlich meinen Zweck erreicht. Ja, mein Freund, keine Explosion ist mehr möglich; ich bin Herr dieser furchtbaren Kraft, ich kann thun mit ihr, was ich will — sie ist mein Sklave. Ich kann sie zum Ziehen enormer Massen benutzen, riesigen Maschinen damit Leben geben, und eben so wohl die zartesten und gebrechlichsten Getriebe in Bewegung setzen, ohne Zerstörung zu befürchten.""

Erstaunt blickte ich ihn an.

„„O, Sie zweifeln an dem, was ich Ihnen sage"", fuhr er lachend fort; „„aber sehen Sie hier diese Pläne, und wenn Ihre Augen Sie nicht überzeugen, so hören Sie!""

Augenblicklich setzte er mir mit einer Klarheit, die selbst einem in die Geheimnisse der Wissenschaft nicht Eingeweihten keinen Zweifel lassen konnte, die Mittel auseinander, deren er sich zu bedienen gedachte. Unmöglich war es, Einwände dagegen zu erheben; in jeder Beziehung schien mir seine Theorie unwiderlegbar zu sein.

„„Ich bedarf zweier Tage"", sagte er, „„um meine Vorbereitungen zu treffen, denn ich will den Apparat selbst, ohne fremde Beihilfe, herrichten. Besuchen Sie mich also übermorgen. Sie, der Sie mich nie verlassen, nie an mir gezweifelt haben, dessen Feder mich stets mit Beredtsamkeit vertheidigt hat, Sie sollen der Erste sein, der meinen Erfolg und meinen Triumph sieht!""

Er drückte mir die Hand und ging mit den Worten:

„„Uebermorgen erwarte ich Sie. Sein Sie Ihrem Versprechen getreu!""

Zur verabredeten Zeit stellte ich mich ein. Am Stübchen des Concierge vorübergehend, rief mich dieser an:

„„Ach, mein Herr"", sagte er, „„welch' großes Unglück! Ein so guter freundlicher Mann, — so plötzlich zu sterben!""

„Wer?" fragte ich.

„„Herr Thilorier. Vor ungefähr 10 Minuten ist er gestorben.""

Der Mann sprach die Wahrheit. Mein unglücklicher Freund war in seinem Laboratorium einem plötzlichen Tode zum Opfer gefallen.

Was ist aus seiner Entdeckung geworden? Keine Spur jener Pläne und schriftlichen Erläuterungen, welche er mir gezeigt hatte, fand sich unter den nachgelassenen Papieren. Hatte er wirklich die große Aufgabe gelöst? Der Himmel weiß es! Er hatte seine Ideen nur mir, einem Laien, mitgetheilt, der weder ein selbstständiges Urtheil fällen, noch die Grundsätze im Gedächtniß bewahren konnte, auf die seine Theorie sich stützte.

Seitdem sind die Versuche mit kondensirter Kohlensäure nur selten wiederholt worden.

Ein um kurze Zeit längeres Leben für meinen armen Freund hätte die ganze Welt vielleicht revolutionirt!"

L. Du Bois.
(Didascalia.)

Kleine Mittheilungen.

Literatur. * Der Radikalismus des „Schimpfens" stirbt in der Literatur nicht aus — — und auch die berliner Junghegelsche Kritik hat ihre Epigonen. In den von Kolatschek herausgegebenen „Stimmen der Zeit" finden sich literarisch-kritische „Ueberblicke", wie neuerdings über die Poesie des letzten Jahrzehends, in denen der Verfasser, der ein übersehenes Talent dieses Jahrzehends zu sein scheint, auf die roheste Weise gegen Poeten und Literarhistoriker zu Felde zieht und schließlich auch einen Messias in dem gewiß talentvollen, aber hier überschätzten **Julius Grosse** zu Tage fördert. Die Selbstüberhebung, mit welcher dieser Kritiker noch dazu aus dem Winkel der Anonymität auf Schriftsteller wie Gutzkow, Freytag, Prutz, Mundt, Julian Schmid

verkümmert, über seine Leistungsfähigkeit hat man aber kein Urtheil, das aus der lebendigen Anschauung geschöpft wäre. Einmal ist die Landwehr allerdings für Offensivkriege ungeeignet, eben so für Bürgerkriege, dann wurde sie 1850 für eine bloße Demonstration mobil gemacht, 1859 ohne daß man sich des Zieles der preußischen Politik klar geworden wäre. Den großen Opfern, welche damals die Landwehrleute dem Vaterlande brachten, standen keine entsprechenden Erfolge gegenüber. Jetzt wendet man sich an die Nützlichkeits- und Zweckmäßigkeitsmenschen und sucht sie für einen Plan zu gewinnen, der allerdings die Landwehrleute von ihrer großen Last und den größten Opfern befreien wird; aber man vergesse nicht, diese Opfer wird eine loyale Regierung höchst selten verlangen und einer illoyalen können sie höchst gefährlich werden. Illoyale Politik im Großen und Ganzen, welche mit mehr als mit Dinte, welche mit dem bekannten rothen Safte operirt, dürfte mit dem Landwehrsystem schwer vereinbar sein. Der Satz, daß alle Militärpflichtigen auch wirklich dienen müssen, sobald sie dazu fähig sind, klingt ganz schön, doch vergesse man nicht, wohin er führt. Jeder gesunde Preuße wird fortan ohne Ausnahme die Ehre, aber auch die Opfer des Militärdienstes tragen, er wird in die mit diesem Dienste nothwendig verbundene Abhängigkeit treten; wird dann einmal unsere Jugend decimirt, so wird sie es gründlich werden. Auch der Satz, daß das preußische Heer fortan das preußische Volk in Waffen sein soll, ist sehr schön, aber er stimmt schlecht zu der Exclusivität des Officiercorps, auf welche der Abg. Milde neulich von der Tribüne hinwies. Die Sache steht demnach unseres Erachtens für die Abgeordneten so, daß sie mit äußerster Skepsis an die Regierungsvorlage heran treten müssen und Maßregeln, welche auf Jahrzehnte für Preußen entscheidend sein werden, ohne Rücksicht auf Ministerialismus und Liberalismus nach der Natur der Sache selbst zu prüfen haben.

Deutschland.

Aus Mitteldeutschland, 10. Februar. Johannes Ronge hat von London aus einen „Offenen Brief" an die freien religiösen Gemeinden Deutschlands gerichtet, in welchem wir unter anderm folgenden interessanten Aeußerungen begegnen: „Es ist Pflicht für unsere Sache, in den großen Städten Englands Gemeinden und Schulen zu gründen, und so die Hauptpunkte des Weltverkehrs für die Religion der Humanität zu gewinnen. Unsere Erziehungsprinzipien haben bereits Eingang gefunden. Wir haben Schulen in den größten Städten und eine Lehranstalt, unsere Erziehungsschriften sind von Tausenden freudig aufgenommen, nicht blos hier, sondern auch in den fernsten Kolonien, in Amerika, Afrika, Indien, Australien, Neuseeland 2c. und viele Eltern haben uns mitgetheilt, daß sie die Familienerziehung nach unsern humanen Grundsätzen geregelt, und daß ihre Kinder glücklicher und besser geworden. Für die Bildung von freireligiösen Gemeinden war jedoch bis jetzt kein Anstoß gegeben, und die Unitariergemeinden gehören zum Theil denen, welche dem Dreieinigkeit- und Erbsündenglauben entwachsen waren. Seit einiger Zeit aber ist durch die Umtriebe der Puseyisten, der neuen Theologen der Staatskirche, eine Reformbewegung unter den Laien angeregt worden, die bisher stetig zugenommen hat, weil in England nichts verhaßter ist, als das Liebäugeln mit dem Papstthum." (D. A. Z.)

Dresden. [Denkschrift über die Bundeskriegs-Verfassung.] Das „Dresd. Journal" enthält eine Denkschrift der königl. sächs. Regierung über die Bundeskriegsverfassung vom 19. Januar, die im Anschluß an die preußische Circulardepesche vom 12. desselb. M. die Vorschläge der preußischen Regierung, „welche überdies aus rein militärischen Rücksichten hinsichtlich ihrer Zweckmäßigkeit bereits an kompetenter Stelle ebenfalls erhebliche Bedenken hervorgerufen haben," abzulehnen empfiehlt. Die Denkschrift leidet, wie alle Beust'schen Aktenstücke, nicht an Wortkargheit, es läßt sich deshalb schwer ein Auszug aus ihr mittheilen. Wir heben nur hervor, daß sie als eine der vornehmsten Konsequenzen ihrer Betrachtung die folgende Aufforderung ausspricht, „sich gegen jeden Vorschlag zu erklären, welcher eine organische Verbindung der einzelnen Bundesstaaten mit einer der beiden Großmächte auch in militärischer Beziehung bezweckt, und diese Bedenken würden auch dann ungeschwächt hervortreten, wenn ein solcher Vorschlag von beiden Großmächten übereinstimmend ausginge." Den preußischen Vorschlägen wird „in ihren voraussichtlichen Resultaten" ein „überwiegend politischer Charakter" zugeschrieben. „Daß es für Preußen — sagt die Denkschrift — mit Unbequemlichkeiten und sogar Schwierigkeiten verknüpft sein könne, seine Stellung als europäische Großmacht mit der strengen Erfüllung seiner Bundespflichten überall in den nöthigen Einklang zu bringen, mag um so weniger außer Beachtung bleiben, als darin die gegenwärtigen Vorschläge ihre Rechtfertigung zu suchen haben. Gewiß wird aber auch für die preußische Regierung die Betrachtung noch schwerer ins Gewicht fallen, daß die Stellung Preußens als europäische Großmacht ihren stärksten Nachdruck im deutschen Bundesverbande findet und daher um so weniger auf ihrer Seite die Absicht vorauszusetzen sein, diesen Verband zu lockern."

Hannover, 13. Februar. Die zweite Kammer wiederholte heute ihre Sonnabendsbeschlüsse zur Strafreform und begann darauf die Berathung des Militärausshebungsgesetzes. Von den vertheilten ständischen Aktenstücken verdient eine besondere Beachtung der nachstehende Vortrag der Stände an die Regierung wegen des Schutzes des Privateigenthums zur See in Kriegszeiten:

Die lebhafte und energische Bewegung für die Unverletzlichkeit des Privateigenthums und der Personen zur See in Kriegszeiten, welche von dem bremer Handelsstande im Dezember v. J. ausgegangen, alle bei der Frage betheiligten Kreise nicht blos Deutschlands, sondern auch auswärtiger Staaten in rascher Folge ergriffen hat, wird bei der sehr wesentlichen Betheiligung auch unsers Landes an dieser Frage ohne allen Zweifel auch die volle Anerkennung und Theilnahme der königlichen Regierung gefunden haben. Der Anspruch auf Sicherheit und Schutz des Privateigenthums und der Privatpersonen zur See auch in Kriegszeiten, nach gleichen Grundsätzen wie bereits beim Landkriege, ist eine so dringende und gebieterische Forderung der Gerechtigkeit wie der Humanität und Civilisation und zugleich eine so wesentliche Grundbedingung für die Existenz und Blüthe alles Seehandelsverkehrs nicht nur, sondern auch der damit zusammenhängenden zahlreichen Erwerbsquellen des Binnenlandes, daß es in der That kaum zu begreifen ist, wie — im grellsten Widerspruche damit und den civilisatorischen Bestrebungen der Zeit — ein gerade entgegengesetztes Princip, das des privilegirten Seeraubs der Kriegsschiffe aus den Zeiten der rohen Gewalt sich bis dahin im Seekriegsrechte hat erhalten können. Es gilt dies schreiende Unrecht, diesen Rest alter Barbarei ganz hinwegzuräumen; die Gerechtigkeit dieser Forderung ist bereits von fast allen Staaten mehr oder weniger anerkannt, durch die Declaration des pariser Congresses vom 16. April 1856 ist bereits der richtigen Anschauung Bahn gebrochen und daher mit gutem Grunde zu hoffen, daß, wenn nur der Forderung an den maßgebenden Stellen der entsprechende Nachdruck gegeben wird, auch der etwa noch sehr vereinzelt vorhandene Widerstand vor dem allgemeinen Verlangen der gesammten Handels- und Gewerbswelt zurücktreten werde. Wie wesentlich insbesondere das Königreich Hannover nach seiner ganzen Lage am offenen Meere und an der Mündung großer Ströme bei Herstellung dieses Rechtsschutzes betheiligt ist, wie lähmend die jetzige Unsicherheit des schwimmenden Eigenthums auf den Handel und folgeweise auf die durch denselben bedingten Gewerbe zurückwirkt, wie schon die bloße Furcht vor einem Kriege Handel und Industrie lahm zu legen im Stande ist, bedarf keiner Ausführung und ist überdem durch die unerfreulichen Erfahrungen der letzten Jahre genügend dargethan. Obwohl überzeugt, daß die königliche Regierung schon aus eigenem Antriebe sich dieser hochwichtigen Angelegenheit mit Eifer und Nachdruck an den geeigneten Stellen annehmen werde, so haben Stände doch durch den Antrag eines den Küstenprovinzen angehörenden Mitgliedes sich gern veranlaßt gesehen, von ihrer vollen und warmen Sympathie für die endliche Verwirklichung einer so gerechten als segensreichen Bestrebung freudiges Zeugniß abzulegen und sich einmüthig in dem Beschlusse zu vereinigen: Königliche Regierung angelegentlichst zu ersuchen, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln dahin wirken zu wollen, daß in Kriegszeiten die Unverletzlichkeit des Privateigenthums und der Personen, wie bisher schon zu Lande, so auch künftig zur See, nach gleichmäßigen völkerrechtlichen Grundsätzen Anerkennung und Geltung finde.

Flensburg, 11. Februar. [Die Adresse der schleswigschen Ständeversammlung an den König] liegt nunmehr vor, begleitet von einem Comitebericht, welcher eine unveränderte Annahme derselben empfiehlt. — Ohne auf die näheren Einzelnheiten derselben einzugehen, erlaube ich mir, Sie auf einen Umstand aufmerksam zu machen, durch welchen dieselbe sich wesentlich von den vorjährigen Anträgen der holsteinischen Ständeversammlung unterscheidet. Die holsteinische Ständeversammlung protestirte zu ihrer Zeit wider die Rechtsbeständigkeit der Gesammtstaatsverfassung in der vorliegenden Form, hielt jedoch im Uebrigen an der gegebenen Grundlage des Gesammtstaates fest, um mit Hilfe derselben einen den Rechten und Interessen der verschiedenen selbständigen Staatstheile entsprechenden Staatskörper zu konstruiren. Die schleswigsche Ständeversammlung ist diesmal einen Schritt weiter gegangen, indem dieselbe nicht allein dem Protest der Holsteiner sich angeschlossen, sondern auch den Gesammtstaat auf der vorliegenden Grundlage der Bekanntmachung vom 28. Januar 1852 — überhaupt für unausführbar erklärt. Der Beweis dieser Unausführbarkeit ist zunächst durch die Erfahrung der letztverflossenen Zeiten, nämlich durch die inzwischen von dänischer Seite erfolgte Verwerfung jener holsteinischen Vermittlungsvorschläge, an die Hand gegeben worden, und findet daher zwischen der vorliegenden Adresse und den erwähnten Anträgen der Holsteiner in der That kein Widerspruch, sondern vielmehr eine vollkommen folgerechte, innere Uebereinstimmung statt. (P. Z.)

Oesterreich.

Wien, 14. Februar. [Der französische Botschafter Marquis de Moustier] hat heute den herkömmlichen officiellen Empfang des diplomatischen Corps, der Würdenträger, Minister u. s. w. begonnen, welcher wie gewöhnlich an drei nacheinander folgenden Tagen stattfindet. Das hier anwesende französische Botschaftspersonal, bestehend aus den Botschaftssekretären Marquis de Contades und Vicomte de Rochegude, dann den beiden Attaché's Baron Wimpffen und Graf de Meyronnet und dem Generalconsul De Quer, erschien bei diesem feierlichen Anlasse in voller Gala. (Bekanntlich weilt der erste Sekretär der hiesigen französischen Botschaft, Baron Mosbourg, noch immer in Florenz.)

[Entziehung des Postdebits.] Dem in Brüssel erscheinenden französischen Journal „L'Orient", dem in Posen erscheinenden polnischen Journal Dziennik Poznanzky und dem in Mailand erscheinenden illustrirten Wochenblatt La Cicala politica wurde der Postdebit im Kaiserstaate Oesterreich entzogen.

Italien.

Turin, 9. Februar. [Die Annexionsfrage.] Ueber die Tagesfrage, d. h. über die Abtretung von Savoyen und Nizza, habe ich zu bestätigen, daß die Ausführung des französisch-sardinischen Uebereinkommens (?) erst nach Beendigung der englischen Parlamentsdebatten neuerdings zur Sprache kommen soll. Sardinien soll in der That versprochen haben, Savoyen und Nizza an Frankreich abzutreten, und der König auch bereit sein, Wort zu halten. (?) Die Schwierigkeiten aber sind nicht gering. Was Savoyen betrifft, so würde die Sache leichter sein, wenn trotz der Bemühungen der Royalisten, welche jetzt in Folge der Stellung Frankreichs zum Papstthum umlenken und gegen die Einverleibung Savoyens mit Frankreich agitiren, wie früher für dieselbe, in dieser Provinz die Mehrheit, wie man sich hier schmeichelt, für den Anschluß wäre. Wenn das allgemeine Stimmrecht befragt wird, so hofft man noch immer (wohl vergebens) auf einen für Frankreich günstigen Ausfall. Nicht so verhalten die Dinge sich in der Grafschaft Nizza; dort ist die Bevölkerug entschieden gegen den Anschluß. Man befindet sich darum in nicht geringer Verlegenheit; denn abgesehen davon, daß diese Stimmung der Bevölkerung der Grafschaft Nizza dem Könige die Erfüllung seines Versprechens erschwert, ist es auch für Frankreich gefährlich, sich einer Niederlage seitens des allgemeinen Stimmrechts auszusetzen. Wenn ich nicht irre, besteht ein Theil der wichtigen Mission des Herrn Nigra darin, den Kaiser von diesem Stande der Dinge in Kenntniß zu setzen. Man wird aber von hier aus, darauf dürfen Sie zählen, sich der Berufung an das allgemeine Stimmrecht nicht widersetzen und thun, was Napoleon III. verlangt. (?)

Turin, 10. Febr. So eben ist eine telegraphische Depesche von Herrn Desambrois aus Paris hier angekommen, welche eine sehr wichtige Mittheilung macht. Es werden demnächst Konferenzen in Paris eröffnet werden, zu welchen die fünf Großmächte allein geladen sind. Oesterreich hat sich geweigert, denselben beizutreten, und Frankreich, England, Preußen und Rußland werden allein über folgende vier Punkte entscheiden: 1) Man wird Frankreich und Oesterreich die Verpflichtung auferlegen, in Italien nicht zu interveniren; 2) von Frankreich verlangen, zu einer festgesetzten Zeit seine Truppen aus Rom und der Lombardei zurückzuziehen; 3) Verpflichtung der vier Mächte, in Venedig's Angelegenheit sich nicht zu mengen; 4) Einladung an den König von Sardinien, Central-Italien nicht eher zu besetzen, als bis direkte oder indirekte Wahlen neuerdings die Annexion an Sardinien verlangt haben. Es ist beschlossen, wie vor einigen Monaten nach den Donau-Fürstenthümern, nun nach Central-Italien europäische Kommissare zu schicken, damit diese die Freiheit und Aufrichtigkeit der Wahlen überwachen. Doch heißt es, daß nach der Romagna keine Commissare von der Conferenz geschickt werden sollen. Der Kaiser der Franzosen hat sich seither geweigert, dem dritten Punkte beizutreten. Von Sardiniens Einladung ist keine Rede gewesen, wohl aber von Spanien, dessen Königin, ohne ihren Ministerrath zu befragen, einen Brief an den Papst geschickt haben soll, worin sie dem Papste Geld und Leute anbiete. Natürlich fallen nun auch die anderen nebengeordneten Staaten weg. (K. Z.)

⊓ **Rom**, 7. Febr. [Demonstrationen und Verhaftungen.] Die Aufläufe Abends beim französischen Zapfenstreich haben aufgehört, nachdem die immer bereiten, der Polizei wohl bekannten Werkzeuge für Ruhestörung eingezogen sind. Den Capi Popolani, welche diese Straßen-Manöver leiteten, wie Sgr. Silvestrelli, Titoni u. A. m. (es sind alle wohlhabende Gutsbesitzer) ist angedeutet worden, sie thäten besser, sich aus der Stadt zu entfernen; doch Keiner ging. Die Regierung zeigt sich in diesem entscheidenden Augenblicke zaghaft und unentschlossen; denn es ist aus den Verhören der wegen der Abend-Demonstrationen zur Haft Gebrachten erwiesen, daß diese nur die Vorläufer eines Komplottes waren, das künftige Woche während des Carnevals wider Regierung und Geistlichkeit ausbrechen sollte. — Es werden über die Verletzung des Briefgeheimnisses bittere Klagen geführt.

Frankreich.

Paris, 10. Februar. [Die Uebergangspolitik.] Die Tage des englischen Kabinets sind gezählt; darin liegt der Schlüssel zu den mannigfachen Schwankungen und Rissen, welche in der Politik des Ministeriums Palmerston seit der Eröffnung des Parlaments zu Tage traten. Die Herren strecken plötzlich vermittelnde Hände nach Paris, nach Wien, nach Turin aus. Sie werden in Wien den Passus über Venetien bemerkt haben, den Lord J. Russell im Parlamente vorbrachte; Venetien soll bei der Regelung der italienischen Frage außer Spiel bleiben. Das ist eine aus diesem Munde wenig gewohnte Sprache; auch der Vorschlag, daß die französischen Truppen erst dann Rom verlassen sollen, wenn die nöthige Garantie da ist, daß keine Unruhen dort ausbrechen können, ist eine zärtliche Sorgfalt für den heiligen Vater, die von dieser Seite überrascht. Aber es stehen 39, nach Anderen 60 Stimmen irländischer Parlamentsmitglieder auf dem Spiele, die mit Sack und Pack in das Lager der Tories überzugehen drohen, und diese müssen coute qui coute erhalten werden. Darum ein Kußhändchen nach Wien und ein Kußhändchen für den Papst.

(Fortsetzung in der Beilage.)

---

zu Felde zieht, erinnert an die klassischen Zeiten der charlottenburger Kritik und läßt uns die Darstellungsweise Julian Schmidts, trotz ihrer Schärfe und Einseitigkeit und Verbitterung, doch als von würdigster Haltung erscheinen, gegenüber der Bravour dieser literarischen Bravos, die sich den Mantel der Anonymität über die Ohren ziehen und dann keck „den Herodes überherodisiren."

* Von Gutzkows „Zauberer von Rom" ist jetzt auch der sechste Band ausgegeben worden.

* Von Bodenstedts „Tausend und Ein Tag im Orient" ist jetzt die dritte Auflage erschienen. Das Werk ist bei dem Publikum mit Recht wegen seiner lebendigen Darstellungsweise und der hierin verwebten lebensfrischen Poesie Mirza Schaffys sehr beliebt.

* Am 28. Januar starb die vierundachtzigjährige Frau Karoline Richter, geb. Mayer, die Wittwe Jean Paul's.

Natur- und Völkerkunde. * Leipzig, 9. Febr. Das Erscheinen des großen Reisewerks der Gebrüder v. Schlagintweit über Indien ist jetzt, nachdem die Verhandlungen zwischen den Verfassern und der Verlagshandlung F. A. Brockhaus in Leipzig zum Abschluß gediehen sind, in naher Aussicht. Wie die Reise selbst den großartigsten wissenschaftlichen Unternehmungen der Neuzeit beigezählt werden muß, so wird auch das Werk, welches die Resultate derselben der gelehrten Welt vorlegen soll, den bedeutendsten buchhändlerischen Unternehmungen an die Seite zu stellen sein, welche seit lange durch Privatindustrie zur Ausführung gekommen sind. Das Ganze soll aus neun starken Quartbänden Text und einem Großfolio-Atlas von ca. 120 Kupfern und Karten bestehen, und die Ausstattung, namentlich auch der Atlasblätter, von denen ein großer Theil landschaftliche Ansichten darstellen wird, in jeder Weise das Vollkommenste repräsentiren, was Typographie und graphische Kräfte in unsern Tagen zu leisten vermögen. Der Umstand, daß die Reise im Auftrage der ostindischen Compagnie geschehen und der Gegenstand natürlich auch für England ein vorwiegendes Interesse haben muß, bedingte es, daß das Werk in englischer Sprache erscheint; es wird den Titel führen: „Results of a scientific Mission to India and High Asia" und in etwa drei Jahren vollendet werden. Der erste Band befindet sich bereits unter der Presse und soll Ostern dieses Jahres zur Ausgabe kommen. Die Königin von England hat die Dedication des Atlas zu dem Werke (der rein wissenschaftliche Text war natürlich zu einer solchen Widmung nicht geeignet) angenommen, und dadurch auf's Neue das Interesse bekundet, welches sie persönlich sowohl als die englische Regierung überhaupt an der ganzen Sache nimmt. Ein ausführlicher Prospekt über das Werk, das Nähere über den Inhalt desselben und die Modalitäten der Publikation enthaltend, soll demnächst ausgegeben werden.

* [Telegraph zwischen China und Amerika.] Der Consul der Vereinigten Staaten zu Nikolajew am Amur, Collins, hat ein bemerkenswerthes Projekt zur Anlegung eines Telegraphen von Moskau über die Behringsstraße und Sitka nach der Stadt St. Louis in den Vereinigten Staaten eingereicht. Auf diese Weise dürfte eine Verbindung Petersburgs mit Newyork erzielt werden. Außerden hält der Urheber dieses Projekts es für möglich, einen Draht von Kiachta nach Peking und sodann über Sachalin nach Jeddo und Hakodade abzuzweigen. Die Länge dieses Drahts ist auf circa 14,040 englische Meilen (20,000 Werst) angeschlagen. Die Errichtung dieses Telegraphen würde auf 3,400,000 Silberrubel zu stehen kommen. Die alljährlichen Ausgaben würden circa 900,000 Silberrubel betragen; die muthmaßliche jährliche Einnahme nicht unter 1,000,000 S. R. sein. Das Unternehmen möchte indessen bei all' seiner Wichtigkeit im gegenwärtigen Augenblicke in Rußland kaum zu fördern sein. Es wäre jedenfalls der zweite Versuch der Legung des atlantischen Telegraphendrahts erst abzuwarten. Sollte dieser Versuch mißlingen, dann erst dürfte die Ausführung jenes Projekts für Rußland zu einem Gegenstande wirklicher Nothwendigkeit werden.

* [Fische mit Zungen und Schlangen mit Füßen.] Der Reisende Julius Kögel erzählt: „Wenn europäische Reisende die Fischmärkte oder auch nur einzelne Fischhändler auf manchen molukkischen Inseln besuchen, geschieht es nicht selten, daß sie daselbst Fische zu sehen bekommen, über deren eigenthümliche Beschaffenheit sie vorher noch niemals sprechen gehört oder etwas darüber gelesen haben, wenigstens erging es mir so; denn wenn ich auch über ihre seltsame Gestalt hatte sprechen, oder aber die Farbenpracht ihrer Schuppen und den Wohlgeschmack vieler in der Nähe dieser Inseln eingefangener Fische hatte rühmen hören, auch meine Augen und meine Zunge mich von der Wahrheit des Erzählten gleich anfangs überzeugt hatten, fand ich später ganz unvermuthet und ohne vorher je auf irgend eine Art davon unterrichtet zu sein — hier doch auch noch Fische, deren Genuß die Menschen berauscht, alsdann wieder andere, deren Augen im Dunkel leuchten, und endlich sah ich auf Ceram, den Kay- und den Banda-Inseln auch Fische, die mit einer hohlen Zunge versehen waren.

Schon mehrmals hatte ich nämlich bemerkt, daß einzelne von den zum Verkauf ausgebotenen Fischen, welche man Ikan meera (zu deutsch rother Fisch) nennt, etwas Rundes in ihrem Maule und Schlunde trugen, was ich die erstenmale wenig beachtete, und mir dachte, daß dies ein kleiner Fisch sei, welchen der größere rothe Raubfisch gerade in dem Augenblick erbeutet und hatte verschlingen wollen, in welchem er selbst von einem Fischer getödtet ward. Allein da ich bemerkte, daß namentlich die breiten Ikanmeera (es giebt nämlich verschiedene Gattungen solcher rothen Seefische, diejenigen, welche ich mit einer Zunge versehen fand, waren ¾—1½ Elle lang und in der Mitte 10 18 Zoll breit, sie hatten verhältnißmäßig größere Köpfe, gewöhnlich auch hochrothe Schuppen, und ihr Leib war breiter als die der anderen Species der Ikanmeera, welche keine Zunge haben) öfters einen vermeintlichen kleinen Fisch im Maul hatten, schenkte ich derartigen großen rothen Fischen besondere Aufmerksamkeit, wobei ich denn gewahrte, daß dieselben keinen Fisch, sondern eine runde aber hohle Zunge in ihrem Maul und Schlunde trugen.

Dergleichen Fischzungen sind aber keineswegs denen der Vögel oder Säugethiere, noch denen der Eidechsen und Schlangen ähnlich, sondern sie sind wie eine Fischblase geformt und 4 bis 8 Zoll lang, sehen weiß und roth aus, sind aber nur an den Schlund angewachsen, inwendig sind sie hohl und leer, während die Haut oder das Fleisch, welches ihre trichterförmige Höhlung nach allen Seiten hin umgiebt, etwa einen halben Zoll dick ist; das spitzige Ende der Zunge ist nach vorn gekehrt, und ihr runder ballartiger Theil befindet sich nahe bei der Kehle des Fisches.

So neu und überraschend mir die erwähnte eigenthümliche Beschaffenheit mancher Fische auf den molukkischen Inseln war, nicht minder befremdete es mich, als ich zu Weltevreden auf Java eine Schlange zu sehen bekam, welche vier Füße hatte, die sie aber nicht zum Laufen benützte, indem sie meist gerade so wie jede andere Schlange kroch. Diese Schlange war reichlich einen Fuß lang, etwa einen Zoll dick, und hatte eine aschgraue Farbe; ihr je mit drei Zehen versehenen Füße waren indeß höchstens Dreiviertel Zoll lang, und nicht wie die Beine einer Eidechse auf den Seiten unten am Bauch befindlich, sondern höher oben am Rücken angewachsen, weshalb sie auch herabhingen, und die Zehen beim Kriechen festen Boden nur wenig oder gar nicht berührten. Dieses Exemplar vierfüßiger Schlangen war das einzige, welches mir vorgekommen ist, während Eingeborne mir versicherten, daß man auf Java derartige Reptilien überhaupt nicht häufig antreffe, indeß gebe es hier aber doch auch Schlangen, welche nur mit zwei Vorderfüßen versehen seien. Ferner sagte man mir, daß, wenn die Füße solchen Schlangen beim Kriechen über harte Gegenstände auch keine Dienste leisteten und unthätig herabhingen, sie ihren Inhabern beim Fortbewegen über und durch Schlamm oder Sand um so behilflicher wären und alsdann lebhaft bewegt würden.

* Ueber eine neue Expedition nach Innerafrika schreibt die „Neue Hannoversche Zeitung": „Wir erfahren, daß Hr. Petherick, englischer Consul in Kartum (am Zusammenfluß des weißen und blauen Nil), sich anschickt, den Nil aufwärts zu bereisen; wahrscheinlich wird ihn der Kapitän Burton begleiten. Ihre Absicht ist es, den großen See zu erreichen, der neuerdings durch Speke entdeckt ist, und welchem dieser den Namen Victoria-Nyanza gegeben hat. Was Speke anbetrifft, so ist es seine Absicht, sich der Expedition anzuschließen, welche der Secretair der geographischen Gesellschaft zu Bombay, Hr. Kenelly, unter den Auspicien des Lord Elphinstone von Zanzibar aus unternehmen wird, um den Nianza zu erforschen und durch eine Küstenbefahrung desselben seine Contouren genau festzulegen. Wenn Zeit und Umstände es möglich machen, so werden beide Expeditionen am Nyanza sich vereinigen."

Mit einer Beilage.

Beilage zu Nr. 79 der Breslauer Zeitung.

Donnerstag, den 16. Februar 1860.

(Fortsetzung.)

Aber auch Paris darf nicht leer ausgehen; ist doch die Allianz mit Frankreich der Stolz und die Machtquelle des Whigkabinets, und hat man doch den Handelsvertrag als großen Trumpf vorbereitet, und verlangt man doch nachträglich immer noch neue Konzessionen auf diesem Gebiete. Der Kaiser Napoleon muß daher geschont werden, und wenn man im offenen Parlamente bezüglich Savoyens allerlei zweideutige Erklärungen abgiebt, so hindert dies doch nicht, hier die Ueberzeugung zu nähren, daß **England gegen die Einverleibung jenes Herzogthums keinen Protest einlegen werde.** Man versichert sogar, daß Lord John Russell hierüber positive Erklärungen an Graf Persigny abgegeben hat. **Lord Palmerston hat nämlich den alten Brauch, Alles, was nicht zur Kenntniß des Parlaments gelangen soll, nicht dem britischen Gesandten an dem betreffenden Hofe schreiben zu lassen, sondern dem in London beglaubigten Diplomaten des betreffenden Hofes bei nöthigen Eröffnungen zu machen.** Die Weisungen an die diplomatischen Agenten Ihrer britischen Majestät müssen, wenn es gefordert wird, in einem Blaubuche vorgelegt werden. Die Mittheilungen an die fremden Gesandten entziehen sich aber der öffentlichen Kenntnißnahme.

Aber auch in Bezug auf die Bildung eines mittelitalienischen Königreichs hat man in London bereits Konzessionen gemacht, ja Lord Granville hat sich in einem unbewachten Momente sogar laut das Wort entschlüpfen lassen, daß er nicht gerade auf die Form hält, mittelst welcher die italienischen Wirren gelöst werden, „gleichviel, ob durch die Annexion an Piemont oder durch die Schöpfung eines mittel-italienischen Königreichs." Dies ist ein Wort, welches im Munde eines Whigministers ebenso überraschend ist als die Erklärung über Venetien. Die Herren da drüben sind, wie Sie sehen, nach allen Seiten hin galant geworden.

Aber der räthselvolle Politiker in den Tuilerien, seien Sie versichert, ist zäher als sein Freund Palmerston. Er hat sich von diesem und von Herrn von Cavour einen Augenblick überlistet gesehen und sieht sich vor, es nicht zum zweitenmal zu werden. Glauben Sie an gar Nichts als an das Eine: Savoyen kommt an Frankreich. Ob der Kaiser heute die Errichtung eines mittel-italienischen Königreichs zu begünstigen scheint, und sich dazu die Benevolenz des englischen Kabinets sichert, beweist durchaus nicht, daß dieser Plan sein wirklicher Ernst ist; ob er gestern dem Papste die Abtretung der Romagna zumuthete, ist noch keineswegs ein Beweis, daß er, wenn er den beabsichtigten Zweck erreicht, morgen nicht Umkehr macht. — Das sind lauter Schachzüge, die ein bestimmtes Ziel im Auge haben. Napoleon III. hat die große und seltene Eigenschaft, ein geduldiger Politiker zu sein. Uebersehen Sie nicht, daß er in Bezug auf Oesterreich und das Venetianische sich anders gestellt hat als Lord John Russell. Sie werden dafür bald die Beweise haben.

Napoleon will sicherlich weniger als Palmerston das Venetianische Piemont in die Hände spielen. Aber er will eine Sache, die möglicher Weise Oesterreich Schwierigkeiten bringen kann, nicht umsonst aus der Hand lassen, will sich dafür bezahlt machen, **er will Konzessionen erlangen, sei es in Bezug auf den züricher Frieden, sei es in Bezug auf die savoyische Sache.** Oesterreich aber scheint vor der Hand zu keinen Konzessionen geneigt. Auf den ersten Vorschlag (bezüglich der Nicht-Intervention) antwortete man in Wien, daß Oesterreich zwar nicht im Entferntesten an eine bewaffnete Einmischung denke, daß aber das kaiserliche Kabinet mit keinem schriftlichen Worte sich zu binden gesonnen sei. Bezüglich des zweiten Punktes (der Räumung Roms und der Lombardei von französischen Truppen) äußerte sich Oesterreich, den wohlgemeinten Wunsch im Allgemeinen anerkennend, ohne eine besondere Bedeutung darauf zu legen. Bezüglich des dritten Punktes (Venetien) war die Antwort eine aus der Sache selbst sich ergebende, mit dem Beisatze, daß Oesterreich sein Territorium stets zu vertheidigen wissen werde. Was den vierten Punkt betrifft (erneuerte Abstimmung und Annexion), lautete die Antwort, daß Oesterreich den gegenwärtigen Zustand in Mittel-Italien als einen unrechtmäßigen betrachte, daß ihm daher die nochmalige Abstimmung gleichgiltig sei, da der züricher Vertrag hierüber allein maßgebend sei und daß, wenn dies definitiv verletzt würde, Oesterreich sich nicht mit den Waffen in der Hand die Erfüllung desselben zu erkämpfen gesonnen sei, aber einen feierlichen Protest gegen die Vertragsverletzung einlegen werde. Dies ist ohngefähr der Inhalt einer Depesche, die Graf Apponyi in London übergeben haben soll. Vielleicht gelingt es mir, über den Inhalt des österreichischen Antwortschreibens, das zwischen heute und morgen im Ministerium des Auswärtigen hier erwartet wird, ausführlichere Details zu erfahren. Diese Note muß ebenfalls noch wichtiger und bedeutender sein als die, welche nach London ging, weil sie die Grundlage zu einer weiteren Diskussion bilden wird, die man hier offenbaren will, um auf eine oder die andere Art jene Zugeständnisse von Wien zu erlangen, welche die Erwerbung Savoyens ermöglichen und erleichtern. (Ostd. Post.)

Paris, 12. Februar. [Die Wühlereien in Venetien.] Der österreichische Gesandte, Fürst Metternich, hat, wie ich vernehme, in sehr entschiedener Weise erklärt, daß die in Venetien herrschende Aufregung das Werk piemontesischer Agenten sei. Er hat Auszüge aus den amtlichen Berichten vorgelegt, welche General Degenfeld, der in Venetien kommandirt, an den Marschall Vaillant gerichtet hat, auf welche der Marschall mit Billigung des Verfahrens der Oesterreicher geantwortet haben soll. Oesterreich dulde jetzt keine Provokationen mehr, bemerkte Fürst Metternich, so oft ein piemontesischer Agent in Venetien agitirt, wird er vor ein Kriegsgericht gestellt. Er hoffe, der Kaiser werde diese Strenge nicht mißbilligen, wenn er, der Fürst, ihm die bedauerlichen Vorfälle in Venetien mittheile. Hr. Thouvenel soll durch diese Mittheilungen sehr in Verlegenheit gesetzt worden sein. Auch sind im Kirchenstaat Personen verhaftet worden, die nach Ankona reisten, um dort eine Bewegung anzustiften. Man fand bei ihnen Instruktionen und Briefe von Mazzini, welche beweisen, daß dieser Agitator keines seiner Projekte aufgegeben hat. Abschriften derselben sind dem Herzog von Grammont zugestellt worden, damit er sie dem Kaiser mittheile. In Folge dieser Verhaftungen hat man auf dem römischen Gebiet bei Perugia eine Niederlage von Brandbomben gefunden. (P. Z.)

Großbritannien.

London, 12. Febr. Das Budget und der französische Handels-Vertrag bilden den Hauptgegenstand der Besprechung in den londoner Blättern. Das „Court Journal" sagt in seiner Wochen-Uebersicht:

„Ueber das Budget herrschte selbst im Kabinete noch bis zum letzten Augenblicke Unschlüssigkeit, und es ist so gut wie gewiß, daß, wäre Herr Gladstone nicht durch seine unglückliche Krankheit verhindert worden, seine Finanz-Vorlage am Montag Abends zu machen, sie doch hätte verschoben und eine mehr oder weniger triftige Entschuldigung hätte vorgebracht werden müssen. Wir erfahren aus einer Quelle, die wir für vortrefflich halten, daß das Budget bis zum Mittwoch immer wieder von neuem in Erwägung gezogen wurde, daß Aenderungen damit vorgenommen wurden, daß jene Ministerbesuche bei dem kranken Kanzler der Schatzkammer, welche als bloße Beileids- und Freundschaftsbesuche dargestellt werden, mehr oder weniger einen geschäftlichen Charakter trugen, und daß die Krankenstube sich vorübergehend in einen Kabinetsrath verwandelte."

Der „Observer" ist ganz eingenommen von der Trefflichkeit der Finanz-Vorlage Gladstone's und des Handels-Vertrages. Was letzteren betrifft, so bemerkt das Whigblatt:

„Aus der Korrespondenz zwischen Lord John Russell und Lord Cowley geht zur Genüge hervor, daß der Vertrag nicht aus Nachgiebigkeit gegen Frankreich zu Stande gekommen ist, sondern daß er nur eine weitere Verwirklichung der von uns aufgestellten und glücklich zur Anwendung gebrachten Lehre vom freien Handel bildet. Derjenige, von welchem der Gedanke ursprünglich ausging, war Herr Cobden, welcher als einer so thätigen, nützlichen und erfolgreichen Antheil an seiner Ausführung nahm. Die Bedingungen des Vertrages sind von allen dem Handelsstande angehörigen Klassen günstig aufgenommen worden, so viel auch Leute, die sich ein Gewerbe daraus machen, an Allem und Jedem zu mäkeln, und durch Parteihaß oder Eifersucht aufgeregt sind, daran auszusetzen haben mögen. Es ist kindisch, zu behaupten, wir müßten uns die Vortheile einer freieren Handelsgesetzgebung deshalb versagen, weil wir nicht zu gleicher Zeit die neuen und werthvollen Privilegien erhalten, unseren Handel auszudehnen, unsere Nachbarn mit unseren Hauptfabrikaten unter besseren Bedingungen als bisher zu versehen, der Lehre vom freien und ungefesselten Handel eine weitere Verbreitung zu verschaffen, die Mauer der Einfuhr-Verbote niederzureißen und wohlwollendere Gesinnungen sowohl im Einzelverkehre wie in nationaler Beziehung zwischen uns und dem großen Volke zu erwecken, welches unser nächster und mächtigster Nachbar und Bundesgenosse ist. Bei den ungeheuren politischen Vortheilen der Uebereinkunft brauchen wir nicht zu verweilen, denn sie stellen sich dem Blicke eines Jeden instinktmäßig dar."

Der ebenfalls whigistische „Examiner" nennt das Budget Gladstone's das „kühnste unserer Zeit", und sagt dann: „Ein Budget von solchem Umfange und Gewicht müßte eigentlich von einer sehr starken Regierung vorgelegt werden oder eine sehr tugendhafte Opposition sich gegenüber haben. In dem vorliegenden Falle hat leider die eine Seite des Unterhauses wenig Ueberfluß an Stärke und die andere wenig Ueberfluß an zarten Bedenklichkeiten. Die Konservativen mögen vielleicht jetzt nach dem Amte langen können; doch wird Lord Derby wohl daran thun, sich zu bedenken, ehe er den Sprung wagt; denn eine Dornenhecke ist ein Bett von Rosen in Vergleich mit dem, was vor ihm liegt." Der „Economist", ein national-ökonomisches Blatt, ist mit seinem Urtheil über das Budget ein wenig zurückhaltend, gesteht jedoch, daß ihm, so weit ihn ein Paar Stunden dazu berechtigen, seine Stimme über ein Projekt abzugeben, das den Urheber viele Wochen beschäftigt haben müsse, die vorgeschlagenen Neuerungen an und für sich als wünschenswerth erscheinen. „Trotzdem", fügt er hinzu, „können wir nicht umhin, zu bekennen, daß der Plan zu hoch hinaus will, zu viel in einer zu kurzen Zeit erstrebt und uns nicht so lieb ist, wie uns eine weniger kühne Vorlage gewesen wäre". Mit großem Beifall äußert sich „Daily News" über Gladstone's Budget; ebenso „Chronicle" und „Morning Post", wogegen der toryistische „Morning Herald" sich mißfällig darüber vernehmen läßt.

Rußland.

Petersburg, 8. Februar. [Congreß.] Dem Vernehmen nach soll denn doch eine Art Congreß stattfinden. Wir erfahren aus sicherer Quelle, daß diesmal die Initiative dazu von England ausgegangen sei, welches Ausgleichungs-Vorschläge in der italienischen Angelegenheit gemacht hätte, um dieselbe zum friedlichen Austrag zu bringen. Die Gesandten der zur behufigen Berathung, resp. Begutachtung der Vorschläge Englands eingeladenen Großmächte würden, wie es heißt, in Paris zusammen kommen. Daß man hierorts der friedlichen Beilegung des Streites und Ausgleichung der Differenzen den mächtigsten Vorschub leisten wird, versteht sich von selbst. (Börs. H.)

Belgien.

Brüssel, 11. Febr. [Die Bollandisten.] Die heutige Kammersitzung ist den lärmendsten, aber nicht den erbaulichsten der belgischen Parlamentsgeschichte beizuzählen. Es handelte sich um den Jahreskredit von 6000 Frs., den das Budget des Innern den Veröffentlichungen der sogenannten Bollandisten bewilligt. Diese gelehrte Congregation, die dem Belgier Bollandus Entstehung und Namen verdankt, begann zuerst im Jahre 1643 die Herausgabe einer Gesammt-Biographie der Heiligen des katholischen Kalenders unter dem Titel: „Acta Sanctorum". Das umfassende Werk wurde mit einem seltenen Aufwande von Gelehrsamkeit und Forschungseifer bis gegen das Ende des verflossenen Jahrhunderts ununterbrochen fortgesetzt; allein schon Kaunitz, der Minister Maria Theresias, glaubte den gelehrten Verfassern eine größere Mäßigung in der Mittheilung unbedeutender Einzelheiten und eine verständigere Benutzung des vorhandenen Materials anempfehlen zu müssen. Unter der Regierung Josephs II. erklärte sogar eine besonders ernannte Prüfungs-Kommission die damals neu hergestellten Bände für unbrauchbaren Wust (fatras) und ungelehrtes Machwerk. So trat demnach eine Periode der Unterbrechung ein, die erst im Jahre 1837 aufhörte, als dem Antrage des damaligen Ministers Grafen von Theux zufolge der oben erwähnte alljährliche Kredit von 6000 Frs. zur Fortsetzung der Acta bewilligt wurde. Seitdem, also in einem Zeitraume von 23 Jahren, hat jedoch die gegenwärtig auf vier Mitglieder beschränkte Congregation nur 3 Bände zu Tage gefördert, und, was schlimmer ist, es zeigt diese Fortsetzung mit Hinsicht auf ihren wissenschaftlichen Werth einen bedenklichen Abstand von den ersten Theilen des Werkes, welche unbestritten als ein Monument der Gelehrsamkeit da stehen. In Folge dessen hatten die Herren L. Hymans und Jaquemeyns ein Amendement auf Unterdrückung des obigen Kredites eingebracht, welches von ersterem in einem mehrstündigen Vortrage begründet wurde. Herr Dumortier erhob sich dagegen, und warf dem Vorreder seine Eigenschaft als Protestant vor und behauptete, er habe der „Religion der Kammer" ins Gesicht geschlagen; er erlaube sich sogar, den ihn mehrfach zur Ordnung verweisenden Präsidenten zu überschreien, um nicht anhören zu müssen, was dieser zwei oder dreimal ihm ins Gedächtniß rief: „Die Kammer hält an der Verfassung, welche Glaubensfreiheit gewährt, und die Kammer hat keine Religion!" Herr Hymans vertheidigte sich gegen den ihm gemachten Vorwurf mit wenigen ernst gehaltenen Worten. Lauter Beifall folgte seiner Rede, nach deren Beschluß die Mitglieder der Linken beglückwünschend ihn umdrängten. Herr Dumortier behauptete, er habe das nicht gesagt, was man ihm Schuld gebe, aber diesesmal übertäubte ihn der Schrei der Entrüstung seiner Kollegen. Schließlich wurde der fragliche Kredit für 1860 unter dem Vorbehalte bewilligt, daß der Minister im nächsten Jahre den eingehenden Bericht einer gelehrten Kommission über den Werth des Bollandisten-Werkes einzubringen habe. (K. Z.)

Dänemark.

Kopenhagen, 9. Februar. [Die Ministerkrise.] Der Telegraph wird Ihnen muthmaßlich bereits den Tod des Conseilpräsidenten Rotwitt gemeldet haben. Derselbe erfolgte ganz plötzlich gestern Abend gegen 10 Uhr. Der Minister, welcher im Hotel Royal wohnt, wurde, als er, in seiner Wohnung angekommen, eben im Begriffe war die Treppe hinauf zu steigen, von einem Schlaganfalle getroffen. Alle ärztlichen Versuche, durch Aderlaß ꝛc. Rettung zu bringen, blieben erfolglos. Unter den eigenthümlichen Umständen, die mit der Kabinetskrisis vom November eingetreten sind, ist Rotwitt's Tod ein Ereigniß von großer politischer Tragweite, denn dieser Unfall macht dem ganzen Kabinete, welchem Rotwitt allerdings mehr den Namen als den Charakter gegeben, rasch und unwiderruflich ein Ende. Das ist so sonnenklar, daß die Minister auch nicht einmal einen Versuch gemacht haben, ob nicht durch eine Ergänzung des Kabinets eine Fortdauer desselben zu ermöglichen sei; sie konnten im Voraus wissen, daß keine diesseits als respektabel geltende Persönlichkeit sich dazu hergeben würde, mit Männern Gemeinschaft zu machen, wie dieser Blixen-Finecke oder Borgen und Jessen, welche, ohnedies unbedeutend und zum Theil sogar verrufen, durch die Art, wie sie mit Hilfe der Danner und auf den Schultern Berling's zur Gewalt gelangt sind, sich komplet ruinirt haben. Sämmtliche Mitglieder des Ministeriums haben daher, wie die „Berlingske Tidende" bereits in ihrer Nachmittagsausgabe meldet, ihre Entlassungsgesuche eingereicht und der König hat dieselben auch sofort angenommen, mit der Bestimmung, daß die bisherigen Minister noch bis zur Bildung eines neuen Kabinets die laufenden Geschäfte fortzuführen haben und daß die Präsidentschaft einstweilen auf Blixen-Finecke, das Portefeuille für Holstein auf den Finanzminister Westenholz und das Justizministerium für das Königreich auf den Minister des Innern, Jessen, übergehen soll. Das Rotwittsche Kabinet hat im Ganzen 9 Wochen existirt, und wenn dasselbe auch in den inneren Angelegenheiten des Königreichs eine verdienstliche Wirksamkeit entwickeln zu wollen schien, so war doch das Thun und Treiben des Baron Blixen-Finecke von solcher Beschaffenheit, daß es dem Kabinette im Ganzen jeden Anspruch auf Achtung rauben mußte.

Volksthing und Landsthing hielten heute nur kurze Sitzungen, in denen der Minister des Innern über die Auflösung des Kabinets eine kurze Anzeige machte; die Präsidenten der beiden Kammern fehlten, weil sie zum Könige berufen worden waren, und zwar, wie man weiß, um wegen eines neuen Kabinets konsultirt zu werden. Beide gehören zu den Anhängern der im November gestürzten Minister, d. h. zur doktrinär-nationalen Coterie (von Parteien ist hier eigentlich gar nicht mehr zu reden, denn in Folge der Zersetzung und Fäulniß, die unser ganzes öffentliches Leben seit 6 Jahren mehr und mehr ergriffen hat, giebt es gegenwärtig nur noch eine Anzahl gar nicht mehr recht klassifizirbarer Cliquen), und haben denn auch sicherem Vernehmen nach den König auf Professor Madvig hingewiesen. Der bekannte gestrenge Präsident des „Reichsraths" — der von „Fädrelandet" kürzlich als „der größte politische Tartüffe in Dänemark" bezeichnet wurde und der jedenfalls vor unsern übrigen nationalen Pharisäern sich noch durch seine an dem Grammatiker leicht begreifliche Kleinlichkeit, Steifheit und Pedanterie und eine gewisse angenommene Würde, die allerdings stark an Tartüffe erinnert, besonders unangenehm hervor thut — befaßt sich seit einiger Zeit so absonderlich viel mit Politik, daß man ihm in der That gar nicht mehr ausweichen kann. Schon im vorigen Jahre, als er gegen den Grafen Sponneck auftrat, der sich des Verbrechens schuldig gemacht hatte, einen Theil der von den holsteinischen Ständen aufgestellten Forderungen und Propositionen als annehmbar zu bezeichnen, that Madvig, als ob ihm die Rettung des Vaterlandes übertragen wäre, eine Rolle, in welcher er sich auch als Präsident des „Rumpfparlaments" sehr zu gefallen schien. Seit der jüngsten Novemberkrisis aber ist sein Eifer für die Rettung des Vaterlandes ins Unglaubliche gestiegen. Bald spielte er den geschäftigen Rathgeber des Prinzen Christian, bald suchte er in Privatversammlungen die Anhänger des alten Ministeriums zu energischen Schritten gegen das neue Kabinet zu treiben, bald wieder bemühte er sich emsig im Namen des Vaterlandes die Reste der konservativen Fraktion (Tillisch und Consorten) zu einem politischen Anschlusse an die doktrinär-nationale Coterie zu vermögen, und als alles nichts half und selbst die Straßentumulte ohne weitern Erfolg verliefen, setzte er sich hin und schrieb flugs ein Pamphlet gegen das Ministerium, an dem eben so wie bei der gegen Sponneck gerichteten Flugschrift, der Name des Autors das Bedeutendste ist. Jetzt kann es ihm nicht fehlen. Der Köuig will doch wenigstens nicht ganz das alte Ministerium zurück berufen; die Gelegenheit ist also vortrefflich und Madvig wird sich dieselbe wohl schwerlich entschlüpfen lassen. So wird also voraussichtlich Madvig wieder zu der Ehre kommen, Sitz und Stimme im Conseil zu erhalten, die er seit Ende 1851 entbehren mußte. Auch Monrad wird voraussichtlich schleunigst aus Paris zurück berufen werdrn, da man ihn bei der Bildung eines neuen Kabinets nicht wird umgehen wollen und dürfen. (Diese Vorhersagung ist bereits eingetroffen.)

Provinzial-Zeitung.

= **Breslau,** 15. Februar. [Tagesbericht.] Herr Regierungs-Rath Koch ist neben Beibehaltung der Justitiariats-Geschäfte bei der hiesigen Regierungs-Abtheilung III. definitiv in das Regierungs-Kollegium übernommen worden. — Dem Musiklehrer am Seminar zu Münsterberg, Herrn Mettner, ist das Prädikat „Musikdirektor" verliehen worden.

= Der Dampfzug aus Warschau hat heute Nachmittag den Anschluß an den Schnellzug von Myslowitz nach Breslau nicht erreicht.

⊠ [Personalien.] In Abwesenheit des Herrn Appellationsgerichts-Rathes v. Prittwitz, der gegenwärtig als Abgeordneter in Berlin weilt, ist Herr Appellationsgerichts-Rath Wendt zum hiesigen Appellationsgericht einberufen, und demzufolge seiner Geschäfte beim Stadtgericht entbunden. Als Vormundschaftsrichter und stellvertretender Testaments-Kommissar beim Stadtgericht fungirt nun Herr Assessor Altmann. Doch ist für die letzte Hälfte des Monats Februar auch Herr Assessor Mehrländer zum Stellvertreter des bisherigen stadtgerichtlichen Testaments-Kommissar ernannt.

♁ [Dankschreiben.] Wie in dieser Zeitung gemeldet, wurden am 25. v. M. aus den Fonds der von der Neuen städtischen Ressource gegründeten Stiftung zwei würdige aber bedürftige Bürgerjubilare mit je 10 Thlr. beschenkt. Der Vorstand setzte noch am selben Tage den hohen Protektor dieser Stiftung, Se. k. H. den Prinzen Friedrich Wilhelm davon in Kenntniß. So eben ist nun dem Ressourcen-Vorstand ein Schreiben von dem Hofstaats-Sekretär Herrn Rath zugegangen, in welchem derselbe, beauftragt durch Se. k. Hoh., den herzlichsten Dank dafür ausspricht.

α Der Herr Hofstaats-Sekretär Rath aus Berlin hat unter dem 14. Febr. d. J. das folgende Schreiben an den Vorstand der Prinz Friedrich-Wilhelm-Victoria-Stiftung, Herrn Kaufmann Eduard Groß erlassen:

Se. königl. Hoheit der Prinz Friedrich Wilhelm haben die Glückwünsche, welche der Vorstand aus Anlaß des Jahrestags der Geburt des jungen Prinzen in dem Schreiben vom 27. v. Mts. ausgesprochen hat, gern entgegenommen und mich beauftragt, Höchst Ihren besten Dank dafür auszusprechen.

\# [Stiftungsfest.] Am 13. Februar d. J. waren es 3 Jahre, daß das Curatorium zu Berlin der Prinz Friedrich Wilhelm Victoria-Stiftung in Breslau für Schlesien eine Filial-Stiftung gründete und Kaufm. Eduard Groß an die Spitze derselben stellte. Der Stiftungs-Tag wurde feierlich in der Wohnung des Präses I. Kaufm. Groß begangen und waren sämmtlicher Vorstand, einige Ehrenmitglieder und Bezirks-Commissare daselbst versammelt. — Wichtige Vorlagen aus Berlin kamen vom Vorsitzenden zum Vortrage und wurde der 2. General-Bericht vorgelegt, woraus besonders hervorgehoben werden muß, daß seit den 3 Jahren 19 Braut-Paare in unserm Vaterlande, à 100 Thlr., beschenkt worden, ein Erfolg, welcher zu noch größerer Theilnahme des Publikums für die Stiftung anspornen dürfte. Für nächstes Jahr ist schon wieder ein würdiges und von competenter Seite empfohlenes Brautpaar aus dem Kreise Ohlau angemeldet, welches Berücksichtigung verdienen dürfte. Um der Stiftung neue Fonds zuzuführen, wurde in der gestrigen Vorstandssitzung beschlossen, Anfangs März zum Besten derselben ein großes Konzert zu geben und dazu, wenn möglich, die gefällige Mitwirkung einer hiesigen Kapelle zu erbitten. Von theatralischen Vorstellungen soll bei dieser Gelegenheit abgesehen, dagegen dem Konzerte durch Gesangsvorträge hiesiger Künstler und Dilettanten eine reiche und unterhaltende Abwechselung gegeben werden. — Das zeitige Vermögen der Stiftung ist in der hiesigen Sparkasse angelegt.

⊠ [Gedächtnißakt.] Die Feier zur Erinnerung an den am 16ten März 1858 verstorbenen Präsidenten der deutschen Naturforscher-Akademie, Professor Dr. Nees von Esenbeck, fand am gestrigen Abende in dem von Mitgliedern der christkatholischen Gemeinde und deren Gästen ziemlich gefüllten Pietsch'schen Lokale statt. Ein reichhaltiges Programm kam zur Ausführung, indem bezügliche Gesänge mit Vorträgen in gebundener und ungebundener Rede wechselten. Herr Prediger Hofferichter gab in Versen ein treues Bild von der Persönlichkeit des Hingeschiedenen, der alsdann von verschiedenen Rednern als Gründer der Gemeinde, als Stifter des Gesundheits-Pflege-Vereins, als Freund der Arbeiter u. s. w. gefeiert wurde. Mehrere Festsprüche galten den Manen anderer verdienter Männer; auch der deutschen Brüder in Schleswig-Holstein wurde gedacht. Die Gesellschaft trennte sich erst spät nach Mitternacht.

= [Um das Sparkassenwesen zu fördern] verwendet die schlesische Provinzial-Hilfskasse grundgesetzlich einen Theil ihres jährlichen Zinsgewinnes zu Prämien für beharrliche Sparer, welche 1) den in § 21 des Hilfs-Kassen-Statuts vom 24. Mai 1853 und in der allerhöchsten Kabinetsordre vom 23. Februar 1857 bezeichneten Standeskategorien angehören, — welche ferner 2) ihr Sparkassen-Konto während der letzten drei Jahre nicht durch Entnahme von Kapital oder Zinsen verringert haben — und welche endlich 3) nicht wegen notorischer Wohlhabenheit oder sittlicher Unwürdigkeit ausgeschlossen werden müssen. — Demgemäß ist im Laufe des vorigen Jahres die entsprechende Quote des Zinsgewinnes aus dem Verwaltungsjahre 1857—1858 zur Vertheilung gekommen; es sind 2,694 Sparer, darunter 583 Handwerker, 79 Fabrik- ꝛc. Arbeiter, 220 Tagearbeiter, 1,630 Dienstboten, 146 Invaliden, Unterbeamte ꝛc., welche bei 52 verschiedenen Sparkassen mit einem Einlagekapital von überhaupt 319,297 Thlr. 15 Sgr. konkurrirten, mit $1\frac{1}{3}$ Prozent dieses ihres Einlagekapitals prämiirt; der hierzu erforderliche Betrag von 4,257 Thlrn. 9 Sgr. ist den betreffenden Sparkassenverwaltungen zugestellt und dort einem jeden, der prämiirten Interessenten ein Betrag von $1\frac{1}{3}$ Prozent seiner Einlage auf seinem Konto gutgeschrieben worden. Nächstens wird zur sechsten, nämlich zu der Vertheilung des Zinsgewinnes aus dem Verwaltungsjahre 1858—59 geschritten werden. Alle diejenigen Sparkassen-Interessenten, welche nach Maßgabe des durch die Amtsblätter veröffentlichten Prämiirungsreglements vom 22. Oktober 1854 § 3, 4 und der allerhöchsten Kabinetsordre vom 23. Februar 1857 einen Anspruch auf eine Prämie machen zu können glauben, werden aufgefordert, sich bis zum ersten April spätestens zu melden.

⊠ [Carnevalsleiden.] An die genossenschaftlichen Feste dieser Saison reihete sich vorigen Mittwoch auch ein „herrschaftlicher Bedientenball" im Saale des Tempelgartens. Mitten im Gewühle der zahlreich Versammelten erlaubte sich nun ein herrschaftlicher Koch den leichtfertigen rohen Scherz, aus einem kleinen Instrument die Umstehenden mit Selterwasser zu bespritzen. Anfänglich ergriff ein panischer Schrecken die Anwesenden, und wie ein Lauffeuer verbreitete sich das Gerücht, der Vitriolmann sei da! — Als jedoch statt des Gefürchteten ein harmloser Wasserbegießer entdeckt ward, begnügte man sich, ihn einfach an die Luft zu setzen. Leider

kam es dabei zu Thätlichkeiten, durch die u. A. ein völlig unbetheiligter ruhiger Handwerker arge Verletzungen am Kopfe und im Gesichte erlitt. Das rohe Betragen des herrschaftlichen Kochs ward natürlich von seinen eigenen Kollegen scharf gemißbilligt, welche ihrerseits dahin wirkten, daß dem Verletzten eine angemessene Entschädigung zu Theil wurde.

α [Gemälde-Ausstellung.] In dem „goldenen Löwen" auf der Schweidnitzerstraße ist seit einigen Tagen eine Collection von Original-Oelgemälden renommirter Meister von einem Herrn Hagen aus Düsseldorf aufgestellt, die wir mit vollem Recht dem Publikum empfehlen können. Man wird sich noch der Ausstellung erinnern, welche derselbe Herr im März vorigen Jahres im „Tempelgarten" veranstaltete und welche so großen Beifall fand. Auch die jetzt von ihm dem Publikum vorgeführten Gemälde, welche sämmtlich käuflich und um sehr mäßige Preise zu haben sind, darf dieselbe Theilnahme für sich in Anspruch nehmen, denn sie sind alle von bekannten Künstlern, größtentheils der düsseldorfer Schule: die Namen Achenbach, Herzog, Janzen, Sell und Toussaint, bürgen für die Vortrefflichkeit der Gemälde. Neben reizenden Schweizerlandschaften, den hübschesten Genrebildern. u. Kriegsscenen ist es namentlich ein großes Bild von Becker und Weber: Die von Theseus wiedergefundene Ariadne, welches die Aufmerksamkeit des Publikums in hohem Grade fesseln dürfte.

[Einbruch.] Ein auf der Kleinen Groschengasse in dem Hause Nr. 30 wohnender Glasermeister verließ gestern gegen 2 Uhr Nachmittags mit seiner Frau sein Parterre-Logis, um sich zu einem Begräbniß zu begeben und verschloß wie immer die Stubenthüre. Als Beide nach einer kurzen Zeit zurückkehrten, fanden sie zu ihrem Schrecken die Thüre offen. Die in der Stube befindliche, ebenfalls verschlossen gewesene Kommode, worin die meisten Habseligkeiten des Ehepaares aufbewahrt waren, wurde offen und fast ganz ausgeräumt vorgefunden. Wäsche, Schuhe u. a. darin hatten die Diebe mitgenommen und auch einen Kleiderschrank ausgeleert, welcher offen stand. — Der Werth der gestohlenen Sachen beträgt an 60 Thlr.

α Ein Laster zieht gewöhnlich das andere nach und wird oft zum Verräther. Der Handlungs-Commis, welcher den gestern in diesen Blättern erwähnten Gelddiebstahl an seinem Prinzipal beging, ist, wie wir hören, in Sorau verhaftet werden. Seine Sistirung soll jedoch nicht in Folge jenes Verbrechens erfolgt sein, sondern weil er wegen seines trunkenen Zustandes die Aufmerksamkeit der dortigen Polizei auf sich lenkte und dann bei weiterer Recherche keine Ausweisung über seine Persönlichkeit vorzeigen konnte.

Breslau, 15. Februar. [Diebstähle.] Gestohlen wurden; Karlsstraße 28 ca. 60 Flaschen Moselwein; auf einem Wäschtrockenplatz vor dem Nikolaithore 4 Herren-Oberhemden, 3 derselben J. M. gez. und 1 Frauenhemd; Breitestraße 8 ein starkes in drei Krümmungen gebogenes kupfernes Rohr von einer Kühlmaschine, ca. 30 Thlr. im Werth; im Circus in der Schwertstraße einem Stellmachergesellen, während derselbe sich an der Kasse am kleinen Eingange ein Billet zu lösen beabsichtigte, aus der Tasche seiner Beinkleider, ein Portemonnaie mit 15 Silbergroschen Inhalt; Friedrich-Wilhelmsstr. Nr. 2, 8 Stück Federbetten, bestehend aus 2 Ober- und 2 Unterbetten und 4 Kopfkissen mit roth- und blaukarrirten Ueberzügen, ca. 16 Thlr. im Werthe, ferner 1 weißgeblumtes Tischtuch, 2 weißleinene Betttücher, 1 grauleinenes Mangeltuch, 2 leinene Kinder- und 1 Frauenhemd, 2 braungestreifte Schürzen, 1 blaues Taschentuch, 1 Paar blaue Kinderstrümpfe, 1 weiß- und blaugeblumtes Halstuch, 2 graue und 1 weißleinenes Handtuch; auf dem Buttermarkt einer Tagearbeitersfrau, aus der Tasche ihres Kleides, 1 blauseidener Geldbeutel, mit 1½ Thlr. Inhalt; Tauenzienstraße 51, aus unverschlossenem Zimmer, ein wollenes, schwarz- und weißkarrirtes Umschlagetuch, im Werthe von 25 Sgr.

Gefunden wurden: Vier Stück Schlüssel; ein gehäkelter Geldbeutel mit Geld.

Verloren wurden: Ein Diamant, durch Herausfallen aus einem Ringe; ein gehäkelter Geldbeutel, in welchem sich 2 Thlr. in verschiedenen Münzsorten und ein Eisenbahn-Fahrbillet 3. Klasse befanden.

Im Laufe voriger Woche sind hierorts durch die Scharfrichterknechte acht Stück Hunde eingefangen worden. Davon wurden ausgelöst 3, getödtet 3, die übrigen 2 Stück wurden am 13. d. Mts. noch in der Scharfrichterei in Verwahrung gehalten. (Pol.-Bl.)

---

e. **Löwenberg,** Mitte Februar. [Zur Tagesgeschichte.] Anfang dieser Woche war der General v. Schwarz aus Glogau hier anwesend, behufs Inspektion des hiesigen nunmehr in vorschriftsmäßiger Stärke hier garnisonirenden Landwehr-Stammbataillons. — Für die Unterhaltung der Irren-Anstalten, sowie zur Deckung der an die Taubstummen- und Blinden-Unterrichts-Anstalten zu leistenden Zuschüsse ist für das Jahr 1860 von den ländlichen Ortschaften des hiesigen Kreises ein Beitrag von 1092 Thlr. nach der Verfügung der königlichen Regierung zu Liegnitz vom 10. Januar 1860 aufzubringen. — Das Thauwetter Ende voriger Woche war schnell vorübergehend und die neue Woche begann hier wieder mit Schnee, welcher der Schlittenbahn zum morgen in Lähn stattfindenden seiner Zeit sehr berühmten Taubenmarkte zu Statten kommt.

Hirschberg, 14. Februar. [Zur Tageschronik.] Am 8. d. Mts. versammelte sich ordnungsmäßig die Synode des Kreises. Auf bahnlosem Wege, durch berghohen Schnee, hatte sie sich vor Tagesanbruch durcharbeiten müssen. Die Predigt hielt Pastor Bessert aus Arnsdorf. — So eben schellt eine Schlittenfahrt mit Musik vorbei. Es schneit heute fleißig und wirblich den ganzen Tag. Die Zeitungshalle, wo die Honoratioren sich zusammendrängen, gedenkt den 15. d. M. an theatralischen Vorstellungen sich zu laben. Am 16. d. Mts. beginnt Conradi mit seiner, wie er versichert, „wohl organisirten Gesellschaft" dramatische Vorstellungen. Am 17. d. Mts. will in den „drei Bergen" der Thoma'sche Gesangverein eine Soiree zum Besten geben. Am 18. d. M. rechnet der dramatische, harmlose Verein auf seine jährliche, gewöhnlich sehr heitere Redoute in den „drei Bergen". Dergleichen Mummenschanz jetzt auf Dörfern und in Städtlein, wo man sonst vor einer Larve davon lief, und selbst heute jenes Wort noch nicht einmal kennt, z. B. in Messersdorf, in Friedeberg a. Q.; zu Hermsdorf u. K. gar zwei, in verschiedenen Sälen hintereinander. Einladungen zu Concerten jagen hinter einander, z. B. in Schmiedeberg, Bolkenhain, Girlachsdorf bei Rohnstock, Voigtsdorf, Spiller. Das Beste mag wohl der Erz-Musikus, der Kantor Schäfer, bieten, oben in dem entlegenen, am Berge hangenden Seiffershau. Die allsonntäglichen, durch viele Winter hindurch so lebendigen Concerte in der warmbrunner Gallerie sind ganz verstummt. Der hermsdorfer Tietze scheint dafür an die verwaiste Stelle getreten zu sein. Maskenbälle finden niemals in jenem Badeorte Eingang. — Gerüchte über eine so lange schon gewünschte, ersehnte, durch das hirschberger Thal führende Eisenbahn tauchen ganz neuerdings wieder auf. E. a. w. P.

---

^ **Reichenbach,** 14. Februar. Die Bettlerin, welche vor einiger Zeit in Wölfelsdorf, Grafschaft Glaz einen 7 Monate alten Knaben raubte, ist in der Person einer Einwohnerin von Olbersdorf, hiesigen Kreises ermittelt, im Besitz des geraubten Kaben gefunden und zur Haft gebracht worden.

---

† **Münsterberg,** 14. Februar. [Termin zu den Prüfungen im evangel. Seminar.] 1) Die Präparanden-Prüfung im hiesigen evangel. Seminar pro 1860 ist auf Mittwoch, den 14. März bis Freitag, den 16. März anberaumt, und zur persönlichen Meldung der Prüflinge bei dem Seminar-Direktor Dinstag, den 13. März, Abends 6 Uhr festgesetzt. Die bei der der persönl. Meldung vorausgehenden schriftlichen Meldung, welche spätestens bis zum 1. März erfolgen muß, einzureichenden Ausweise sind bekannt. Die Präparanden müssen bis Ende Mai d. J. das 17. Lebensjahr vollendet und das 20. noch nicht überschrieten haben. 2) Die diesjährige Lehrerinnen-Prüfung wird Dinstag, den 27. und Mittwoch, den 28. März stattfinden. Die Gesuche um Zulassung zur Theilnahme an dieser Prüfung sind spätestens bis zum 11. März an das königliche Provinzial-Schul-Collegium einzureichen und denselben die nothwendigen Zeugnisse beizufügen. Die persönliche Meldung bei dem Seminar-Direktor Bock muß Montag, den 26. März, Abends 6 Uhr erfolgen.

=†= **Militsch,** 14. Februar. In der letztverflossenen Nacht versuchten Diebe in das Kassenlokal des hiesigen königlichen Kreis-Gerichts einzubrechen, wurden aber von dem Haushälter bemerkt, und ergriffen, unter Zurücklassung eines Stemmeisens, die Flucht, ohne daß man ihrer habhaft geworden.

---

††† **Brieg,** 13. Februar. [Tages-Chronik.] Gegen das wider Neugebauer und Genossen in letzter Schwurgerichtsperiode ergangene, von der Anklage des Doppelmordes freisprechende Urtel ist seitens der Staats-Anwaltschaft die Nichtigkeitsbeschwerde eingelegt worden, und zwar, wie gesagt wird aus dem Grunde, weil die Verhandlung an einem Sonntage ihren Schluß erreichte. (Bekanntlich endete dieselbe am 15. Januar, Morgens gegen 4 Uhr.) — Am Donnerstag wurde in der evangelischen Pfarrkirche ein hiesiger Israelit getauft. Derselbe verheirathet sich in Kurzem. — Am 9. Abends brannte in Michelwitz die Scheuer des Bauergutsbesitzer Riedel nieder. — Vergangenen Freitag fand die Beerdigung des hier verstorbenen, seit Jahren hier wohnhaften kaiserlich russischen Collegien-Raths Dionysius von Hönicka statt. Dem langen Trauerzuge hatten sich neben der Geistlichkeit beider Confessionen das hiesige Offiziercorps und die Mitglieder des Magistrats und des Stadtverordneten-Collegiums zahlreich angereiht. Die Trauermusik wurde von der Börnerschen Kapelle ausgeführt. Ihr folgte der von 6 Pferden gezogene Leichenwagen. — Auf dem evangelischen Friedhofe birgt jetzt eine mit vielem Geschmack erbaute Gruft seine irdische Hülle, eines Mannes, der es sich im Leben zur Aufgabe gemacht, die Thränen der Armen zu trocknen.

---

† **Oppeln,** 14. Febr. [Tageschronik.] Die diesjährige Saison bietet an Kunstgenüssen en emsemble, gegen frühere Jahre, verhältnißmäßig nur Weniges. Während voriges Jahr bald der Männer-, bald der akademische Gesang-Verein das kunstliebende Publikum durch irgend ein Emsemblestück, z. B. „Die Wüste" von David, oder „Das Paradies und die Peri" für gemischten Chor von Schumann 2c., erfreuten, beschränken sich die diesjährigen Leistungen derselben meist ausschließlich nur auf geschlossene Cirkel und resp. auf Wurst-Picknicks. Andererseits fehlt es jedoch keineswegs an gemüthlicher Socialität; es wechseln Bälle um Bälle, bald ist es die „Bügerressource" im Hôtel de Saxe, bald das „Kaufmannskränzchen" und die „Noblesse" im Hotel zum schwarzen Adler, die sich da dem Frohsinn und der ungetheiltesten Heiterkeit hingeben. — Vorgestern Abend beging der hiesige Gesellen-Verein im Saale des Rathhauses sein Stiftungsfest in recht sinnig-humoristischer Weise. Wie früher, so erfreute sich auch diesmal der Verein der vollsten Theilnahme des Publikums. Nach Eröffnung des Festes durch ein „Vaterlandslied" folgte die Rede des Präses, Herrn Ober-Kaplans Deloch, in einer gediegenen Ansprache über die Entstehung, die Tendenz und das Gedeihen des Vereins; hierauf der Bericht des Vereins-Aeltesten und dann der Prolog. Diesem folgten dann wiederum verschiedene, jedoch durchgängig gelungene Einzelvorträge, abwechselnd mit Gesängen, worunter namentlich drei Piecen von Schäffer: „Der Hausschlüssel", Duett; „Kalauer Schützenmarsch", Quartett, und „Lied von der Crinoline", Solopiece, welche sich des ungetheiltesten Beifalls erfreuten, hervorgehoben zu werden verdienen. Den Schluß bildete — und dies war eigentlich die Krone vom Ganzen — ein von dem Turn- und Tanzlehrer Herrn Hielscher eigens dazu arrangirtes und mit aufopfernder Mühe einexerzirtes „großes pantomimisches Chinesen-Ballet" en masque, wodurch sowohl Lehrer als Schüler den endlosesten Beifall ernteten. — Gestern Abend fand im Saale des Hotel zum schwarzen Adler großer Militär-Avancirten-Ball statt; das Hotel war von außen durch ein in Riesengröße illuminirtes „eisernes Kreuz" mit der üblichen Inschrift: „Mit Gott für König und Vaterland" dekorirt. — Der gewaltsam beraubte Bahnhofs-Inspektor der Oppeln-Tarnowitzer Eisenbahn — über den ich früher schon einmal berichtete — liegt an den Folgen der dabei erlittenen Alteration tödtlich krank darnieder. — Nachdem in Folge einer seitens der hies. evangel. Kirchengemeinde an den Ober-Kirchen-Rath in Berlin gerichteten Petition wegen Besetzung der hiesigen Pastorstelle durch den, dieselbe einstweilen kommissarisch verwaltenden Prediger Herrn Aebert eine ungünstige Entscheidung ergangen sein soll, ist die Absendung einer zweiten Petition an dieselbe Behörde in Aussicht genommen worden, damit der evangelischen Kirchengemeinde Herr Aebert, nicht allein wegen seines besonderen Rednertalents, sondern auch im Interesse der Föderung und Kräftigung eines besseren Einvernehmens zwischen den beiderlei Konfessionen hiesigen Orts, konservirt werde. — Die Schlittenfahrt ist wieder im besten Flor und erfreut sich einer regen Konkurrenz. Einem „on dit" zufolge beabsichtigt die proskauer landwirthschaftliche „Akademie" eine große Schlittenpartie en masque nach Krappitz im Laufe nächster Tage zu arrangiren.

=E= **Ratibor,** 14. Febr. [Verschiedenes.] Der Schlußverhandlung in der diesfälligen Schwurgerichtsperiode lag die Anklage gegen den Bauer Schreier aus Dirschkowitz, leobschützer Kreises, vor, welche anfangs nur auf Körperverletzung, die den Tod des Verletzten zur Folge hatte, gerichtet, in der Verhandlung selbst auf Antrag des Staatsanwalts auf Todtschlag ausgedehnt wurde. Der Angeklagte wurde für schuldig befunden, im Oktober v. J. seine ältere, bei ihm wohnende Schwester erschlagen zu haben, und in Folge dessen wurde er mit Berücksichtigung des § 177 des Strafges. Buchs zu 10jähriger Zuchthausstrafe verurtheilt. Einen höchst widrigen und empörenden Eindruck machte der Umstand, daß der Angeklagte nach vollbrachter That den Leichnam seiner Schwester mittelst eines Handbeiles verstümmelte, den Rumpf in dem Backofen verbrannte, den Kopf aber und die linke Hand mit den Kleidern der Getödteten ins Wasser geworfen. Es ist dies um so unerklärlicher, als der Angeklagte bisher einen untadelhaften Lebenswandel geführt hat, als er verheirathet und Vater mehrerer unerwachsener Kinder ist und ihm sowohl von der Ortsbehörde als vom Pfarramt, so wie von den Ortsbewohnern das günstigste Zeugniß eines redlichen und sittlichen Mannes zur Seite stand. — Von den 17 Primanern, welche sich am 10. und 11. d. M. dem Abiturienten-Examen unterzogen, ist einem das mündliche Examen ganz erlassen, die übrigen aber sämmtlich für reif erklärt worden. — Bekanntlich sind nach dem Ableben des allverehrten Oberlehrers Aug. Kelch dessen ehemalige Schüler zusammengetreten und haben durch Sammlungen die Mittel zur Errichtung eines einfachen Monuments auf dem Grabe des Verstorbenen herbeigeschafft. Die Sammlung ist so reichlich ausgefallen, daß außer dem Monumente, mit dessen Ausführung Herr Baumeister Kirstein betraut ist, noch ein voraussichtlich ziemlich bedeutender Ueberschuß zu der an dem hiesigen Gymnasium von dem Verstorbenen gegründeten Stiftung, nach welcher in den obern Klassen jährlich vier Preise für die besten Preisschriften ertheilt werden, als Beitrag wird abgegeben werden können.

---

^ **Gleiwitz,** 12. Febr. [Zur Raubgeschichte. — Militärisches. — Vermischtes.] Meinen letzten Bericht in Betreff des Raubanfalles im nikolaier Walde muß ich heute dahin ergänzen, daß der allergrößte Theil der Waaren im Walde gefunden wurde, indem man leicht die Spur verfolgen konnte, die Räuber selbst hat man aber nicht ermittelt, wenngleich einige Personen verdächtigt werden. Die Räuber hatten ihren Raub tief im Walde verborgen, weil sie in anderer Art ihn wahrscheinlich nicht sicher wähnten. Die Diebstähle haben sich in jüngster Zeit sowohl auf dem Lande als in der Stadt sehr vermehrt, und der Grund liegt in der Arbeitslosigkeit, indem die Hütten fast alle zwar in Thätigkeit sind, aber nicht mit vollen Kräften arbeiten, die Gewerbthätigkeit in den Städten aber sehr darniederliegt, — Unsere Stadt ist jetzt wieder sehr belebt; denn das Militär, das zur Besetzung der von der Viehseuche infizirten Ortschaften ausgezogen war, ist nun wieder zurückgekehrt, weil diese überall als erloschen betrachtet wird. Auch aus Neisse kamen 120 Mann an, die hier längere Zeit stationiren werden. — Am 5. d. Mts. hatte das Gymnasium dem geehrten Hrn. Direktor Dr. Nieberding einen glänzenden Fackelzug gebracht, weil derselbe den Adlerorden empfing. — Nächsten Sonntag wird Dr. Korn zu Gunsten der Wittwen-Kasse des Lehrervereins einen Vortrag über „Stein und Hardenberg" halten.

△ **Aus dem Kreise Beuthen O. S.** Die Vertreter der Städte Beuthen und Tarnowitz fangen nachgerade an, die Interessen der Kommunen nach allen Seiten hin zu wahren. Beweis dafür ist unter Anderem folgendes Faktum: Als ihnen im Laufe dieser Tage von einer gewissen Seite her die Zumuthung gemacht wurde, für einen außergewöhnlichen Zweck die Kämmereikasse in Anspruch zu nehmen, da protestirten sie einstimmig gegen ein solches Ansinnen. Sie thaten aber auch wohl daran, denn weder die Kämmereikasse zu Beuthen noch die Kämmereikasse zu Tarnowitz befinden sich in günstigen pecuniären Verhältnissen. Die städtischen Abgaben, besonders in Tarnowitz, haben eine Höhe erreicht, daß die Einwohner fast außer Stande gesetzt sind, dieselben herbeizuschaffen. Nach dem Etat vom Jahre 1858 betrug daselbst die Einnahme und Ausgabe 10243 Thlr. 1 Sgr. 3 Pf. Nach der Jahresrechnung aber sind eingenommen worden 20116 Thlr. 3 Sgr. 8 Pf. und ausgegeben 19564 Thlr. 22 Sgr. 8 Pf. Es verblieb also ein Bestand von 551 Thlr. 11 Sgr.*)

=△= **Zabrze,** 14. Februar. [Tagesgeschichte.] Den 13. d. M. wollten zwei Damen eine Partie zu Schlitten über Land machen; an dem Geschirr des Einspänners mußte jedoch irgend ein Mangel gewesen sein, da das Pferd bei der steil hinabführenden Chaussee nicht mehr zu lenken gewesen und links über eine Höhe von mehr denn 30 Fuß hinabging. Ein Glück für die Insassen des Schlittens, daß durch den bedeutenden Schneefall sich dort derselbe in Masse angesammelt und daß demnach die Hinabfahrt nicht mit der Vehemenz geschehen konnte, wie es eigentlich geschehen wäre, wenn derselbe nicht den Fall und Umsturz des Schlittens verhindert hätte. An dieser Seite der Chaussee ist ein Steinbruch, welcher mit Wasser angefüllt und sehr tief sein soll, zur Zeit aber zugefroren ist. Der Schlitten nebst dem Pferde, so wie die zwei Damen, kamen für diesmal mit dem bloßen Schreck auf diesem zugefrorenen Teich an. Es soll dies, wie ich erfahre, nicht das erstemal, sondern schon mehreremale vorgekommen sein.

(Notizen aus der Provinz.) * Hirschberg. In unserem Thale geht's jetzt lustig her, überall Maskenbälle, Tanz, Musik, Schlittenfahrten 2c. So ist u. a. auch die beliebte Hörner-Schlittenfahrt auf die Bibersteine wieder eröffnet worden, da die Bahn von den Bibersteinen bis nach Kaiserswaldau wunderschön ist. Bei dem Restaurateur Herrn Ullrich ist man bekanntlich sehr gut aufgehoben. — Die Stadtverordneten-Versammlung hat am 13ten d. Mts. die in dieser Zeitung schon mehrfach erwähnte Kasernen-Angelegenheit berathen und vorläufig beschlossen: von der königlichen Intendantur des fünften Armeekorps sich einen königlichen Militär-Kommissarius zur Verhandlung in dieser wichtigen Angelegenheit zu erbitten.

† Liegnitz. Nachdem in den letzten Tagen schon in Privatgesellschaften einige Maskenbälle als Vorläufer unsers Carnevals sich bemerklich machten, steht uns der eigentliche Haupt-Mummenschanz in dem vom Männergesang-Quartett auf Sonnabend den 18ten angesetzten Maskenballe im Schießhaus-Saale bevor. Wie verlautet, bietet der genannte Verein für diesen Ball alles auf, ihn gegen die früheren Bälle noch glänzender zu gestalten, mehrere Quadrillen, Maskenzüge, viele komische Charaktere und ein Heer der verschiedenartigsten Masken aller Art, unter ihnen als Hauptschmuck reizende Damenkostüme, werden das Fest beleben; außerdem sollen vielfache Ueberraschungen und musikalische Scherze die Heiterkeit erhöhen und abwechselnde Unterhaltung gewähren. Zur Tanzlust wird unsere wackere Bilsesche Kapelle und ihr Direktor mit seinem Zauberstäbchen elektrisiren. Hierzu ein prachtvoll dekorirter Saal strahlend in Tageshelle, also alle Elemente vereinigt, um wenigstens für eine Nacht glücklich zu sein, und wenn auch auf kurze Zeit die Misere des Lebens zu vergessen.

△ Grünberg. Unser Hilfsverein, der trotz seiner geringen Mittel sehr segensreich wirkt, hatte im vorigen Jahre eine Einnahme von 241 Thlr. 26 Sgr. 10 Pf. und eine Ausgabe von 211 Thlr. 26 Sgr., so daß ein Bestand von 30 Thlr. 10 Pf. bleibt. Das Gesammt-Vermögen (meist Utensilien) hat einen Werth von 192 Thlr. 18 Sgr. 4 Pf. — In der letzten Sitzung des Gewerbe- und Gartenvereins sprach Herr Oberlehrer Matthäi über die deutsche Einwanderung in Schlesien (unter den piastischen Herzogen), ohne welche der gegenwärtige Zustand des Landes wahrscheinlich dem von Polen oder Galizien gleichen würde.

*) Wir bedauern, die eingesendeten statistischen Notizen nicht abdrucken zu können, die große Maße anderweitigen Stoffes ist allein der hindernde Grund. D. Red.

Nachrichten aus dem Großherzogthum Posen.

≅ **Lissa,** 14. Febr. [Tagesnotizen.] Einen besonders gesuchten Artikel für unsere Straßendiebe bilden seit einiger Zeit die Hunde. Eine ziemliche Anzahl dieser Thiere, zum Theil sehr werthvoller Art, sind bereits spurlos verschwunden. Die hiesige Polizei hat daher öffentlich einen Preis von 5 Thlrn. für denjenigen ausgesetzt, der einen jener Hundediebe in der Weise anzugeben im Stande ist, daß er zur Verantwortung und Bestrafung gezogen werden kann. Wie es heißt, soll es bei derartigen Diebereien sowohl auf das Fleisch, wie auf das Fell der Thiere abgesehen sein; auch sollen bereits einige Häute von solch gestohlenen und getödteten Hunden von hiesigen Handelsleuten gekauft worden sein. — Durch die nahe bevorstehende Umgestaltung unserer Heereseinrichtung soll nicht blos eine Dislokation des hiesigen (3ten) Bataillons 3. Garde-Landwehr-Regiments nach Breslau stattfinden, sondern es soll dem Vernehmen nach auch mit dem ganzen 19. Landwehr-Inf.-Reg. das hiesige (1ste) Bataillon desselben dahin verlegt werden, um den Brigadeverband zu vereinfachen. In Stelle desselben heißt es, sei das 10. Landwehr-Reg. bestimmt, die bisher von dem zu dislocirenden Regimente innegehabten Stabsorte einzunehmen. Demgemäß würde mit dem 1. Bataillon auch der Stab des 10. Landwehr-Reg. hierher zu liegen kommen. — Seit einigen Tagen ist Herr Theater-Direktor Gehrmann mit seiner Gesellschaft von Rawitsch hierher übergesiedelt und hat am Donnerstag den Cyklus seiner Theater-Vorstellungen mit dem Lustspiele von Arthur Müller: „Wie geht's dem Könige?" im Schützenhause eröffnet. Er erfreut sich des zahlreichsten Besuchs.

Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtspflege.

§ **Breslau,** 14. Februar. In der heutigen Sitzung fungirten als Geschworene die Herren: Gericke, Diedrichs, Nees v. Esenbeck, Landgrebe, v. Tempsky, Polst, Friebe, v. Schweinichen, Thomas, v. d. Gröben, Herwarth v. Bittenfeld, Wolff. Die königl. Staats-Anwaltschaft vertrat Herr Assessor v. Uechtritz. — Als Vertheidiger waren anwesend die Herren Assessoren Adamczyck und Wentzel.

Zur Verhandlung kamen drei Sachen, und zwar:

1) Die Anklage wegen versuchten schweren Diebstahls im Rückfalle gegen die Dienstknechte Gottlieb Ache und August Päbsch aus Massel. Sie sind beschuldigt: in der Nacht vom 7. zum 8. Dezbr. 1859 den Versuch gemacht zu haben, dem Bauergutsbesitzer Benkel zu Zirkwitz, Kr. Militsch, bei welchem sie früher einmal in Diensten gestanden, 1 Schfl. 7 Mtz. Weizen, 1 Schfl. 2 Mtz. Gerste und 3 Mtz. Leinsamen, im Gesammtwerthe von 7 Thl. 15 Sgr. gestohlen zu haben, und zwar auf dem mit dem Wohnhause unter einem Dache befindlichen Schüttboden mittelst gewaltsamer Eröffnung der verschlossenen Eingangsthür und mittelst gewaltsamer Herstellung einer vorher nicht dagewesenen Durchgangsöffnung.

Die Angeklagten haben heut ein der That vollständig entsprechendes Geständniß abgelegt, und wurde demnach ohne Mitwirkung der Geschworenen, jedoch unter Annahme mildernder Umstände durch den Gerichtshof: Ache zu 9 Monaten Gefängniß, Untersagung der bürgerlichen Ehrenrechte und Polizeiaufsicht auf 1 Jahr, und Päbsch zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängniß, Untersagung der bürgerlichen Ehrenrechte und Polizeiaufsicht auf 2 Jahre verurtheilt.

2) Die gegen den Schneidergesellen Carl Adolph Czettritz-Neuhaus von hier, 24 Jahr alt, evangelisch, bereits bestraft — wegen Diebstahls erhobene Anklage.

Mit Rücksicht auf sein Geständniß wurde derselbe durch den Gerichtshof unter Annahme mildernder Umstände zu 2 Jahren Zuchthaus und Polizeiaufsicht verurtheilt.

3) Stand auf der Anklagebank der hiesige Kaufmann Carl August Ruhnecke. Derselbe wurde jedoch von der Anklage, ein Schriftstück folgenden Inhalts:

„Die Execution gegen Ruhnecke sistire ich bis zum 1. November d. J.
Breslau, am 24. Oktober 1859. Fr. Schramm."

fälschlich angefertigt und von demselben in der Absicht, eine gegen ihn verfügte Exekution von sich abzuwenden — Gebrauch gemacht zu haben, mit Rücksicht auf das von den Geschworenen ausgesprochene „Nichtschuldig", freigesprochen.

---

§ **Breslau,** 15. Februar. [Schwurgericht.] Als Geschworene waren thätig die Herren: Bar. v. Rothkirch, v. Tempsky, v. Jasterczemsky, Lache, Jonas, Gericke, Friebe, Berger, Schweinichen, Heider, Jänsch, Vogelwürger. Die königl. Staats-Anwaltschaft vertrat Herr Assessor Fuchs, als Vertheidiger war anwesend Herr Assessor Seeger. — Auf der Anklagebank erschienen:

1) a. Die unverehelichte Pauline Louise Bertha Schandtke von hier; b. deren Mutter, die verw. Anna Rosina Schulz, separ. Schandtke, geb. Mischke von hier, beide schon wegen Diebstahls bestraft. — Die unverehel. Schandtke steht unter der Bezichtigung: 1) am 24. Oktober 1859 in dem Hause Kleine Groschengasse Nr. 10, 2) am 29. Oktober v. J. in dem Hause Graben Nr. 25 — und zwar jedesmal aus einer verschlossenen Bodenkammer mittelst Oeffnung der Kammerthüre durch gewaltsames Auseinanderreißen des Vorlegeschlosses —, 3) am 3. Nov. v. J. in dem Hause Neue-Weltgasse Nr. 35 aus einer verschlossenen Bodenkammer, und 4) am 4. Nov. v. J. in dem Gasthause „zur Stadt Oels" — ebenfalls aus einer verschlossenen Bodenkammer mittelst gewaltsamen Aufreißens der angenagelten, die Kammerdecke bildenden, Bretter — mehrere und verschiedene Kleidungs- und Wäsch-Stücke gestohlen zu haben. — Die Wittwe Schulz ist beschuldigt, mehrere dieser Sachen, von denen sie mußte, daß sie gestohlen waren, verheimlicht und an sich gebracht zu haben, auch in der Zeit vom 1. April 1858 bis Nov. 1859 der Fabrikbesitzerin Kallmeyer, bei welcher sie in Arbeit gestanden, ein Handtuch gestohlen zu haben. Der Gerichtshof erkannte hiernächst gegen die Schandtke auf 8 Jahr Zuchthaus und Polizei-Aufsicht, gegen die Schulz 6 Monate Gefängniß, Untersagung der Ehrenrechte auf 1 Jahr.

2) Der Tagearbeiter Carl Hoppe aus Jeschkendorf, 30 Jahr alt, katholisch, bereits bestraft. — Derselbe ist angeklagt, am 25. November v. J. dem Tagearbeiter Samuel Feige zu Ober-Stephansdorf und zwar in bewohntem Gebäude mittelst gewaltsamer Eröffnung eines verschlossenen Schrankes einen Topf mit Fett, ein Brodt und ein Messer gestohlen zu haben. — Der Angeklagte ist der That geständig, bestreitet aber die erschwerenden Umstände. Das Verdikt lautete hier auf „schuldig," doch nur des einfachen Diebstahls unter Annahme mildernder Umstände. Verurtheilt wurde 2c. Hoppe zu 14 Tagen Gefängniß.

3) Der Pferdeknecht Gottfr. Pfingst aus Mellowitz, 19 Jahr alt, katholisch, bereits bestraft. Derselbe steht unter der Anklage eines Verbrechens gegen die Sittlichkeit. Demzufolge wurde bei der Verhandlung die Oeffentlichkeit ausgeschlossen.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

∗ Die königl. Direktion der Oberschl. Eisenbahn beschäftigt sich jetzt mit der weiteren Regelung und Einführung eines niedrigeren Kohlentarifs nach Berlin. Wie wir äußerlich erfahren, soll derselbe auf 25 Sgr. resp. 24½ Sgr. normirt werden und hat der Verwaltungsrath bereits sein zustimmendes Gutachten abgegeben. Hoffentlich wird diese Maßregel auch die Genehmigung des Herrn Handelsministers erlangen. Wir wollen wünschen, daß es dadurch möglich wird, in Berlin das verlorene Terrain wieder zu gewinnen. Es liegt dies ebensowohl im Interesse der Oberschl. Eisenbahn-Aktionäre als auch in demjenigen der Grubenbesitzer.

Wien. [Das bevorstehende neue Anlehen.] Die Angaben über die Größe und die Modalitäten des im Projekte befindlichen neuen Anlehens, wie sie in verschiedenen Blättern vorgebracht werden, erscheinen, wie der „W. Geschäftsb." meldet, durchgängig verfrüht, und alle zirkulirenden Börsengerüchte sind bloße Muthmaßungen ohne positive Anhaltspunkte. So weit wir unterrichtet sind, meint dieses Blatt, dürfte vorerst nur die Erwartung eines mit Verlosungen verbundenen Anlehens begründet sein, während alle anderen Modalitäten „noch eine offene Frage" bilden. Hiermit hängt wohl die Anwesenheit mehrerer Bankiers aus Deutschland zusammen, welche Anträge und Projekte unterbreiteten. Der „W. Geschäftsb." macht hierzu noch folgende Bemerkungen: Die Bevorzugung einer Prämienanleihe erklärt sich leicht aus dem tiefen Coursstande der rein verzinslichen Fonds, während die Anziehungskraft, welche ein Lotterieanlehen im In- und Auslande ausübt, namhaft günstigere Bedingungen des Emissionspreises, der Verzinsung und der Amortisirung in Aussicht stellen. Wie viel und mit welchen hohen Einsätzen namentlich in Oesterreich an solchen Prämien-Anlehen theilgenommen wird, davon haben wir zu wiederholtenmalen Beispiele vorgebracht, und doch überraschen täglich neue Belege. So finden wir in einer eben mitgetheilten Uebersicht, daß die behobenen Gewinne in der Zahlenlotterie im Jahre 1858 über 9½ Millionen Gulden ausmachen, und da dieses Gefälle einen Reinertrag von 6½ Mill. abwarf, und kaum weniger als 4 Mill. Regiekosten in Anspruch nahm, so geht daraus hervor, daß die Spieleinsätze circa 20 Mill. betrugen. Ein anderes schlagendes Beispiel ist der sich behauptende Cours von 375 Fl. bis 400 Fl. für 100 Fl. des ausgelosten 1834er Anlehens, indem die verbleibenden Besitzer dieser Loose Angesichts dieses Preises einen Gesammteinsatz von 2½ bis 3 Mill. leisten. Aber auch bei den jüngeren Lotterieanlehen erhalten sich die Serienloose im hohen Preise, wie jetzt z. B. jene des Jahres 1854 zu 760 bis 800 Fl. Wie sehr sich sowohl das letztgedachte Lotterieanlehen als jenes vom Jahre 1839 vergriffen hat, geht aus der geringen Disponibilität derselben hervor. Ueberraschender noch ist das Vergreifen der Kreditloose, weil sie namentlich in den jüngsten Tagen zum Vorschein kamen. Einige Blankverkäufe hatten den Cours derselben geworfen, aber dadurch vermehrte Nachfrage von Seiten des Publikums im Detailankauf herbeigeführt. Dies genügte, um momentan einen solchen Mangel an prompten Stücken zu erzeugen, daß man Sonnabends ½ % Leihgeld (Deport) auf einen Monat und bis 2 Fl. pro Tag für 50 Stück entrichtet hat, um liefern zu können. Daß solche Thatsachen, sobald eine Anleihe als unerläßlich erscheint, die Chancen zu Gunsten eines Lotterieprojektes erhöhen, ist leicht begreiflich. Ob und welche Zinsen mit der Anleihe verbunden werden? die Anzahl der Ziehungen wie die Höhe der Gewinne? die Emissionsziffer? die Einzahlungsmodalitäten? Das sind bis jetzt ebenso unentschiedene Punkte, wie die Verwendung geheim gehalten wird.

Stettin, 14. Februar. [Bericht von Großmann & Co.]

Weizen fest; loco gelber 63½—66 Thlr., nach Qualität pr. 85pfd. bez., 1 Ladung schlesischer pr. Connoissement 62½ Thlr. für 85pfd. bez., auf Lieferung pr. Frühjahr 85pfd. gelber inländischer 68 Thlr. Br., 67¾ Thlr. Gld., vorpommerscher 69½ Thlr. Gld., pommerscher 69 Thlr. Gld.

Roggen behauptet; loco pr. 77pfd. 44½—44¾ Thlr., geringer 43¼ Thlr. bez., auf Lieferung 77pfd. pr. Februar 44½ Thlr. bez., pr. Februar-März $43\frac{11}{12}$—44 Thlr. bez. und Br., pr. Frühjahr 43½ Thlr. bez., pr. Mai-Juni 44 Thlr. Br., 43¾ Thlr. Gld., pr. Juni-Juli 44¼ Thlr. Gld., 44½ Thlr. Br.

Gerste ohne Handel.

Hafer auf Lieferung pr. Frühjahr 47—50pfd. ohne Benennung mit Ausschluß von preußischem und polnischem 28 Thlr. bez.

Rüböl etwas höher gehalten, ohne Umsatz; loco pr. Februar und Februar-März 10¾ Thlr. Br., pr. April-Mai 10⅚ Thlr. Br., 10¾ Thlr. Gld., pr. September-Oktober 11½ Thlr. Gld.

Leinöl loco inclus. Faß $11\frac{1}{12}$ Thlr. Br.

Spiritus matter; loco ohne Faß $16\frac{11}{24}$ Thlr. bez., auf Lieferung pr. Februar und Februar-März $16\frac{7}{12}$ Thlr. bez., pr. März-April 16⅔ Thlr. bez., pr. Frühjahr 17 Thlr. bez. und Br., pr. Mai-Juni 17¼ Thlr. Br., pr. Juni-Juli $17\frac{5}{12}$ Thlr. Br., pr. Juli-August 17⅚ Thlr. bezahlt.

Heutige Landmarkt-Zufuhr: 3 W. Weizen, 4 W. Hafer, 1 W. Erbsen.

Bezahlt wurde hierfür und vom Boden: Weizen 63—65 Thlr., Roggen 46—48 Thlr., Gerste 36—38 Thlr., Erbsen 44—48 Thlr. pr. 25 Schffl., Hafer 24—26 Thlr. pr. 26 Schffl.

Telegraphische Depeschen.

London, 13. Februar. Getreidemarkt. Englischer Weizen 1 s. höher, fremder fest, Sommergetreide höher.

Amsterdam, 13. Februar. Getreidemarkt. Weizen und Roggen fest, Termin-Roggen 2 Fl. höher. Raps pr. Frühjahr-Lieferung 64½ Fl., pr. Oktober-Lieferung 67½ Fl., Rüböl pr. Frühjahr 37⅜ Fl., pr. Herbst 38⅞ Fl.

---

† **Breslau,** 15. Februar. [Börse.] Bei fester Stimmung war das Geschäft wenig belebt und die Course gegen gestern wenig verändert. National-Anleihe 58⅞—59 bezahlt, Credit 72¾—73 bezahlt und Geld, wiener Währung 75⅝—75⅔ bezahlt. Eisenbahnaktien und Fonds etwas höher. Börsenschluß auf höhere wiener Notirungen fest.

Breslau, 15. Februar. [Amtlicher Produkten-Börsenbericht.] Kleesaat rothe, matt; ordinäre 8—9 Thlr., mittle 9¾—10¾ Thlr., feine 11⅙—11⅚ Thlr., hochfeine 12—12⅓ Thlr. — Kleesaat, weiße, matt; ordinäre 19½—21½ Thlr., mittle 22—23 Thlr., feine 23⅚—24⅓ Thlr., hochfeine 24¾—25⅚ Thlr.

Roggen höher; pr. Februar 40¼—40½ Thlr. bezahlt, Februar-März 40¼—40½ Thlr. bezahlt, März-April 40½ Thlr. bezahlt, April-Mai 40¾ Thlr. bezahlt, Mai-Juni 41 Thlr. Gld.

Rüböl höher gehalten, aber geschäftslos; loco Waare 10⅙ Thlr. bezahlt, pr. Februar 10⅓ Thlr. Br., 10¼ Thlr. Gld., Februar-März 10⅓ Thlr. Br., 10¼ Thlr. Gld., März-April $10\frac{5}{12}$ Thlr. Br., 10⅓ Thlr. Gld., April-Mai 10½ Thlr. Br., $10\frac{5}{12}$ Thlr. Gld., September-Oktober 11⅓ Thlr. Br.

Kartoffel-Spiritus still; loco Waare 16⅙ Thlr. Gld., pr. Februar $16\frac{7}{12}$ Thlr. Br., Februar-März $16\frac{7}{12}$ Thlr. Br., März-April $16\frac{7}{12}$ Thlr. Br., April-Mai 16⅔ Thlr. Br., Mai-Juni 17 Thlr. Br.

Zink bleibt gefragt; gestern nach der Börse und heute sind noch mehrere tausend Centner loco Bahnhof à 6 Thlr. 2 Sgr., W. H. à 6 Thlr. 5½ Sgr. bis 6 Thlr. 6 Sgr. gehandelt worden. **Die Börsen-Commission.**

≅ **Breslau,** 15. Februar. [Privat-Produkten-Markt-Bericht.] Bei schwachen Zufuhren wie geringen Angeboten von Bodenlägern, aber ziemlich guter Kauflust, haben sich die Preise sämmtlicher Getreidearten nicht nur fest auf gestrigem Standpunkte behauptet, sondern Ausnahme-Qualitäten von Roggen und Gerste wurden auch höher bezahlt.

Weißer Weizen	68—70—73—75 Sgr.	nach Qualität und Trockenheit.
dgl. mit Bruch	54—58—62—66 "	
Gelber Weizen	63—66—68—71 "	
dgl. mit Bruch	48—52—56—60 "	
Brenner-Weizen	34—38—40—42 "	
Roggen	50—52—54—56 "	
Gerste	38—41—44—47 "	
Hafer	25—27—29—30 "	
Koch-Erbsen	54—56—58—62 "	
Futter-Erbsen	45—48—50—52 "	
Wicken	40—45—48—50 "	

Oelsaaten waren gut begehrt, aber wenig angeboten, und die Preise zur Notiz willig erreichbar. — Winterraps 84—88—90—92 Sgr., Winterrübsen 74—76—78—80 Sgr., Sommerrübsen 70—72—76—78 Sgr. nach Qualität und Trockenheit.

Rüböl höher; loco 10⅙ Thlr. Br., pr. Februar und Februar-März 10¼ Thlr. Gld., 10⅓ Thlr. Br., März-April $10\frac{5}{12}$ Thlr. Br., April-Mai $10\frac{5}{12}$ Thlr. Gld., September-Oktober 11⅓ Thlr. Br.

Spiritus matter, loco 10⅙ Thlr. en détail bezahlt.

In Kleesaaten beider Farben war bei vorherrschend flauer Stimmung nur geringer Handel und die Preise feiner Qualitäten etwas niedriger.

Rothe Saat 8—9½—10½—11⅓—12⅓ Thlr.	nach Qualität.
Weiße Saat 18—20—22—24—25½ Thlr.	
Thymothee 8⅔—9—9½—9⅔—10 Thlr.	

Wasserstand.

Breslau, 15. Febr. Oberpegel: 12 F. 3 Z. Unterpegel: 1 F. 3 Z. Eisstand.

Die neuesten Marktpreise aus der Provinz.

Grünberg. Weizen 70—75 Sgr., Roggen 56½—57⅓ Sgr., Gerste 48 Sgr., Hafer 31—32 Sgr., Erbsen 60—67½ Sgr., Hirse 96 Sgr., Kartoffeln 16—20 Sgr., Ctr. Heu 15—25 Sgr., Stroh 5—5¾ Thlr.

Liegnitz. Weißer Weizen 65—68 Sgr., gelber 60—65 Sgr., Roggen 47—55 Sgr., Gerste 38—44 Sgr., Hafer 25—30 Sgr., Erbsen 60—65 Sgr., weißer Kleesamen 21—24½ Thlr., rother 10⅙—12 Thlr., Kartoffeln 16—18 Sgr., Pfund Butter 6—7 Sgr., Eier 25—26 Sgr., Centner Heu 24—26 Sgr., Schock Stroh 4⅓—5 Thlr., Schock Handgarn 19⅙—21⅓ Thlr.

Guhrau. Weizen 55—78¾ Sgr., Roggen 51—55 Sgr., Gerste 42½—45 Sgr., Hafer 27½—30 Sgr., Erbsen 52½—55 Sgr., Kartoffeln 14⅔ Sgr., Butter 6—6¾ Sgr.

Vorträge und Vereine.

♁ **Breslau,** 15. Februar. [Den vierten Vortrag für den Gustav-Adolf-Verein] hielt Herr Archivar Dr. Wattenbach. Er nahm den Faden der Vorgänge, welche die Reformation in Schlesien, insbesondere in Breslau zur Folge hatte, wieder auf, und führte ihn zunächst bis zu dem immer weiteren, durch die innere Zwiespaltigkeit der evangelischen Kirche begünstigten Umsichgreifen der kirchlichen Reaction und den niederschlagenden Ereignissen der ersten Jahre des 30jährigen Kampfes fort, das Weitere dem 2ten Vortrage *) aufbehaltend. In wie weit die schlesischen Evangelischen mit denen im Reiche von Anfang her in Verbindung gestanden, läßt sich im Einzelnen nicht nachweisen; doch finden sich mehrere Bestätigungsmomente für eine solche Verbindung, wie denn bei der Uebergabe der „Augsb. Confession" auch Breslau vertreten war. Eine günstige Situation war nach der mühlberger Schlacht für Breslau dadurch geschaffen, daß der hiesige Rath von Anfang an die Leitung der Bewegung selbst in die Hand nehmend, mit großer Vorsicht zu Werke gegangen war, und nur das Nothwendige gethan hatte, was am kaiserlichen Hofe günstigen Eindruck hinterlassen; ferner durch den wohlwollenden Sinn des Bischofs Balthasar v. Promnitz, der auch Landeshauptmann von Schlesien war; endlich dadurch, daß das Strafgericht hier erst, nachdem es an Böhmen und der Lausitz bereits vollzogen, heranbrach und in seiner Strenge durch pecuniäre und politische Rücksichten geschwächt ward, die Feinde noch ringsum standen und Geld von Nöthen war. So kam die Stadt mit dem „Strafgroschen" von jedem Scheffel Braumalz und 80,000 Thlr. (statt geforderter 300,000) Buße davon. Doch blieben auch üblere Folgen der protestantischen Niederlage nicht aus: die bisherige Selbstständigkeit in Rechtssachen ward durch Unterordnung unter das Obergericht zu Prag aufgehoben, die Absetzung aller ungeweihten Geistlichen verlangt und dergl.; überhaupt schien man jetzt katholischerseits Alles wagen zu wollen zur Zurückführung der Einheit der Kirche. Der passauer Vertrag und augsburger Religionsfriede unterbrachen zwar diese Bestrebungen und schufen eine Zeit der Ruhe, welche die evangelische Kirche auch in Breslau zu mancherlei Verbesserungen, namentlich im Schulwesen benutzte. Doch hatte auch die katholische Kirche Zeit gehabt, sich zu kräftigen, ihre Geistlichen standen besser ausgerüstet da als beim Beginne der Reformation, der Abschluß des tridentiner Concils gab ihr eine consolidirte Grundlage; die Evangelischen aber schwächte der Zwiespalt zwischen Lutherischen und Calvinisten, und, was Schlesien betrifft, insbesondere die nie erloschene Abneigung gegen die Böhmen, obschon sie, als nach mannigfachen Verletzungen des Majestätsbriefes der Kampf wieder ausbricht, dem von den Böhmen gewählten Friedrich von der Pfalz mit großem Gepränge huldigen.

*) Dinstag über vierzehn Tage; den nächsten Dinstag fällt der Vortrag aus.

M. **Breslau,** 15. Februar. [Verein junger Kaufleute.] Herr Kaufmann Schroeder hielt gestern einen sehr interessanten Vortrag aus dem Gebiete der Welthandelsgeschichte, wobei es ihm namentlich gelang, die Verschiedenheiten der Perioden des Welthandels kurz und prägnant zu charakterisiren. Nächster Vortrag Freitag, den 17. d. M. von Hrn. Dr. Elsner: Charakterunterschiede der Franzosen und Engländer.

Hirschberg, 14. Febr. [Gewerbe-Verein.] Ueber die vorletzte Versammlung sei Folgendes erwähnt. Am 23. Januar stellte man Versuche mit Filtrir-Apparaten aus plastischer Kohle an, zu voller Befriedigung. Hierauf erläuterte der erst kürzlich dem Vereine einverleibte, hier privatisirende Apotheker Lürn das Verfahren bei Anfertigung der Beckschen Anti-Phosphor-Selbstzünder, eine Erfindung des Franzosen Cannoil vom Jahre 1859, die vielleicht später etwas wohlfeiler zu kaufen sein möchten, als gegenwärtig hier. Pyramides vésuviennes wurden in einem Ofen erfolgreich probirt, wohlfeile und augenblickliche Feuer-Anzünder. Krieg d. Jüngere aus Eichberg machte durch Kreidezeichnung an der Wandtafel den Mechanismus sowohl der Dampfschiffe als auch der Schraubendampfer anschaulich. Er wies Koprolithen vor, aus denen Mstr. Lawes in Rothamstedt, vom Krieg selber besucht, künstliche Düngungsmittel bereitet in ungeheuern Massen. Bei einem Hochwasser des Bobers, das viele fremdartige Bestandtheile mit sich führte, fanden sich in 12 Kubikzoll Wasser 0,08 Gramm jener Stoffe. Ueber das Wehr bei 100 Fuß Breite und 2 Fuß Wasserhöhe und einer Schnelligkeit von 5 F. in 1 Secunde flossen 1000 Kubikfuß Wasser, die hiernach 23,6 Zollpfund beigemengte erdige Stoffe enthielten, folglich binnen 24 Stunden 20,000 Centner, die weggeschwemmt waren. Seiner löblichen Gewohnheit nach referirte der Vorsitzer, Bürgermeister Vogt, das Wichtigste aus den vorliegenden Zeitblättern.

E. a. w. P.

Briefkasten der Redaktion.

Dem geehrten Einsender des Aufsatzes: „Ob polnisch, ob deutsch?": Die Erörterung muß leider wegen Mangel an Raum geschlossen werden, und kann die Fortsetzung nur unter dem Inseraten-Theil ihre Stelle finden.

Inserate.

Anmerkung der Redaktion. Wir haben dem Herrn Hamburger nicht verwehren wollen, zur Förderung seines Interesses das vorstehende Zeugniß zur Oeffentlichkeit zu bringen. Wenn derselbe zugleich diese Gelegenheit benützt, um uns — wie die populäre Redeweise sagt: Eines an's Bein zu geben; so beweisen wir ihm durch die Annahme seines Inserats — wie wenig uns seine Insinuationen treffen.

In der That sind wir den Bestrebungen des Herrn H. in bereitwilligster Weise entgegengekommen; haben auf ihn und seine Leistungen wiederholt aufmerksam gemacht und noch in Nr. 49 d. J., erste Beilage, findet sich eine Correspondenz aus Oppeln, welche über seinen daselbst gehaltenen Vortrag wörtlich dasselbe Urtheil ausspricht, wie das hier inserirte Zeugniß; so daß für uns natürlich keine Veranlassung vorlag, dieses nochmals wieder abzudrucken.

Herr H. kann also sicherlich nicht über Zurücksetzung klagen, wohl aber wir über seine Zumuthungen und seinen Mangel dankbarer Anerkennung.

Die Verlobung unserer Tochter **Pauline** mit dem Kaufmann Herrn **Albert Zeucominierski** beehren sich Freunden und Bekannten statt besonderer Meldung ergebenst anzuzeigen. Breslau, den 12. Februar 1860.
[1520] **A. Kutzner** und Frau.

Heute Nacht wurde meine liebe Frau von einem kräftigen Knaben glücklich entbunden.
Breslau, den 15. Februar 1860.
[1531] **Wilhelm Glaser.**

Entbindungs-Anzeige.
Die heut Morgen 7 Uhr erfolgte glückliche Entbindung meiner lieben Frau **Marie,** geb. **Marmelstein,** von einem gesunden Mädchen, beehre ich mich Verwandten und Freunden hiermit ergebenst anzuzeigen.
Schweidnitz, den 14. Februar 1860.
[1521] **Richard Müller.**

(Statt besonderer Meldung.)
Die heute Nachmittag 3¼ Uhr erfolgte schwere, aber glückliche Entbindung meiner lieben Frau **Ida,** geb. **Brendel,** von einem gesunden Mädchen, zeige ich Verwandten und Freunden hierdurch ergebenst an. [1529]
Gleiwitz, den 14. Februar 1860.
Hermann Schirmer.

[1238] **Todes-Anzeige.**
Abermals hat unsre Gemeinde ein schwerer Verlust getroffen. Noch schmerzt die Wunde, welche uns das Ableben unsres allverehrten Freundes, des Doctor **Leopold Heimann,** verursachte, als uns auf's Neue der unerbittliche Tod heute Morgen 6 Uhr unsern würdigen Rabbiner Herrn **Abraham Lövysohn** nach 14wöchentlichem Krankenlager an den Folgen einer Gehirnlähmung entriß. Wir betrauern in ihm nicht nur den treuen Seelsorger, welcher sein Amt 21 Jahre hindurch mit seltener Ausdauer und Hingebung sowohl in hiesiger als auch in auswärtigen Gemeinden bei vorkommenden geistlichen Funktionen verwaltete, sondern auch den liebevollen Freund und Rathgeber, welcher es verstand, sich die Liebe und Hochachtung jedes Einzelnen im hohen Grade zu erwerben.
Sein Andenken wird bei uns nie erlöschen.
Friede seiner Asche!
Peiskretscham, den 14. Februar 1860.
Der Vorstand der Synagogengemeinde und das Repräsentanten-Collegium.

[1239] **Todes-Anzeige.**
Am 11. d. M. starb plötzlich am Nervenschlage der königl. Premier-Lieutenant a. D. und Landes-Aelteste Herr **Waldemar von Johnston** auf Rathen. Wenn derselbe auch erst seit Johanni v. J. Mitglied des hiesigen Fürstenthums-Landschafts-Collegii gewesen ist, so hat er sich doch unsere Achtung in hohem Grade erworben, und wir haben daher den Verlust eines hochgeehrten Collegen zu beklagen.
Frankenstein, den 13. Februar 1860.
Münsterberg-Glazer Fürstenthums-Landschaft.

Außerschlesische Familiennachrichten.
Verlobungen: Frl. Lina Müller mit Hrn. Gustav Werner in Berlin, Frl. Clara v. Tempelhof das. mit dem Rittergutsbesitzer Hrn. Ludendorf auf Kruszewnia (im Großh. Posen), Frl. Marguerite Liesen mit dem Kfm. Hrn. G. C. J. Blümner in Berlin, Fräul. Bertha Victor das. mit Hrn. Joseph Reimann in Elbing, Frl. Anselma Fraezer in Wansdorf mit Hrn. Theobald Wendbach in Bremen, Frl. Minna Hoefer mit Hrn. Otto Wiganckow in Gesundbrunnen.
Ehel. Verbindungen: Hr. Friedr. Kurth mit Frl. Minna Otto in Potsdam, Hr. Ger.-Assessor J. v. Roenne mit Frl. Martha Haase in Stettin.
Geburten: Ein Sohn Hrn. Bau-Inspekt. Weishaupt in Landsberg a. d. W., Hrn. M. Warkos in Berlin, Hrn. A. Delbrück das.; eine Tochter Hrn. Fr. Schütt in Berlin.
Todesfälle: Hr. Kaufm. Albrecht Otto in Berlin, Hr. Rentier Erhardt Pommer das., verw. Major Charlotte v. Rappard, geborne v. Goechhausen in Hamm, Frau Rector Steinmeyer in Neustadt-Eberswalde, Stiftsdame Frl. Wilhelmine v. Meyerinck in Potsdam.

[1542] **Danksagung.**
Den vielen Freunden unseres am 5. d. M. nach langem Leiden im Herrn sanft entschlafenen Gatten und Vaters, des Oberjägers **Franz Grieger,** sagen wir für die uns bewiesene große Theilnahme unsern wärmsten und herzlichsten Dank. Auch fühlen wir uns gedrungen, dem Rittergutsbesitzer und königl. Regierungs-Assessor Herrn v. Koscielski auf Ponoschau für seine als Dienstherr dem Verewigten bei seinem Leben bewiesene, seltene Huld und Gnade, die sich auch über das Grab hinaus auf uns erstreckt, und uns in unserm großen Schmerze eine wahrhaft väterliche Fürsorge zu Theil werden läßt, aus dankbarem Herzen unsern tiefgefühltesten Dank auszusprechen. Möge Gott der Allgütige sein edles Haupt segnen!
Ponoschau, den 12. Februar 1860.
Die Hinterbliebenen.

Theater-Repertoire.
Donnerstag, 16. Febr. 38. Vorstellung des ersten Abonnements von 70 Vorstellungen. Zum zweiten Male: **„Maria von Burgund."** Historisches Lustspiel in 5 Akten von Hermann Hersch.
Freitag, den 17. Febr. Bei aufgehobenem Abonnement. **Zum Benefiz für Fräul. Remond.** Neu einstudirt: **„Hans Heiling."** Romantische Oper in 3 Aufzügen, nebst einem Vorspiel, von Eduard Devrient. Musik von Heinrich Marschner.

Verein. △ 20. II. 6. Rec. u. T. △ I.

Amtliche Anzeigen.

[248] **Bekanntmachung.**
Königl. Stadt-Gericht zu Breslau.
Abtheilung I.
Den 10. Februar 1860.

In dem Konkurse über das Vermögen des Kaufmanns **Ernst Ibbach**, Tauenzienplatz Nr. 4 hier, werden alle Diejenigen, welche an die Masse Ansprüche als Konkursgläubiger machen wollen, hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche, dieselben mögen bereits rechtshängig sein oder nicht, mit dem dafür verlangten Vorrechte

bis zum 17. März 1860 einschließlich

bei uns schriftlich, oder zu Protokoll anzumelden, und demnächst zur Prüfung der sämmtlichen innerhalb der gedachten Frist angemeldeten Forderungen, so wie nach Befinden zur Bestellung des definitiven Verwaltungs-Personals

auf den 12. April 1860 Vormittags 10 Uhr vor dem Kommissarius Stadtrichter Wentzel im Berathungszimmer im ersten Stock des Stadt-Ger.-Gebäudes

zu erscheinen.

Nach Abhaltung dieses Termins wird geeigneten Falls mit der Verhandlung über den Akkord verfahren werden.

Zugleich ist noch eine zweite Frist zur Anmeldung

bis zum 16. Juni 1860 einschließlich

festgesetzt, und zur Prüfung aller innerhalb derselben nach Ablauf der ersten Frist angemeldeten Forderungen ein Termin

auf den 12. Juli 1860 Vormittags 11 Uhr vor dem Kommissarius Stadtrichter Wentzel im Berathungszimmer im ersten Stock des Stadt-Ger.-Gebäudes

anberaumt.

Zum Erscheinen in diesem Termine werden die Gläubiger aufgefordert, welche ihre Forderungen innerhalb einer der Fristen anmelden werden.

Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen.

Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserm Amtsbezirke seinen Wohnsitz hat, muß bei der Anmeldung seiner Forderung einen am hiesigen Orte wohnhaften oder zur Praxis bei uns berechtigten Bevollmächtigten bestellen und zu den Akten anzeigen.

Denjenigen, welchen es hier an Bekanntschaft fehlt, werden die Rechts-Anwälte Justizräthe Weymar und Horst zu Sachwaltern vorgeschlagen.

Subhastations-Bekanntmachung.

Zum nothwendigen Verkaufe des hier Nr. 3 Bischofsstraße und Nr. 16 Mäntlergasse belegenen, auf 30,748 Thlr. 20 Sgr. 1 Pf. geschätzten Grundstücks, haben wir einen Termin auf **den 23. März 1860, Vorm. 11 Uhr,** im 1. Stock des Gerichtsgebäudes anberaumt.

Taxe und Hypothekenschein können in dem Bureau XII. eingesehen werden. Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben sich mit ihren Ansprüchen bei uns zu melden.

Breslau, den 29. August 1859. [86]
Königliches Stadt-Gericht. Abtheil. I.

[247] **Bekanntmachung.**

Der Konkurs über das Vermögen des Hausbesitzers **Ernst Plautze** hier ist durch Akkord beendet.

Breslau, den 11. Februar 1860.
Königl. Stadt-Gericht. Abthl. I.

Aufforderung der Konkursgläubiger.

In dem Konkurse über das Vermögen des früheren Handlungsbuchhalters und Restaurateur **Siegbert Fleischer** zu Alt-Scheitnig ist zur Anmeldung der Forderungen der Konkursgläubiger noch eine zweite Frist

bis zum **9. März 1860** einschließlich

festgesetzt worden.

Die Gläubiger, welche ihre Ansprüche noch nicht angemeldet haben, werden aufgefordert, dieselben, sie mögen bereits rechtshängig sein oder nicht, mit dem dafür verlangten Vorrecht bis zu dem gedachten Tage bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden.

Der Termin zur Prüfung aller in der Zeit vom 10. Januar d. J. bis zum Ablauf der zweiten Frist angemeldeten Forderungen ist

auf Mittwoch den 28. März d. J., Vormittags 10 Uhr, vor dem Kommissar Kreis-Gerichts-Rath Loos im Sitzungszimmer Nr. 3 unsers Geschäfts-Lokales

anberaumt, und werden zum Erscheinen in diesem Termine die sämmtlichen Gläubiger aufgefordert, welche ihre Forderungen innerhalb einer der Fristen angemeldet haben.

Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen.

Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserm Amts-Bezirke seinen Wohnsitz hat, muß bei der Anmeldung seiner Forderung einen am hiesigen Orte wohnhaften oder zur Praxis bei uns berechtigten auswärtigen Bevollmächtigten bestellen und zu den Akten anzeigen.

Denjenigen, welchen es hier an Bekanntschaft fehlt, werden die Rechtsanwalte Herren Bouneß und Poser zu Sachwaltern vorgeschlagen. [250]

Breslau, den 10. Februar 1860.
Königl. Kreis-Gericht. I. Abtheilung.

Nothwendiger Verkauf.

Die zur Gutsbesitzer J. C. Menzelschen Konkurs-Masse gehörige Freischoltisei zu Tschauschwitz, welche zufolge der in unserem Büreau II. einzusehenden Taxe auf 37,864 Thlr. 23 Sgr. 5 Pf. abgeschätzt ist, soll

am 3. September 1860, von Vormittags 11 Uhr ab,

an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben ihren Anspruch bei uns anzumelden.

Grottkau, den 27. Januar 1860. [246]
Königl. Kreis-Gericht. Erste Abthlg.

160 Stück Masthammel

stehen auf dem Dom. Ndr.-Giersdorf bei Grottkau zum Verkauf. [1249]

[249] **Bekanntmachung.**

Der Verlierer eines in unserem Gerichtsbezirke gefundenen, mit Granaten besetzten goldenen Kolliers, taxirt auf 18 Thaler, wird hierdurch aufgefordert, sich bis spätestens in dem am

14. März 1860 Vormit. 11½ Uhr

vor dem Kreisrichter Lefeldt in unserem Terminzimmer Nr. 1 anstehenden Termine bei Verlust seines Rechts auf das Fundstück bei uns zu melden.

Beuthen O.-S., den 7. Februar 1860.
Königl. Kreis-Gericht. I. Abthl.

Das im Steinauer Kreise, Regierungsbezirk Breslau belegene reichsgräflich von Roedersche Rittergut Ober-, Mittel- und Nieder-Rostersdorf, 2 Meilen von Glogau, 1 Meile von Raudten, 1½ Meile von Köben entfernt, soll zu Johannis d. J. anderweitig verpachtet werden. Es umfaßt das Gut drei selbstständige Vorwerke mit einem Areal von 2450 Morgen excl. Forst, welcher nicht mit verpachtet wird, darunter 2030 Morgen unter dem Pfluge ⅔ Weizen-, ⅓ guten Roggen-Boden, 188 Morgen Wiesen, das Uebrige Hutung. Das lebende Inventar besteht aus 20 Pferden, 69 Haupt Rindvieh und 1650 Schafen, darunter über 300 tragende Mutterschafe. Pächter erhält ein eigenes Wohnhaus und einen Garten von circa 3 Morg. Die Pacht soll mit 24 Jahren geschlossen werden. Das Inventar wird nach einer Taxe ohne Baarzahlung übernommen, und hinterlegt Pächter eine ihm mit 4 pCt. zu verzinsende Caution von 8000 Thlr. Pachtofferten werden bis zum ersten Mai 1860 entgegen genommen, und liegen die näheren Pachtbedingen im gräfl. Schlosse zu Rostersdorf aus. Eine frühere Uebernahme der Pacht wird nach Vereinbarung mit dem abgehenden Pächter nachgegeben. [1242]

Brieftaschen,
Notizbücher,
Portemonnai's,
Cigarren-Etuis,
Portefeuilles mit Geld- u. Cigarren-Tasche,
Album und **Poesiebücher** } in Leder und Sammet,
Büchertaschen,
Zeichnen-Mappen,
Schreibmappen mit u. ohne Schloß,
" " mit Einrichtung,
Schreib-Unterlagen,
Wechseltaschen,
Skizzenbücher 2c.
empfiehlt in größter Auswahl:

Joh. Urban Kern,
[354] Ring Nr. 2.

Stereoscopen,
1 Apparat mit 12 Bildern für 2½ Thlr. zu haben in der [1241]
Perm. Industrie-Ausstellung,
Ring 33, erste Etage.

In der Stadt **Lissa**, an der frequentesten Seite des Marktes, ist ein vor wenigen Jahren neugebautes, durchweg massives, comfortabel eingerichtetes **Wohnhaus** nebst Seiten- und Hintergebäuden, das zu jedem Geschäfte sich aufs vortheilhafteste eignet, unter **günstigen** Bedingungen **sofort** zu verkaufen. Franco-Adressen sub M. II. Poln.-Lissa.

[1536] **Ein Haus**
mit Garten, in bester Lage der Schweidnitzer-Vorstadt, ist für 11,000 Thlr. bei 2—3000 Thlr. Einzahlung zu verkaufen. — Näheres Neue-Gasse Nr. 18 bei **W. Hiller**, Mittags von 1—3 Uhr.

M. Lejeune's
Frostballen-Seife,
das beste und bequemste Mittel für erfrorene Glieder, das Stück 3 Sgr. [1245]
S. G. Schwartz, Ohlauerstraße 21.

Neueste Erfindung
von **Trockenstempel-Pressen** zur Erzeugung von erhabener Schrift auf Briefbogen, Couverts, Visitenkarten 2c. 2c. Probe-Exemplare und Abdrücke liegen zur Ansicht bereit in der Papier- und Kunst-Handlung von
[1522] **F. Marsch,**
Schuhbrücke Nr. 7, im blauen Hirsch.

Milchpacht.
Auf dem Dom. **Simsdorf** bei Breslau ist die Milch von 60 Kühen, danziger Niederungsrace, sofort pachtweise zu vergeben. [1507]

Eine gebrauchte **Destillirblase** von 60 bis 80 Quart nebst **Helm** und **Schlange** wird zu kaufen gesucht durch [1541]
H. Hilbert, am Neumarkt Nr. 40.

Bäckerei-Verpachtung.
In einem frequenten Orte Schlesiens ist eine Bäckerei nebst Wohnung und Verkaufslokal vom 1. April d. J. ab zu verpachten. Näheres durch **F. Petrich**, in Maltsch a/O.

Post-Papier in Quart und Oktav,
Couverts in div. Farben u. Formaten,
Stahlfedern u. Federhalter, und
Lederwaaren in reichster Auswahl
empfiehlt **Joh. Urb. Kern**, Ring 2.

Zwei Mastochsen
verkauft das Dom. Kosemitz, Kreis Nimptsch, ¼ Meile vom Bahnhof Gnadenfrei. [1026]

Auf dem Dom. Kraika, Kreis Breslau, liegt eine Partie **Apfel- und Birnbaumholz** in **Stämmen** zum billigen Verkauf. [1514]

Ein Anfangs der 30er Jahre, militärfreier, noch unverheiratheter Mann, sucht baldmöglichst eine Stelle als Secretair, Rendant oder Rechnungsführer, auch würde er in solcher Eigenschaft bei irgend einem Hüttenamte oder Hüttenwerk ein Engagement annehmen. Die besten Zeugnisse bürgen sowohl für seine Qualification als auch Moralität. Geneigte Adressen sub M. 20 übernimmt die Expedition der Breslauer Zeitung. [1236]

Ein Reisender, welcher mehrere Jahre Ober- und Niederschlesien bereist, noch in Thätigkeit ist, sucht zu Ostern oder Johannis d. J. ein anderweitiges Engagement, gleichviel in welcher Branche, außer Schnitt- und Weißwaaren. Gute Atteste, sowie hinlängliche Bekanntschaft stehen demselben zur Seite. Gef. Offerten werden unter der Adresse W. L. G. poste restante Herrnstadt erbeten. [1043]

Ein anständiger ältlicher Herr kann bei einer einzelnen Dame ein fein möblirtes Zimmer nebst vorzüglicher Pflege und sehr gute Beköstigung finden. Näheres am Ring Nr. 54, 2 Stiegen, Eingang durch den Laden, oder Stockg. 31.

Es sucht zu Ostern d. J. eine geprüfte evangelisch-lutherische **Gouvernante**, im gesetzten Alter, eine Erzieherin-Stelle, die stets in hohen adeligen Familien servirte, gegenwärtig sich in dem Hause eines Grafen befindet, das sie darum zu Ostern verläßt, weil die ihr anvertraute Comtesse, die sie ausgebildet, bereits confirmirt ist und keines Unterrichts mehr bedarf; vorher war dieselbe in dem Hause eines königlichen Kammerherrn 6 Jahre als Gouvernante thätig. Das Fräulein lehrt und spricht vortrefflich die französische und englische Sprache, ist vollkommen musikalisch, lehrt sämmtliche Realien, Zeichnen, weibliche Handarbeiten 2c., auch ist die Gouvernante befähigt, in der polnischen und italienischen Sprache Unterricht zu ertheilen. [1250]
Auftr. u. Nachw.: Kfm. **R. Felsmann**, Schmiedebrücke Nr. 50.

Mädchen, welche das Strohflechten und Strohhutnähen gründlich erlernen wollen, erhalten ihre Ausbildung in der Strohflechtschule zu Neumarkt. Honorar 10 Thlr. Anmeldungen bei dem Dirigenten der Anstalt, Kaufmann **G. Weber**. [1438]

Ein mit den besten Zeugnissen versehener junger Mann, mit der Destillation und Buchführung vertraut, welcher gegenwärtig noch in einer der größten Liqueurfabriken servirt, sucht veränderungshalber ein anderweitiges Engagement. Gefällige Offerten werden H. F. Nr. 30 poste rest. Breslau erbeten.

Zur gütigen Beachtung.
Ein verheiratheter gebildeter Mann in gesetztem Alter, mit den besten Attesten versehen, wünscht unter den bescheidensten Ansprüchen ein Unterkommen als Rechnungsführer, Rendant oder sonst eine Stelle im Schreibfach zu finden, auch würde er für die Badesaison eine Bade-Inspektorstelle zu übernehmen bereit sein. Gütige Berücksichtigung wird die Expedition der Breslauer Zeitung unter Adresse R. 12 entgegennehmen. [1235]

Ein **Guts-Administrator** in den dreißiger Jahren, der zuletzt 8 Jahre hintereinander für Rechnung der Vormundschaft vier Güter administrirt, und gleichzeitig als Taxator bei der königl. Landschaft fungirt hat, sucht gleich, oder zum 1. Juli c. eine ähnliche Stellung. Adressen sub P. E. B. werden durch die Expedition der Breslauer Zeitung erbeten.

Den geehrten Herrschaften
empfiehlt sich zur Besorgung männlichen und weiblichen Dienstpersonals: [1533]
Th. Secchi u. Comp., Tauenzienstr. 62.

Das in der Stadt **Schwetzkau** (Kr. Fraustadt) sub Nr. 232 belegene massive, gut gehaltene **Wohnhaus** nebst Stallung 2c., in dem seit einer Reihe von Jahren eine **Gastwirthschaft** und ein **Spezerei**-Geschäft betrieben worden, ist **sofort** unter **höchst günstigen** Bedingungen zu verkaufen. [1244]
Lissa, im Februar 1860. **Holländer.**

Unauslöschliche Zeichendinte
zum Zeichnen auf Leinen, Seide, Baumwolle u. s. w. mit gewöhnlichem Gänsekiele, die Flasche 7½ Sgr., offerirt: [1246]
S. G. Schwartz, Ohlauerstraße 21.

Sonnenstraße „zum Ritter" ist im 1. Stock eine Wohnung, bestehend aus 2 Stuben, Kabinet, Küche und Zubehör, vom 1. April ab zu vermiethen. [1532]
Das Nähere daselbst zwei Treppen oder Karlsstraße Nr. 11, bei **Wendriner.**

Auf der Hauptstraße einer hiesigen Vorstadt ist ein **Parterre-Lokal** zu einem Geschäftsbetriebe (Mehlhandel 2c.) sofort zu vermiethen. Adressen unter P. S. übernimmt die Expedition der Breslauer Zeitung. [1526]

Preise der Cerealien 2c. (Amtlich.)
Breslau, den 15. Februar 1860.

	feine,	mittle,	ord. Waare.	
Weizen, weißer	70— 74	66	53—58	Sgr
dito gelber	66— 70	64	52—57	"
Roggen . .	53— 55	52	49—51	"
Gerste . . .	43— 45	41	35—38	"
Hafer . . .	28— 30	26	23—25	"
Erbsen . . .	57— 60	52	45—48	"

Kartoffel-Spiritus 16⅙ G.

14. u. 15. Febr.	Abs. 10 U.	Mg. 6 U.	Nchm. 2 U.
Luftdruck bei 0°	27"10'''84	27"9'''77	27"7'''80
Luftwärme	— 4,4	— 6,2	— 2,6
Thaupunkt	— 7,3	— 8,6	— 4,4
Dunstsättigung	75pCt.	79pCt.	84pCt.
Wind	NW	NW	W
Wetter	trübe	trübe bedeckt	Schnee

Das Stiftungsfest
der konstitutionellen Ressource im Weiss-Garten

wird **Sonnabend den 18. Februar** durch gemeinschaftliches Abendbrodt und nach diesem mit Tanz gefeiert. Couvert pro Person 17½ Sgr. Gäste können durch Mitglieder eingeführt werden. Damen jedoch nur von Mitgliedern und von deren Familien, welche am Feste selbst Theil nehmen. Eintrittskarten sind, gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte, in der Handlung Soffner u. Firle, Ring Nr. 55, in Empfang zu nehmen. Schluß der Listen Donnerstag Abend. [1104] **Der Vorstand.**

Conservatorium der Musik in Berlin.

Am 2. April beginnt ein neuer Cursus für Theorie, Composition, Klavier, Violine, Orgel, Gesang, Italienisch. Der Unterricht wird von den ausgezeichnetsten Lehrern, deu Herren v. Buelow, Becker, Blumner, Brissler, Golde, Kroll, Kolbe, Kriegar, Otto, Sabbath, Schwantzer, Oertling, Ulrich, Weitzmann ertheilt. — Im Klavierfach unterrichtet als erster Lehrer der berühmte Virtuose, königl. Hofpianist Herr Hans von Buelow. Theorie und Contrapunkt sind durch den vorzüglichen Theoretiker Herrn Musikdirektor Weitzmann vertreten. Freie Composition lehrt der durch seine Sinfonien rühmlichst bekannte Componist Herr Hugo Ulrich. Das Gesangfach fällt dem Unterzeichneten und den trefflichen Gesanglehrern Herren Otto und Sabbath zu. Das Programm ist durch alle Buch- und Musikalienhandlungen und durch den Unterzeichneten gratis zu beziehen.
[1252] **Julius Stern**, königl. Musikdirector.

Neues Prachtwerk.

In allen Buchhandlungen ist zu haben: [181]

Argo. Album für Kunst & Dichtung.
1860.

Mit **Kunst-Beiträgen** von
W. Amberg, C. Arnold, Ed. Biermann, Ludw. Burger, A. Haun, Ch. Hoguet, Th. Hosemann, F. Kraus, H. Kretzschmar, Ludwig Löffler, G. Richter, W. Riefstahl, A. Schaal, M. Schmidt, T. Schmitson, C. Steffeck, O. Weber, O. Wisniewski

und **Dichtungen** von
H. v. Blomberg, F. Eggers, Th. Fontane, Em. Geibel, R. Gottschall, J. Grosse, C. Heigel, G. Hesekiel, P. Heyse, F. v. Köppen, B. v. Lepel, W. v. Merckel, E. Rittershaus, A. F. v. Schack, Th. Storm.

Herausgegeben von
Fr. Eggers, Th. Hosemann, B. v. Lepel.

Grösstes Quartformat. Mit 18 lithogr. Kunstblättern, von den Künstlern selbst auf Stein gezeichnet, 6 Illustrationen und 1 Titelblatt in Farbendruck brillant ausgeführt.

Eleg. brosch. Preis 5 Thlr. 20 Sgr. — Höchst eleg. geb. mit vergoldeter Deckelpressung u. Goldschnitt Preis 7 Thlr. — In Maroquin Preis 10 Thlr. — In Sammet Preis 17 Thlr.

Die Jahrgänge 1857 bis 1859 sind, soweit der nur noch geringe Vorrath reicht, zu denselben Preisen zu beziehen.

Dieses Salonbuch, welches sich bereits in seinen drei früheren Jahrgängen einen grossen Kreis von Freunden und Freundinnen erworben hat, tritt hiermit zum vierten Male vor das Publikum, gleich ausgezeichnet durch Bild, Wort und typographische Ausstattung. Es enthält der vorliegende Jahrgang des wahrhaft Schönen so viel, dass wir auch diesmal ein Prachtwerk im besten Sinne geliefert zu haben glauben.

Verlagshandlung Eduard Trewendt in Breslau.

200,000 Gulden Haupt-Gewinn
der Oesterreichischen Eisenbahn-Loose. [769]

Hauptgewinne des Anlehens sind: 21mal fl. **250,000**, 71mal fl. **200,000**, 103mal fl. **150,000**, 90mal fl. **40,000**, 105mal fl. **30,000**, 90mal fl. **20,000**, 105mal fl. **15,000**, und 2040 Gewinne von fl. **5000** bis abwärts fl. **1000**. — Der geringste Preis, den mindestens jedes Obligationsloos erzielen muß, ist 125 Gulden. — Kein anderes Anlehen bietet so große und viele Gewinne, verbunden mit den höchsten Garantien. — Pläne werden Jedermann auf Verlangen gratis und franco übersandt, ebenso Ziehungslisten gleich nach der Ziehung. — Um überhaupt der günstigen Bedingungen, welche Jedermann die Betheiligung ermöglichen, sowie der reellsten Behandlung versichert zu sein, beliebe man sich direct zu richten an

STIRN & GREIM.
Bank- und Staats-Effekten-Geschäft
in **Frankfurt a. M.**, Zeil 33.

Oesterr. Eisenb. Loose, à 100 Fl.
Badische 35 Fl.-Loose,
[844] **(Ziehung Ende d. M.) vorräthig bei**
B. Schreyer & Eisner in Breslau.

Oelgemäldeversteigerung zu Dresden.

Fortsetzung der Versteigerung aus den Vorräthen der königl. Gemäldegallerie zu Dresden und mit Beziehung auf die früheren Bekanntmachungen des Directorii derselben, soll den 16. April d. J. die zweite Abtheilung werthvoller Oel- und Pastellgemälde versteigert werden. Cataloge sind durch alle Kunst- und Buchhandlungen, und in Leipzig bei Herrn Herm. Fritzsche zu bekommen. [1240] **K. G. Bautzmann.**

Oberhemden von Shirting, Leinen und Piquee, in den neuesten Façons, empfiehlt **unter Garantie des Gutsitzens**, en gros et en détail, zu billigen Preisen die Leinwandhandlung und Wäschefabrik von
[1539] **S. Graetzer**, vorm. **C. G. Fabian**, Ring 4.

Unglaublich, aber doch wahr!

1 Rieß gutes Concept-Papier von 1 Thlr., 1 Thlr. 3 Sgr., 1 Thlr. 6 Sgr., 1 Thlr. 10 Sgr., 1 Thlr. 20 Sgr. bis 2½ Thlr.; 1 Rieß feines Kanzlei-Papier von 1 Thlr. 12 Sgr., 1 Thlr. 15 Sgr., 1 Thlr. 20 Sgr., 2 bis 3 Thlr. empfiehlt die bekannte billige Papier-Handlung **J. Bruck**, Nikolaistraße Nr. 5. [1065]

Breslauer Börse vom 15. Februar 1860. Amtliche Notirungen.

Wechsel-Course.

Amsterdam	k.S.	142⅝ bz.
dito	2M.	141⅞ G.
Hamburg ...	k.S.	151 B.
dito	2M.	150⅓ G.
London	k.S.	6. 20⅙ bz.
dito	3M.	6. 18 bz. u. G.
Paris	2M.	79 1/12 bz. u. B.
Wien ö. W.		—
Frankfurt ..		—
Augsburg ..		—
Leipzig		—

Gold und Papiergeld.

Dukaten	94¼ B.
Louisd'or	108¼ G.
Poln. Bank-Bill.	87¼ B.
Oesterr. Bankn.	—
dito öst. Währ.	76 B.

Inländische Fonds.

Freiw. St.-Anl.	4½	
Präm.-Anl 1850	4½	100 B.
dito 1852	4½	
dito 1854 1856	4½	
Preus. Anl. 1859	5	104¾ B.
Präm.-Anl. 1854	3½	112¾ B.
St.-Schuld-Sch.	3½	84½ B.
Bresl. St.-Oblig.	4	—
dito dito	4½	—
Posen. Pfandb.	4	100¾ B.
dito Kreditsch.	4	88 5/12 B.
dito dito	3½	89¾ G.
Schles. Pfandb. à 1000 Thlr.	3½	86¾ G.
Schl. Pfdb. Lt. A.	4	95 B.
Schl. Pfdb. Lt. B.	4	97 B.
dito dito C.	4	—
Schl. Rst.-Pfdb.	4	95 B.
Schl. Rentenbr.	4	93 7/12 B.
Posener dito ..	4	91 7/12 B.
Schl. Pr.-Oblig.	4½	99 G.

Ausländische Fonds.

Poln. Pfandbr.	4	85 11/12 G.
dito neue Em.	4	—
Pln. Schtz.-Ob.	4	—
Krak.-Ob.-Obl.	4	71¼ G.
Oest. Nat.-Anl.	5	59 5/12 B.

Eisenbahn-Actien.

Freiburger	4	81⅓ B.
dito Pr.-Obl.	4	83¼ B.
Freib. Pr.-Obl.	4½	89½ B.
Köln-Mind. Pr.	4	79½ B.
Fr.-W.-Nordb.	4	—
Mecklenburger	4	—
Neisse-Brieger	4	—
Ndrschl.-Märk.	4	—
dito Prior. ..	4	—
dito Ser. IV. ..	5	—
Oberschl. Lit. A.	3½	108¼ G.
dito Lit. B.	3½	103¼ G.
dito Lit. C.	3½	108¼ G.
dito Prior.-Ob.	4	84¾ B.
dito dito	4½	88⅓ G.
dito dito	3½	72 5/12 G.
Rheinische	4	—
Kosel-Oderbrg.	4	—
dito Prior.-Ob.	4	—
dito dito	4½	—
dito Stamm ..	5	—
Oppl.-Tarnow.	4	29¾ G.
Minerva	5	—
Schles. Bank ..	5	72½ bz. u. B.

Die Börsen-Commission.

Verantwortlicher Redakteur: R. Bürkner in Breslau.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.